universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Weltenwandeln

Gelebte Zweisprachigkeit (BKS/DE)

Wandeln zwischen Sprachen und Rollen in alltäglichen Handlungsfeldern

verfasst von / submitted by

Susanne Grabenbauer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 899
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Angewandte Linguistik
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Mag. Dr. Eva Vetter

“Ein entfaltetes Sprachvermögen gehört zum wertvollsten »kulturellen Kapital« eines Menschen.” (Gogolin & Neumann, 1997, S. 3)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 3

1.1 Wie es dazu kam? Forschungsinteresse und Kontextualisierung 5

1.2 Forschungsziel und Forschungsfragen 6

1.3 Theoretischer Rahmen 7

1.3.1 Konzept der gelebten Zweisprachigkeit 8
1.3.2 Konzept der Ethnizität 9
Die sieben Thesen der Ethnizität 9
Die „Gastarbeiterzeit" - Österreich als spezifische Form transnationaler Arbeitsmigration 10
"Jugo sein" und „Jugo sprechen" 12
[Einen] Migrationshintergrund haben 14
Minderheit und Mehrheit 14
1.3.3 Das Positionierungskonzept 16
Kapital – Habitus – Feld 18
Preis – Profit – Wert 20

1.4 Methodologie - Methodik – Methode 22

1.4.1 Wissenschaftstheorie 22
1.4.2 Methodik - Der Zugang zu Wirklichkeit und Wahrheit 23
1.4.3 Forschungsethische Überlegungen 24
1.4.4 Konkretes methodisches Vorgehen am Einzelfall 26

1.5 Zusammenfassung und Überleitung zum empirischen Teil 27

2. Die Datenerhebung 28

2.1 Die ethnografische Netzwerkanalyse – ein flexibles Tool 29

2.2 Das Sprachenportrait 31

2.3 Das ethnografische Interview 32

2.3.1 Interview 1 - 30. November 2017 34
2.3.2 Interview 2 - 02. Juli 2018 35

2.4 Die ethnografische Feldforschung 36

2.4.1 Ethnografie 36
2.4.2 (Teilnehmende) Beobachtung und Feldnotizen 37
2.4.3 Stationärer Feldaufenthalt 39

2.5 Zusammenfassung und Überleitung zur Datenauswertung 41

3. Die Datenauswertung 41

3.1 Die Netzwerkgenese - Forschungspartnerin im Fokus 42

3.1.1 Im Mittelpunkt des Feldes - Glorija 43
3.1.2 Das Gesamtnetzwerk 44
3.1.3 Netzwerkbubbles 45
3.1.4 Sprachliche Handlungsfelder 49
Handlungsfeld Familie & Freunde – Der Privatbereich 49
Handlungsfelder Institutionen und Erledigungen 55

Handlungsfeld Beruf – Das Missing Link ... 56
3.1.5 Zusammenfassung und Überleitung zur Inhaltsanalyse ... 67

3.2 Die Qualitative Inhaltsanalyse – positive und negative Aspekte des Sprechens ... 68

3.2.1 Deutsch im sprachlichen Alltag ... 69
3.2.2 BKS im sprachlichen Alltag ... 71
3.2.3 Überlappungen und Sprachpräferenzen ... 72
3.2.4 Code-Switching ... 74
3.2.5 Zusammenfassung und Überleitung zur Gesprächsanalyse ... 75

3.3 Die linguistische Gesprächsanalyse - Nähe und Distanz im Forschungsprozess ... 76

3.3.1 Sprachreflexion im Interview ... 77
Das DU und Namensnennungen ... 77
Eine kritische Sequenz – die Frage nach der Sprachkompetenz ... 78
Verortungen ... 79
3.3.2 Rollen im Feld ... 80
Forschungspartnerschaft und Feldposition ... 80
Das Schaffen von Zugehörigkeit ... 81
Konstruktionen von (nicht-)Zugehörigkeit - Ethnizität ... 82
3.3.3 Zusammenfassung der Gesprächsanalyse ... 85

4. Schlussfolgerungen ... 86

4.1 Die Essenz aus „Weltenwandeln“ ... 87

4.1.1 Sprachenverteilung ... 88
4.1.2 Überlappungen und Sprachpräferenzen ... 90
4.1.3 Gruppenkonstruktionsprozesse und Positionierungen ... 93

4.2 Rückblickende Überlegungen ... 95

4.2.1 Relevanz und Forschungsethik ... 95
4.2.2 Methodenreflexion ... 96

4.3 Qualitative und Quantitative Forschung ... 98

4.3.1 Der Einzelfall und sein Beitrag zu Wissensdiskursen ... 99
4.3.2 Upscaling, Wiederholbarkeit und Machbarkeit ... 100

5. Weiterführende Studien ... 101

6. Abschließende Bemerkungen ... 105

7. Abbildungsverzeichnis ... 108

8. Quellenverzeichnis ... 109

9. Anhang ... 113

Weltenwandeln

Gelebte Zweisprachigkeit (BKS/DE)

Wandeln zwischen Sprachen und Rollen in alltäglichen Handlungsfeldern

Vorwort

„Sometimes we seem to look right through language, hear right past it, and apprehend directly the ideas beneath the writing on the page, behind the words in the air; sometimes we can't get it out of the way“ (R. A. Harris, 1993, S. 3).

Der Heterogenität in sozialen Praktiken und mehrsprachig aufgeladenen Handlungsfeldern steht eine monolingual gedachte Gesellschaft gegenüber. Sprachliche Hierarchien sind verschleiert und lassen uns durch Sprache hindurchsehen. Vielfalt weicht konstruierter Einsprachigkeit. Dahinter liegen wechselseitig geschaffene Gruppenkonstruktionsprozesse. Das Nationenkonzept, das sich auf eine Nation und eine Sprache beruft, wird durch diese Machtstrukturen zusammengehalten. Es sind gedachte politische Einheiten, die mehr oder weniger streng reglementiert werden. Solch eine Abtrennung kann auf Gesetzen beruhen oder sich aus dem sozialen Markt ergeben. Sprachen sind von diesem Markt nicht ausgenommen. Ihre Funktion ist die Kommunikation, mit der Sprachen die sozialen Strukturen der Gesellschaft und ihrer Teilgruppen abbilden. Positive und negative Bewertungen stehen damit in direkter Verbindung. Wechselseitige An- und Aberkennung von Zugehörigkeiten und (Sprach-)Kompetenzen schafft ethnische Zugehörigkeit. Das Sprechen einer Variante (etwa ein Dialekt, wie Steirisch) oder einer anderen Sprache (BKS [Bosnisch-Kroatisch-Serbisch] in Wien) verrät Backgroundinformationen über Sprechende und macht sichtbar, dass unser aller Alltag mehrsprachig aufgeladen ist. Wann welche Variante oder Sprache gesprochen wird, hängt mit dem unterschiedlichen Zugang und den Möglichkeiten am Sprachenmarkt zusammen. Je stärker reglementiert eine Ebene ist, wie etwa das Schulsystem oder staatliche Institutionen, desto größer wird auch der Druck, die dominante Sprache zu verwenden. Dominant ist die an die Schriftsprache angelehnte Variante des Deutschen. Lebensgeschichten führen zu unterschiedlichen Zugängen zu diesem (Sprachen)-markt, da die Menschen unterschiedliches Kapital erwerben und einbringen können. Statt hindurchzusehen, wird gelebte Zweisprachigkeit und damit ihre Einbettung in alltägliche Handlungsfelder ins Blickfeld gerückt.

1. Einleitung

„Lange Zeit wurde Einsprachigkeit als Normalfall angesehen, Zwei- oder Mehrsprachigkeit – ob es um einzelne SprecherInnen, Regionen oder Länder ging – als Sonderfall“ (Busch, 2013a, S. 6).

Weltenwandeln ist ein Wandeln zwischen Feldpositionen, zwischen dem Eintauchen und Zurückziehen aus dem Feld und zwischen verschiedenen Alltagsprachen. Inmitten dieser Konstruktion von Wirklichkeit liegen kleinere und größere Gruppen, die sich voneinander abgrenzen (wollen). Im Dunstkreis sozialer Debatten um Gerechtigkeit, Macht und Vielfalt stellt sich die Frage, wie sich zwei Muttersprachen zu haben und damit zugleich Teil einer sprachlichen Mehrheit und Minderheit zu sein, auf Sprechende auswirkt. Ethnizität beschreibt dabei den Prozess der wechselseitigen Zuschreibungen, die sich auf gedachte oder reale Unterschiede berufen. Die Analyse von Sprache bietet Zugang zu den Symbolsystemen, mit denen Gruppen ihre Wirklichkeit schaffen (vgl. Wengeler, 2006, S. 1-23). Varianten von Sprachen, verschiedene Repertoires und die sprecherInnenspezifische Situation lassen sprachliches Handeln in allen seinen Facetten erscheinen. Sprachliche Vielfalt ist ein Mittel, um Machtbeziehungen und Hierarchien aufzudecken (vgl. Bourdieu, 1983a, S. 20-25).

Damit gehen theoretische Konzepte einher, die sich mit der sozialen Zugehörigkeit auf persönlicher und auf Gruppenebene auseinandersetzen. Verbunden sind sie mit konstruierten Konzepten, wie das der eigenen Identität und die Konstruktion von Gruppenidentitäten und sozialen Räumen. Alltägliche Sprachhandlungen stehen im Forschungsmittelpunkt. Das Forschungsfeld entstand im Laufe des Forschungsprozesses in gemeinsamer Aushandlung mit den AkteurInnen und wird am Fallbeispiel Glorija dargestellt. BKS [Bosnisch-Kroatisch-Serbisch] und Deutsch sind die Alltagssprachen der Forschungspartnerin. Die eine ist Minderheitensprache und die andere die dominante Sprache im Forschungsfeld in Wien. BKS ist die begriffliche Zusammenfassung für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch und hat nicht nur eine geografische und kulturelle, sondern vor allem eine starke politische Bedeutung. Am persönlichen sprachlichen Netzwerk der Forschungspartnerin wird veranschaulicht, wie

Menschen unterschiedliches vorhandenes und erworbenes Kapital[1] in ihr Umfeld einbringen.

Der sprachliche Markt legt fest, welche Sprachen als legitim gelten und welchen Wert - hinsichtlich Status, Ökonomie und Ansehen - einer Sprache oder Variante beigemessen wird. Sprache ebnet oder verschließt Zugänge zu Freundschaft, Gruppenzugehörigkeit, Bildung, Arbeitswelt, politischer und wissenschaftlicher Teilhabe etc. Diese sozialen Strukturen münden in einem Markt, der den Wert von Ausbildungen, Sprachen und Fähigkeiten in einer Gesellschaft misst. Die eigene Ethnizität zwischen Minderheit und Mehrheit zu verorten kommt einem Wandeln zwischen zwei sich teilweise überlagernden und überschneidenden Welten gleich.

Der Schwerpunkt liegt in der Anwendung der ethnografischen Netzwerkanalyse mit dem Ziel, Einblicke in mehrsprachige Lebenswelten bereitzustellen. Die ethnografische Netzwerkanalyse dient dazu, soziale Beziehungen zwischen Menschen oder Gruppen wissenschaftlich zu untersuchen. Damit lässt sich darstellen, wo sich sprachliche Welten überschneiden und wo eigene Sprachräume gebildet werden.

Warum Ethnografie[2] in der angewandten Sprachwissenschaft? Im Sinne des 4-Field Approach fließen kulturelle Anthropologie, Archäologie, Linguistik und physische Anthropologie zusammen. Sprache wird als zentrales Moment des Menschen angesehen, der wiederum in soziale Gefüge eingebettet ist. Sprache ist damit fluide, situativ und kontextgebunden. Unsere Vergangenheit, unser Menschsein, unsere Sozialisation und unsere Ethnizität sind miteinander verbunden. Um komplexe Interaktion abzubilden, ist dichtes Datenmaterial erforderlich. Der 4-Field-Approach bedient sich eines großen Methodenpools, bestehend aus Feldforschung, der Betrachtung der eigenen Positionierung im Feld, Historizität und dem Analysieren von Interviews, Feldnotizen und Gesprächen (vgl. Barth, 2005, S. 9-55). Durch die ethnografische Netzwerkanalyse werden der Methodendarstellung und der Forschungspartnerschaft besondere Wichtigkeit zugeschrieben. Der Einfluss von Sprachkenntnissen auf den Alltag und das Netzwerk einer Person (Arbeit, Interaktion mit Behörden, Freizeitgestaltung, Beziehungen, Wahl des Wohnortes etc.) werden analysiert. Lebensweltliche

1 Siehe Kapitel 1.3.3: Das Positionierungskonzept (Kapital – Habitus – Feld)

[2] Siehe Kapitel 2.1: Ethnografische Feldforschung – Ein flexibles Tool

Zweisprachigkeit hat Einfluss auf den sozialen Raum der Sprechenden und bildet sich im Netzwerk einer Person ab.

1.1 Wie es dazu kam? Forschungsinteresse und Kontextualisierung

Nicht in Wien geboren zu sein und mich durch meinen Zuzug mit Fremdheit konfrontiert zu sehen ist ausschlaggebend für mein Interesse. Von einem malerischen Dorf am Rande der Alpenausläufer in die Großstadt gekommen, war meine Art zu sprechen plötzlich nicht mehr die Norm, sondern eine Ausnahme. „Na, Sie san auch net von da?“ ist eine Aussage, mit der sich „Zuagroaste[3] auseinandersetzen müssen, unabhängig davon, ob es sich um Binnenmigration oder nationenübergreifende Migration handelt. Familienangehörige zu vermissen, Besuche bei der Verwandtschaft wie Urlaube zu planen und für einen Teil meiner sozialen Kontakte nicht physisch erreichbar zu sein, begleitete mich in meinem neuen Alltag. Vor dem Wechsel meines Lebensmittelpunktes war die Frage nach einem Zuhause nie gegeben, denn *dahoam*[4] war *dahoam* und alle Nachbarn waren schon immer da. Bei der Frage, wo denn mein Zuhause sei, muss ich nun überlegen, was ein Zuhause ist und was das für mich bedeutete. Mein Umzug in den urbanen Raum diente dem Erwerb neuen Kapitals, um dieses und meine mitgebrachten Fähigkeiten auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt einzubringen. Mein eigener sprachlicher Alltag, als Teil der Mehrheitsgesellschaft hat sich verändert und dazu geführt, dass ich Mehrsprachigkeit als Teil des Alltages ansehe.

Eines Nachmittags im Mai 2015 lernte ich meine zukünftige Forschungspartnerin und Freundin Glorija in Wien kennen. Durch sie wurde mir klar, dass Nähe, Distanz und Zugehörigkeit zu Gruppen wechselseitig geschaffen werden. Glorijas Eltern kamen in den 1970er-Jahren im Zuge der Arbeitsmigration[5] aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Wien. Glorija ist mit zwei Muttersprachen (Deutsch und BKS [Bosnisch-Kroatisch-Serbisch]) aufgewachsen. Aus der Freundschaft mit der Forschungspartnerin und meiner eigenen Binnenmigration heraus entstand die Frage, wie Menschen damit umgehen, zwei Familiensprachen zu haben. Raum für Vielfalt zu schaffen ist

[3] Zugezogene
[4] Zuhause/Heimat
5 siehe Kapitel 1.3.2: Konzept der Ethnizität

keine Frage von Mehrheit oder Minderheit, sondern ein grundsätzlicher Zugang zum Thema Sprache.

Die im Kontext der Migration aufgeworfenen wechselseitigen Zuschreibungen und Aberkennungen von Zugehörigkeit und der damit einhergehenden statischen Dualität von Mehrheit und Minderheit, oder (einen) Migrationshintergrund zu haben oder nicht, soll einem situativen Verständnis von Ethnizität weichen. Monolinguale Staatskonstruktion beruht auf der Idee, dass Sprache die Voraussetzung für die Staatsangehörigkeit darstellt. Auf Sprache beruhende Ein- und Ausgrenzungspraktiken und auf Zugehörigkeit, als wechselseitiger Anerkennungsprozess, beruhende Gruppenidentitäten sind weitaus komplexer und facettenreicher. Wenn Menschen aufeinandertreffen und miteinander kommunizieren, gibt es keine Einsprachigkeit.

In diesen Zusammenhang betten sich BKS [Bosnisch-Kroatisch-Serbisch] als Minderheitensprache und Deutsch als dominante Sprache ein. Der Begriff Minderheit[6] existiert nur gemeinsam mit einer (gedachten) Mehrheit und geht aus der Grundannahme hervor, dass es soziale Ungleichheiten auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen gibt. Menschen bringen unterschiedliches vorhandenes und erworbenes Kapital in ihr Umfeld ein. Der sprachliche Markt legt fest, welche Sprachen als legitim gelten und welcher Wert einer Sprache oder Variante zugeschrieben wird. Sprache ebnet oder verschließt Zugänge zu Bildung, Arbeitswelt etc. Diese sozialen Strukturen münden in einem Markt, der den Wert von Ausbildungen, Sprachen und Fähigkeiten in einer Gesellschaft misst. Sprachliche Vielfalt ist ein Mittel, um Machtbeziehungen und Hierarchien in diesem Feld aufzudecken (vgl. Bourdieu, 1983a, S. 20-25).

1.2 Forschungsziel und Forschungsfragen

Alltägliche Sprachhandlungen stehen im Forschungsmittelpunkt. Dynamische Identitätskonzepte und Gruppenkonstruktionsprozesse direkt vor meiner Haustüre stellten die Weichen für den Feldzugang. Individuen bringen unterschiedliches Repertoire mit in den sprachlichen Alltag ein. Im Forschungsprozess werden Ausschnitte des sozialen Lebens am persönlichen Netzwerk von Glorija abgebildet. Jede Position im Feld

[6] siehe Kapitel 1.3.2 Konzept der Ethnizität: [Einen] Migrationshintergrund haben

ist mit einem spezifischen Kapital und einer spezifischen Rolle verbunden (vgl. Bourdieu, 1983a, S. 183ff).

Am Einzelfall lassen sich Überlappungen, Sprachpräferenzen und Einschränkungen von Deutsch und BKS im privaten und beruflichen Umfeld abbilden. Die Analyse der lebensweltlichen Zweisprachigkeit trägt zur Sichtbarmachung von Vielfalt bei.

Damit gehen folgende Forschungsfragen einher:

Wie treffen BKS und Deutsch in alltäglichen sprachlichen Handlungsfeldern aufeinander?

Wo gibt es Überlappungen und Sprachpräferenzen?

Welche positiven und negativen Aspekte werden mit den Sprachen verbunden?

Die ethnografische Feldforschung dient als Tool, um das Zusammenspiel der beiden Sprachen im Alltag der Forschungspartnerin offenzulegen. Die Netzwerkanalyse fokussiert darauf, wie die sprachlichen Handlungen von Glorija sich zwischen BKS und Deutsch verteilen und wo die Sprachen aufeinander treffen.

1.3 Theoretischer Rahmen

Der theoretische Rahmen setzt die Forschung in Kontext zum wissenschaftlichen Diskurs. Neben dem Hinwenden zu sprachlicher Vielfalt und der Anerkennung mehrsprachiger Lebenssituationen, mit denen sich das Konzept der gelebten Zweisprachigkeit auseinander setzt, wird Code-Switching und Code-Mixing, als ein in mehrsprachigen Alltagssituationen auftretendes Phänomen identifiziert. Verbinden lässt sich das mit dem Konzept der Ethnizität. Ethnizität statt einem Kulturbegriff oder einem Nationenkonzept auf das Feld anzuwenden, hängt mit der ethnografischen Auseinandersetzung mit Gesellschaft und zwischenmenschlichen Beziehungen zusammen. Ethnizität referiert auf Gruppenbildungsprozesse mit einer wechselseitigen An- und Aberkennung von Gruppenmitgliedern. Die ethnografische Aufarbeitung von Mehrsprachigkeit im Alltag bietet Raum für Überlegungen zu Migration, Minderheit und Mehrheit und politisch aufgeladenen Konzepten wie das des „Gastarbeiters“ oder „Jugos“. Im Sinne der ethnografischen Netzwerkanalyse werden Positionen und Beziehungen im Feld analysiert. Positionierungskonzepte und eine soziolinguistische

Komponente mit Fragen nach Macht, Zugehörigkeit und dem Wert auf dem (Sprachen)-Markt runden den theoretischen Rahmen ab.

1.3.1 Konzept der gelebten Zweisprachigkeit

Gedachte Einsprachigkeit weicht einer zwei- oder mehrsprachigen Wirklichkeit und eröffnet damit neue Chancen, Vielfalt positiv zu betrachten und ihr einen höheren Stellenwert beizumessen. Sprachen dominierender Gruppen erhöhen die Chancen im Wettbewerb um Ressourcen und sind Zugangsvoraussetzungen für die Aneignung von Bildung etc. Sprachen durch Sprachunterricht zu erwerben wird zu einer erstrebenswerten Qualifikation, um sich am Markt zu positionieren. Lebensweltliche (gelebte) Zwei- oder Mehrsprachigkeit hingegen wird zur Beschreibung des Sprachvermögens von Personen verwendet, die in mehr als einer Sprache aufwachsen und leben. Das Sprachvermögen wird nicht durch das Schulwesen vermittelt und somit nicht attestiert und (oft) nicht offiziell anerkannt. Lebensweltliche Zwei- oder Mehrsprachigkeit ist ein Konzept, dass durch Gogolin geprägt, als Gegenperspektive zum Begriff „doppelseitige Halbsprachigkeit“ vorgeschlagen wurde. Lebensweltliche Mehrsprachigkeit verweist darauf, dass mehrere Sprachen gebraucht werden und notwendig sind, um im eigenen Alltag handlungsfähig zu sein, weg von einer defizitären Einschätzung des Sprachgebrauchs von sprachlichen Minderheiten und als Gegenposition zur Vorstellung, Einsprachigkeit sei die Norm (vgl. Bourdieu, 1983b, S. 183-198/vgl. Frances, 2013, S. 26-40/vgl. Gingrich, 2008, S. 99-111/vgl. Gogolin, 2004, S. 55-61).

In alltäglichen Sprachhandlungen kommt es zu Code-Switching und Mixing. Begrifflich steht ein Code innerhalb der Linguistik für ein gemeinsames Set an sprachlichen Merkmalen. Code-Switching bezeichnet ein allgemeines Phänomen, bei dem zwei oder mehr Sprachen/Sprachvarietäten nicht nur innerhalb einer Gesprächssequenz, sondern manchmal auch innerhalb eines Satzes ihre Verwendung finden. Im letzteren Fall ist oft die Rede von Code-Mixing oder „variety mixing“, wobei ein Wechsel zwischen unterschiedlichen sprachlichen Varietäten, Dialekten oder Sprachstilen stattfinden kann (vgl. Marian, 2009, S. 161-185/vgl. Poplack, 2004, S. 589-596). Auf der einen Seite gibt es einen situativ bedingten Wechsel zwischen den Sprachen und ein themen-, ziel-, oder ortspezifisches Code-Switching; auf der anderen Seite fungiert das metaphorische Code-Switching als Ausdruck einer veränderten Gefühlslage

der SprecherInnen in Bezug auf das Gesagte (vgl. Auer & Eastman, 2010/vgl. Grosjean, 2001, S. 1-25/vgl. Poplack, 2004, S. 589-596).

1.3.2 Konzept der Ethnizität

Ethnizität, als aus der Kultur- und Sozialanthropologie entliehenes Konzept, referiert auf Minderheiten und Mehrheiten und die auf einem Staatsgebiet erdachte Einsprachigkeit. Ethnizität ist dabei eine Möglichkeit auf die fluide Konstruiertheit sozialer Gruppen hinzuweisen. Dort wo Unterschiede gemacht werden, ist es ebenso möglich, auf Gemeinsamkeiten zu fokussieren und Mehrsprachigkeit und der damit verbundenen sprachlichen Vielfalt Raum im öffentlichen Diskurs zu geben.

Ethnizität dient dazu, Gruppenkonstruktionsprozesse und die wechselseitige Ab- und Anerkennung von Zugehörigkeit zu einer Gruppe, einer Familie, einer staatlichen Einheit etc. abzubilden. Es wird davon ausgegangen, sich von einer anderen konstruierten Einheit wesentlich zu unterscheiden. Die Gruppengröße lässt sich nach der Anzahl der Mitglieder, aber auch nach ihrem zugeschriebenen Wert in der gesamten Einheit bemessen. Letzteres verweist auf Machtstrukturen und die Relation von Gruppen und ihren zugeschriebenen Eigenschaften zueinander. In den meisten Fällen besteht eine klare Asymmetrie zwischen den verschiedenen Gruppen, mit einer grundlegenden Tendenz, Ausnahmen zu eigenen Gunsten zu machen. Das Eigene ist in diesem Fall die dominante Gruppe, in der Vielfalt einer als normal gedachten Vereinheitlichung weicht. Mithilfe dieses Konzepts soll anhand des Materials abgebildet werden, welche Sprache in welchem Kontext als Norm angesehen wird (vgl. Busch, 2013a, S. 6-34/vgl. Gellner, 1991, S. 8-58).

Die sieben Thesen der Ethnizität

In der Auseinandersetzung mit Ethnizität als Konzept, stellt Andre Gingrich sieben Thesen auf. Ethnizität bezeichnet das jeweilige (1) Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen, unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell voneinander unterscheiden. Dabei stehen konstruierte Unterschiede im Fokus. Es ist nicht wichtig, ob es objektive Unterschiede in sozialen Praktiken gibt, sondern ob Personen denken, sie würden sich voneinander unterscheiden. (2) Ethnische Gruppen tendieren unter bestimmten Umständen zu Ethnozentrismus – dieser ist manchmal unvermeidlich, aber selten richtig. Das bedeutet, seine eigene kulturelle

Herkunft in den Vordergrund zu stellen. Ein Phänomen, das damit zusammenhängt ist, dass die dominante Gruppe die Norm definiert. (3) Ethnische Unterschiede als absolut anzunehmen, birgt die Gefahr von Rassismus und damit einhergehender Abwertung, Ausgrenzung und Verfolgung. Ethnische Unterschiede gänzlich zu ignorieren führt zu denselben negativen Mechanismen, da dies sich auf den als Norm definierten Mehrheitsstandard bezieht. Ethnisch ist keine Verschönerung des Begriffes „Rasse", sondern dient als Referenz der Gesamtheit kultureller Praktiken, die auch Sprache einschließen. Sprache kann dabei nicht mit Kultur gleichgesetzt werden, sie ist aber ein Teilaspekt davon. Kultur definiert sich als erlernte, historische gewachsene Fähigkeiten der Menschen und ist mehr als die Summe der Einzelteile (mehr als die Anzahl der Personen) und sie ist an den Rändern durchlässig. Mit einbezogen sind Sprache, Religion, Nahrungstabus, Deszendenzsysteme, materielle Güter etc. (vgl. Barth, 2005, S. 3-22/vgl. Tylor, 1920). (4) Ethnizität und Nation sind nicht identisch. Nationen sind politische Gemeinschaften, die dauerhaft im selben Staatsverband leben oder leben wollen. Ethnizität überschreitet diese Grenzen und verweist auf die wechselseitige Zugehörigkeit von Personengruppen. (5) Ethnizität ist nicht identisch mit Kultur. Kultur umschließt nach diesem Verständnis alle durch die primäre und sekundäre Sozialisation erlernten Fähigkeiten, Normen, Sitten und Werte. Kultur ist historisch gewachsen, wandelbar und mehr als die Summe der Einzelteile. Kultur ist an ihren Rändern durchlässig (vgl. Tylor, 1920). (6) Ethnizität verändert sich im Laufe der Zeit immer wieder, da Zuschreibungen und Bewertungen von Eigenschaften Teil des sozialen Wandels sind, so (7) variiert Ethnizität je nach Umständen. Ethnizität erhält damit historische und situative, an Alltagspraktiken gebundene Komponenten (vgl. Gingrich, 2008, S. 99-111).

Die „Gastarbeiterzeit[7]" - Österreich als spezifische Form transnationaler Arbeitsmigration[8]

Je nach Kontext und Situation bilden sich Gruppen, die gewisse Aspekte miteinander teilen, oder sich bewusst von anderen Menschen/Gruppen abgrenzen wollen. Inklu-

[7] Der Begriff „Gastarbeiter" ist historisch gewachsen, um die Unsichtbarkeit der weiblichen Arbeitsmigration zu markieren, weise ich auf die Tatsache hin, dass sowohl Frauen als auch Männer zur Arbeitsaufnahme migrierten, da es sich um einen Euphemismus handelt, ist der Begriff unter Anführungszeichen zu verstehen.

[8] Heckmann (1981), spricht von „Arbeiterimmigranten", was semantisch korrekter ist; inzwischen hat sich jedoch der Terminus „Arbeitsmigranten" (und Arbeitsmigration) durchgesetzt.

sion und Exklusion können als „Wandeln zwischen Welten“ betrachtet werden. Es findet eine Homogenisierung nach innen zur Abgrenzung nach außen statt. So lässt sich vielleicht das monolinguale staatliche Ideal erklären. Der Staat behält das Machtmonopol und wird von den Menschen mit konstruiert, diese Prozesse geschehen großteils unterbewusst, sodass die Staatlichkeit als Normalzustand angesehen wird. Dass die Menschheit den größten Teil ihrer Existenz nicht in willkürlich abgetrennten Einheiten gelebt hat, bleibt dabei oft außer Acht. Vereinheitlichung blendet kulturelle Vielfalt aus, deutlich zu sehen ist dies an den Rändern der Mehrheitsgesellschaft. Das ist genau dort, wo nicht Varianten von Sprachen, sondern unterschiedliche Sprachen auf einem Territorium gesprochen werden (vgl. Barth, 2005, S. 2-22/vgl. Tylor, 1920).

Stichwort Migration. Wie kam es zur zweisprachigen Ausgangsituation? Dann, wenn Menschen von einem Ort zu einem anderen „wandern“ und das tat der Mensch von Anbeginn an, sprechen wir im weiteren Sinne von Migration. Seit Gründung der Nationalstaaten wird zwischen Binnenmigration (etwa der Umzug aus der Steiermark nach Wien) und länderübergreifender Migration unterschieden. Aufgrund von Arbeitskräftemangel in den 1950er-Jahren setzte in Mittel-, West-, und Nordeuropa transnationale Arbeitsmigration ein. Im deutschsprachigen Raum wird diese Wanderungsform als „Gastarbeiterwanderung“ bezeichnet. In den darauffolgenden Jahren wurden über 15 Millionen Arbeitskräfte (in Österreich von 1961-1973 rund 265.000) angeworben. Zu den größten Entsenderegionen zählen der Balkan[9], die Türkei, die mediterrane Zone des Maghreb und Italien, Spanien und Portugal (vgl. Lorber, 2016, S. 221ff). Im Fall der Forschungspartnerin zogen die Eltern im Jahr 1978 von Bosnien nach Wien um (Interview1 2017, Zeilen 59-65).

> *„ArbeitsmigrantInnen sind MigrantInnen, die aus wirtschaftlichen Gründen ihre Herkunftsgesellschaft verlassen und zum Zweck der Arbeitsaufnahme in eine andere Gesellschaft wandern“ (Heckmann, 2016, S. 67).*

Arbeitsmigration kann temporär oder dauerhaft erfolgen. Auch in der dauerhaften Wanderung ist charakteristisch, dass sich auf lange Sicht der Wunsch und die Vor-

[9] *Das Gebiet umfasst Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro und Mazedonien sowie die beiden autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina.*

stellung einer Rückkehr ins Herkunftsland herausstellen (vgl. Heckmann, 2016, S. 67ff). Die Mutter der Forschungspartnerin (der Vater verstarb im Jahr 1989) hat sich für die im Jahr 2022 geplante Pensionierung im Herkunftsland ein Einfamilienhaus gebaut. Dort möchte die Mutter ihre Zeit nach der Pensionierung hauptsächlich verbringen (Interview2, 2018, Zeilen 422-425).

Und was sagt die Statistik? Statistik Austria zählte mit dem 05.04.2019 gesamt etwa 2 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich. Das sind bundesweit etwa 23%. In Wien liegt der Anteil bei 45% (Statistik Austria, 2019). In Österreich wird zwischen der ersten und der zweiten Generation unterschieden. Zur ersten Generation zählen in diesem Sinne 1,5 Millionen Personen, die in diesem Fall aus dem BKS Raum nach Österreich eingewandert sind. Zur zweiten Generation, also den bereits in Österreich geborenen Nachkommen der 1. Generation zählen etwa 500.000 Personen. Die OECD weist drauf hin, dass (der) Migrationshintergrund damit zu einem vererbten Merkmal wird (OECD 2018). Glorijas Familie stammt aus einem durch KroatInnen besiedelten Gebiet in Bosnien, daher liegt der Fokus auf KroatInnen. Die Zeitschrift kroativ.at geht von etwa 80.000 KroatInnen aus, die in Österreich leben und von etwa 30.000 KroatInnen in Wien. Laut verschiedener Schätzungen leben insgesamt etwa 150.000 KroatInnen in Österreich, solche mit kroatischer Staatsbürgerschaft, solche mit österreichischer oder anderer Staatsbürgerschaft und BurgenlandkroatInnen (Kroativ.at, 2017).

Verschiedene Quellen und Bezeichnungen verweisen auf eine unterschiedliche Auffassung von Zugehörigkeit. Inmitten dieser Konstruktion von Wirklichkeit liegen kleinere und größere Gruppen, die sich voneinander abgrenzen. Ethnizität beschreibt dabei den Prozess der wechselseitigen Zuschreibungen, die sich auf gedachte oder reale Unterschiede berufen. Die Analyse von Sprache bietet Zugang zu den Symbolsystemen, mit denen Gruppen ihre Wirklichkeit schaffen (vgl. Wengeler, 2006, S. 1-23).

“Jugo sein“ und „Jugo sprechen“

Im Bewusstsein, dass „Jugo“ politisch aufgeladen ist, stelle ich die Bezeichnung zur Diskussion, als eine Ausdrucksform von Ethnizität im Alltag. „Jugo“ markiert und demarkiert Zugehörigkeit im Sinne einer binären Differenzzuordnung (vgl. Duchêne, 2008, S. 1-23). Das Fallbeispiel Glorija zeigt, dass Zuordnungen in verschiedenen

Handlungsfeldern sehr vielfältig sind und von innen und außen erschaffen werden. Glorija selbst nutzt „Jugo“ in seiner inkludierenden und exkludierenden Form, wenn sie sich selbst in ihrem sozialen Raum als Kroatin und/oder als Österreicherin positioniert und wenn sie auf die konstruierte Gruppe der BKS-Sprechenden Bezug nimmt.

In diesen Zusammenhang bettet sich die Frage, ob von drei verschiedenen Sprachen, von drei Varietäten oder einer gemeinsamen Sprache ausgegangen werden kann. Politische Grenzziehungen aus dem Jugoslawienkrieg in den 1990er-Jahren hatten und haben Auswirkungen auf die Leben der Menschen und deren Sprachenwelt. Die Region verbindet eine gemeinsame von geografischer Nähe und Zerrüttung geprägte Vergangenheit. Aus Serbokroatisch, das die Region sprachlich einte, wurden offiziell Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. Der historische Zeitpunkt der offiziellen Anerkennung der neuen Nationalsprachen ist nicht klar definiert. Neben den offiziellen Amtssprachen gibt es zahlreiche Dialekte und Sprachinseln innerhalb der Nationalstaaten. Die Bezeichnungen sind eine Frage des sprachenpolitischen Handelns.

BKS als Begriff ist in Österreich im institutionellen Kontext gebräuchlich und weist auf die historische und sprachliche Nähe der Sprachen hin. Formal, reduziert auf das Vokabular, die Syntaxstruktur etc. ist eine Kommunikation der BKS-SprecherInnen untereinander ohne große Schwierigkeiten möglich. Emisch wird kontextabhängig sehr wohl auf Unterschiede hingewiesen, etwa um sich von einer „gemeinsamen Jugo-Identität“ abzugrenzen, oder sich als KroatIn sprachlich und sozial von SerbInnen oder BosnierInnen zu distanzieren. Wohl wissend, dass ethnische Grenzen und staatliche Grenzen nicht deckungsgleich sind und der Jugoslawienkrieg in den 1990er-Jahren noch soziale Präsenz zeigt, entschied ich den Kommunikationszweck der Sprachen über die StaatsbürgerInnenschaft zu stellen.

Ein weiterer entscheidender Grund für eine gemeinsame Handhabung der BKS-Sprachen ist die große Vielfalt und die Komplexität der BKS-SprecherInnen in Wien. Wer Teil der Community ist, ist je nach Selbstzuschreibung und Fremdidentität sehr unterschiedlich. Einige SprecherInnen bezeichnen ihre Muttersprache nach wie vor als Serbokroatisch oder sogar als "Jugo". Diese "Jugo-Identität" eint Sprach- und Herkunftsbezeichnung, mit der SprecherInnen sowohl von innen als auch von außen

konfrontiert werden. Der Fokus liegt auf den sprachlichen alltäglichen Handlungen der AkteurInnen und ihrer gelebten Zweisprachigkeit. Die Größe der Gruppe ist kriterienabhängig und variabel. Diese analytische Gruppe hebt die Mehrsprachigkeit in den Vordergrund, fasst BKS als Minderheitensprache und Deutsch als Mehrheitssprache auf und setzt sie in Beziehung zueinander (vgl. Duchêne, 2008, S. 8ff).

[Einen] Migrationshintergrund haben

Gruppenabgrenzungsphänomene zu analysieren führt unweigerlich zu der Frage, wer denn nun diese „anderen" sind, von der sich eine Gruppe gedanklich abhebt. Subjektpositionierung im sozialen Gefüge und die damit einhergehende Reflexion von Status und Zugang inkludiert die kritische Auseinandersetzung mit den „nicht-wir" Zuschreibungen.

> *„Die gesellschaftliche Ausdifferenzierung von rechtlichen und symbolischen Zugehörigkeiten spiegelt sich in Bezeichnungsversuchen bzw. in einem Ringen um Bedeutung in der Bezeichnung von Menschen wider, da jede Bezeichnung auch eine symbolische Zuweisung der Bezeichneten an einen mehr oder weniger privilegierten Ort bedeutet" (Dirim, 2017, S. 435).*

Was ist nun mit diesem Migrationshintergrund? An dieser Stelle möchte ich auf die Symbolwirkung in Bezeichnungen hinweisen, da jede Bezeichnung auch eine symbolische Zuweisung ausdrückt. In gewisser Weise drückt Migration eine Vorstellung von „Halbzugehörigkeit" aus, wenn die Person selbst, Vorfahren bzw. Teile derer in einen anderen Staat, hier Österreich, ausgewandert sind. (Einen) Migrationshintergrund zu haben, hängt mit Erwartungen hinsichtlich der Zugehörigkeit zusammen. Damit wird eine Andersartigkeit in den Vordergrund gerückt und im Sinne der Ethnizität eine Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft zumindest teilweise in Frage gestellt. Unterschiedliche Sprach-, Wert-, und Lebensvorstellungen, eine andere Religion und andere Bräuche, kurz eine andere Kultur wird damit assoziiert (vgl. Gorelik, 2012, S. 33).

Minderheit und Mehrheit

> *„Der Begriff Minderheit spricht weniger eine Zahl als das Machtgefälle innerhalb einer Gesellschaft an, im Kontext von Sprachenrechten wird die Minderheitenposition meist als mit anderen sozialen Benachteiligungen verbunden gesehen. Der Begriff Minderheit kann sich*

aber auch auf eine Gruppe beziehen, die nur zahlenmäßig in der Minderheit ist" (Busch, 2013a, S. 120).

Für Minderheit und Mehrheit im Nationalstaat stellt sich die Frage der ungleichen Möglichkeiten. Mir ist es wichtig, die soziale Konstruiertheit von Zugehörigkeit präsent zu halten und auf das Machtgefälle zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten zu verweisen. Minderheitensprache ist ein politisches Konzept, ein ethnisches „Label", assoziiert mit Tradition und Kultur, das den Zugang zu Ressourcen beeinflusst und mit Grenzziehungen verbunden ist (vgl. Busch, 2013b, S. 120-126).

„Ethnizität müßte zugleich ein Mittel sein, sich gegen die zugeschriebene Andersheit zu wehren, und das Ergebnis einer Politik des Kulturellen und der Identität, in der die gemeinsamen Erfahrungen und nicht die Vorfahren betont werden" (Anthias, 1999, S. 106).

Diese unbewusste Zuordnung von Zugehörigkeit zu Gruppen unterstreicht den systemischen Gedanken, der den Menschen mit seinen sozialen Beziehungen als Untersuchungseinheit herausstreicht. Die konstruierte(n) Gruppe(n) können sich je nach Kontext verändern. Wenn wir aufhören über diese Konstruiertheit zu sprechen, dann nehmen wir gedachte Unterschiede als natürlich an, was dazu führt, dass sich zugeschriebene Verschiedenheiten zu einer unüberwindbaren Mauer auftürmen. Vielfalt verschwindet dann hinter dem Wunsch nach Vereinheitlichung.

Untersuchungen wie die von Ruth Frankenberg kommen zum Ergebnis, dass die Mitglieder der dominanten Gruppe glauben, dass nur die *Anderen* eine Ethnizität, Kultur etc. besitzen (vgl. Frankenberg, 1995/vgl. Rommelspacher, 2009, S. 35-38). Dabei möchte ich auf Folgendes hinaus: Die Mehrheitsgesellschaft sieht sich nicht als solche, da die Werte und Normen auf sie abgestimmt sind und als natürlich und normal erscheinen. Daraus resultiert die Annahme eines neutralen Staates, der alle seine BewohnerInnen gerecht, im Sinne von gleichberechtigt behandelt. Die Sicht auf Machthierarchien wird so versperrt. Auch wird jeder Person, die nicht in die Kategorie „wir" fällt, jede Chance genommen, die eigene Situation zu benennen. Gesichert werden soll der Zugang zu Macht, Ressourcen, Bildung und Kapital für die dominante Gruppe - verborgen unter dem Deckmantel der Normalität, welche übergestülpt für *alle* gelten soll (vgl. Thompson 2010: 141-153; Rommelspacher 2009: 25-38; Whitten/Sethna 2014: 417).

Monolinguale Staatskonstruktion beruht auf der Idee, dass Sprache die Voraussetzung für die Staatsangehörigkeit darstellt. Auf Sprache beruhende Ein- und Ausgrenzungspraktiken und Ethnizität sind weitaus komplexer und facettenreicher. Wenn Menschen aufeinandertreffen und miteinander kommunizieren, gibt es keine Einsprachigkeit. Individuen bringen ihre sprachlichen Facetten und ein unterschiedliches Repertoire mit ein. Jede Position im Feld ist mit einem spezifischen Kapital und einer spezifischen Rolle verbunden (vgl. Bourdieu, 1983a, S. 183ff).

Gesetzlich wird in Österreich zwischen autochthonen „alten“ und allochthonen „neuen“ Minderheiten unterschieden. Im Sinne der europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen (1992) bezeichnet der Ausdruck "Regional- oder Minderheitensprachen" Sprachen, die herkömmlicherweise in einem bestimmten Gebiet eines Staates von Angehörigen dieses Staates gebraucht werden, die eine Gruppe bilden, deren Zahl kleiner ist als die der übrigen Bevölkerung des Staates, und die sich von der (den) Amtssprache(n) dieses Staates unterscheiden; er umfasst weder Dialekte der Amtssprache(n) des Staates noch die Sprachen von Zugewanderten (UN, 1992).

1.3.3 Das Positionierungskonzept

Das Analysieren von Netzwerkbeziehungen fußt auf der Frage nach der sozialen Position der AkteurInnen im Feld zueinander. Die Wurzeln des Positionierungskonzepts liegen in der vom Poststrukturalismus inspirierten Diskurspsychologie, einem Ansatz, der sich in den 1980er-Jahren von der kognitiven Psychologie abgrenzte. Sie setzt sich damit auseinander, wie Personen in alltäglichen Interaktionen und institutionellen Settings interagieren. Diskurspsychologie hat sich dabei aus der Diskursanalyse entwickelt. Einige dieser Grundgedanken fußen auf Denkern wie Foucault. Das Subjekt als zentrale Verständnisfigur steht nicht außerhalb des Diskurses, es produziert nicht, sondern wird durch den Diskurs selbst produziert. (vgl. Potter & Wiggings, 2007, S. 73f)

> *„Diskurse weisen Foucault zufolge Sprechenden demnach (durchaus verschiedene und divergierende) >Subjektpositionen< zu und machen somit aus Individuen – in einem niemals abgeschlossenen Prozess, den Foucault Subjektivierung (subjectivation) (Foucault, 2005 [1984] S. 871) nennt – erst Subjekte“ (Spitzmüller & Flubacher & Bendl, 2017, S. 3).*

Aus dem psychologischen Ansatz heraus entwickelt sich in den 1980er-Jahren aus dem Begriff der >Diskursposition< das Konzept der >Positionierung<. Diskursive Positionen, die von AkteurInnen eingenommen werden (können) oder die ihnen zugeschrieben werden, die im Diskurs produziert und reproduziert werden, sind veränderbar. Feministische Ansätze griffen dieses Argument in Bezug auf Genderrollen und Geschlechterbeziehungen auf, die nicht ohne ihren Entstehungskontext und ohne soziale Einbettung analysiert werden können. (vgl. Bacigalupo, 2004, S. 440-457/vgl. Hollway, 1984, S. 233f)

„There can be interactive positioning in which what one person says positions another. And there can be reflexive positioning in which one positions oneself." (Bronwyn & Harrè, 1990, S. 48)

Subjektpositionierungen und deren Veränderungen in Praktiken weisen Gemeinsamkeiten mit den poststrukturalistisch-feministischen Theorien auf, die von dynamischen und kontextabhängigen Identitäten ausgehen. Eigen- und Fremdpositionen werden dabei diskursiv ausgehandelt und bedingen einander. Positionierung steht >Rolle< und >Identität< als statische Kategorien gegenüber (vgl. Bronwyn & Harrè, 1990, S. 48-55). Eine weitere Entwicklung kommt aus der Konversationsanalyse, bei der durch Mikroanalysen versucht wird, empirisch nachzuweisen, dass Interaktionen zugewiesen, behauptet und ausgehandelt werden. Den Fokus zu erweitern hat dazu geführt, drei Ebenen der Positionierungsanalyse zu differenzieren: Die AkteurInnen in der Erzählung, die Positionierung der erzählenden AkteurInnen zueinander und nach außen, die Positionierung der AkteurInnen zu dominanten Diskursen (master narratives). Die dritte Ebene steht zunehmend im Fokus soziolinguistisch orientierter Analysen, um die Restriktionen der Konversationsanalysen zu überwinden und im Sinne ethnografischer Feldforschung lokale Phänomene in einen größeren Kontext einzubetten (vgl. Spitzmüller & Flubacher & Bendl, 2017, S. 6f). Dabei rückt in den Vordergrund, „wie die lokale Praxis der Einnahme und Zuweisung von Positionen zur sozialen Praktik wird: zu einer Praktik, in der soziale Strukturen über einzelne Kommunikationsanlässe hinaus diskursiv konstituiert bzw. gepflegt bzw. transponiert werden" (Spitzmüller & Flubacher & Bendl, 2017, S. 8). Neben dieser sozialen Konstruktion besteht die Frage, wie bestehende soziale Strukturen und Zuschreibungen die Positionierungen lokal einschränken können. Die Voraussetzung dafür ist die An-

nahme, dass wir als Individuen in einen größeren sozialen Kontext eingebunden sind.

Kapital – Habitus – Feld

Machtverteilungen im Forschungsfeld lassen sich aus der sozialen Positionierung der AkteurInnen extrahieren. Mehrheit und Minderheit sind wie Ethnizität relative Begriffe. Kapital, Habitus und Feld dienen der theoretischen Einordnung der sprachlichen Handlungsfelder, mithilfe derer die Aufladung der Felder dargestellt werden kann.

Sprachliche Kompetenz (wie jede andere kulturelle Kompetenz), funktioniert als linguistisches Kapital. (vgl. Bourdieu, 1977, S. 651f)

> *„Kapital ist akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter „inkorporierter" Form. Wird Kapital von einzelnen Akteuren oder Gruppen privat und exklusiv angeeignet, so wird dadurch auch die Aneignung sozialer Energie in Form von verdinglichter oder lebendiger Arbeit möglich. Als vis insita ist Kapital eine Kraft, die den objektiven und subjektiven Strukturen innewohnt; gleichzeitig ist das Kapital – als lex insita – auch grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeiten der sozialen Welt" (Bourdieu, 1983b, S. 183).*

Die Verteilung dieses Kapitals zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort entspricht der immanenten Struktur der Gesellschaft, der Gesamtheit der ihr innewohnenden Zwänge, die das Funktionieren der gesellschaftlichen Wirklichkeit bestimmt. Von einer ökonomischen Praxis ausgehend, reduziert die Wirtschaftstheorie, die gesamten gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf ihren Kapitalbegriff und meint damit bloßen Warenaustausch und folglich Profitmaximierung. Andere Formen des sozialen Austausches werden nachrangig, nicht-ökonomisch und zu uneigennützigen Beziehungen.

> *„Eine allgemeine ökonomische Praxiswissenschaft muss sich deshalb bemühen, das Kapital und den Profit in allen ihren Erscheinungsformen zu erfassen und die Gesetze zu bestimmen, nach denen die verschiedenen Arten von Kapital (oder, was auf dasselbe herauskommt, die verschiedenen Arten von Macht) gegenseitig ineinander transformiert werden" (Bourdieu, 1983b, S. 185).*

Neben dem ökonomischen Kapital unterscheidet Bourdieu noch zwei grundlegende Arten von Kapital. Die Erscheinungsform hängt von Anwendungsbereich und der

Höhe der Transformationskosten ab. Ökonomisches Kapital ist unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar. Das kulturelle Kapital ist unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar, etwa dann, wenn schulische Titel auf dem Arbeitsmarkt relevant werden. Das soziale Kapital, als die dritte Kapitalform, ist das Kapital an sozialen Verpflichtungen und „Beziehungen".

Das kulturelle Kapital kommt in drei Formen vor, etwa in seiner verinnerlichten, also inkorporierten Form (nicht kurzfristig zu erwerben z.B. lesen lernen) in objektiviertem Zustand (in kulturellen Gütern, Bildern, Lexika, Instrumenten oder Maschinen) und in institutionalisiertem Zustand, einer Form von Objektivation (Position im Feld). Dieses kulturelle Kapital gibt zum Beispiel Aufschluss darüber, warum Schulkinder aus verschiedenen sozialen Klassen und Klassenfraktionen unterschiedlichen Profit auf dem schulischen Markt erlangen können. Die meisten Eigenschaften des kulturellen Kapitals lassen sich von seiner Form herleiten, die grundsätzlich körpergebunden und verinnerlicht ist. Dem stellt sich ein Verinnerlichungsprozess voran, der Zeit kostet. Diese Zeit muss persönlich investiert werden. Der Erwerb von Bildung bedeutet Arbeit, die man an sich selbst leistet, mit der man selbst bezahlt. Das inkorporierte Kapital wird zum Habitus, zu einem festen Bestandteil einer Person. Sprachliches Kapital ist eine Sonderform des kulturellen Kapitals. Der sprachliche Markt ist den Hütern der legitimen Kultur unterworfen und hängt mit dem Bildungsmarkt zusammen (vgl. Bourdieu, 1990 [1982], S. 40). Der Habitus ist der verkörperte Teil des Feldes, er ist das, was eine Person an Ressourcen in das Feld (den sozialen Raum) bewusst und unbewusst einbringen kann. Der soziale Raum versteht sich dabei als Metapher der sozialen Welt, der Gesellschaft an sich, als ein Ensemble an Positionen und Relationen von Entfernung und Nähe und sozialen Netzwerken, welcher sich in verschiedene Einzelfelder unterteilt. In der Praxis vermischen sich dabei objektive und subjektive Strukturen, ohne Habitus kein Feld und umgekehrt. Das Feld selbst ist ein Teilbereich des sozialen Raumes, in dem jeder Mensch unterschiedliche Rollen verkörpert. Jedes Feld hat seine eigene Logik und funktioniert nach seinen spezifischen Regeln. Diese Regeln, auch Doxa genannt, stellen als bewusste und unhinterfragte Ordnungsprinzipien die Rahmenbedingungen dar, sie werden als selbstverständlich und natürlich empfunden (vgl. Bourdieu, 1998, S. 13-27). Mit den Regeln des Feldes lässt sich der „Gebrauch" von vorbestimmten Programmen aus Diskursen und Handlun-

gen verbinden, die sich unter „Rolle“ zusammenfassen lassen (vgl. Bourdieu, 1979, S. 141).

> *„Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind [...]“ (Bourdieu, 1983b, S. 191).*

Es umfasst etwa Beziehungen und Freundschaften und ist abhängig von der Netzwerkgröße und der Qualität der Beziehungen. Sozialkapitalbeziehungen können in der Praxis nur auf Grundlage von materiellen und/oder symbolischen Tauschbeziehungen existieren, die sie dadurch ebenso aufrechterhalten. Der Umfang des eigenen Sozialkapitals hängt einerseits von der Ausdehnung des Netzes (Größe) von Beziehungen ab und davon, was eine Person tatsächlich mobilisieren kann. Andererseits steht der Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals der mit der Person in Beziehung stehenden AkteurInnen damit direkt in Verbindung. Unter ständigen Austauschakten in einer unaufhörlichen Beziehungsarbeit wird das soziale Kapital reproduziert und in gegenseitiger Anerkennung immer wieder neu bestätigt. Diese Arbeit erfordert Geld und Zeit und ist damit direkt oder indirekt mit dem ökonomischen Kapital verwoben. Je größer das Kapital, desto größer der erforderliche Arbeitsaufwand. Die Anerkennung ist gekoppelt mit Legitimität und der Frage nach internem Wettbewerb um Macht und das Monopol der legitimen Gruppenrepräsentation, der Erhaltung und weiterem Kapital. Die Gruppenmitglieder müssen dabei regeln, wer wodurch Gruppenmitglied werden kann und wie eine Person die Gruppe repräsentieren kann. So ein Mandatsträger hat die Macht, die in der Gruppe gesammelte Macht auch bis zu einem gewissen Grad über die Gruppe auszuüben. Ein weiterer damit zusammenhängender Faktor ist die Zweckentfremdung von Sozialkapital, die auf der Tatsache beruht, dass eine Gruppe in ihrer Gesamtheit abgegrenzt ist und somit von einem Teil der Gesamtgesellschaft legitim repräsentiert werden kann (vgl. Bourdieu, 1983b, S. 190-195).

Preis – Profit – Wert

Handlungen bekommen erst im Verhältnis zu einer konkreten Situation ihren Wert. Der Wert von Diskursen ist marktabhängig. Der Diskurs ist symbolisches Kapital, das je nach Marktsituation einen unterschiedlichen Wert besitzt. Auf- oder Abwertungen

des vorhandenen Kapitals von Sprechern können graduell oder plötzlich stattfinden und sind an den Markt gebunden. Kapital wird dann zu symbolischem Kapital, wenn es Anerkennung durch die soziale Gruppe erfährt. Es ist die Transformation in Macht, Ehre, Ansehen oder Prestige. Diese Konvertibilität der Kapitalarten wird maßgeblich vom Markt und den spezifischen Regeln geprägt, denen sich die sozialen Gruppen unterwerfen. Der Wert hängt von den an der Interaktion beteiligten AkteurInnen ab und wie gut sie darin sind, die Bewertungskriterien durchzusetzen, die für ihre eigene Position oder ihre eigenen Produkte am günstigsten sind. Vorgänge zwischen den Personen im Feld sind dabei auch immer an gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge gebunden und reflektieren die Sozialstruktur auf einer höheren Ebene (vgl. Bourdieu, 1977, S. 645-668). Wenn es um die Bewertung des Kapitals im Feld geht, dann richtet sich der Blick nicht nur auf einzelne AkteurInnen, sondern auch auf die Gesamtheit des Kapitals in einer sozialen Gruppe und die Verfügung darüber. „*Profite, die sich aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe ergeben, sind zugleich Grundlage für die Solidarität, die diese Profite ermöglicht“* (Bourdieu, 1983b, S. 192). Die Transformierbarkeit der Kapitalarten ist feldabhängig. Das Feld selbst steht sinnbildlich für den sozialen Raum, das Netzwerk, in dem eine Person sich befindet. AkteurInnen kalkulieren vorab, welchen Wert ihr sprachliches Produkt auf einem bestimmten Markt haben könnte, danach kommt es zu einem Kompromiss zwischen dem „Ausdrucksstreben“, also dem was potenziell alles gesagt werden könnte und der Zensur (Eigenzensur und Fremdzensur), die durch den Markt verlangt wird. AkteurInnen stehen dabei in einem Spannungsfeld und zensieren sich in den überwiegenden Fällen selbst, diese Art der Anpassung ist im Habitus verankert und hat nichts mit bewusstem Kalkül zu tun. Die Akzeptabilität der Sprechsituationen ergibt sich aus dem Verhältnis zwischen Markt und Habitus. Durch ständige Abfolge von Bestätigung und Widerspruch des Gesagten wird im Erwerb eines sprachlichen Habitus ein Sinn für den eigenen sozialen Wert entwickelt. Die Akkumulation von Kapital ist mit Arbeit verbunden, der Preis dafür ist Zeit und unter Umständen auch der Einsatz anderer Kapitalarten z.B. durch Geld. Hexis ist der Körper gewordene Lebensstil, der sich auf mehreren Ebenen bemerkbar macht. Wenn eine Person sprechen lernt, lernt sie sprechen, hören und auf die Reaktionen des Umfelds zu reagieren. Die enge Entsprechung von Körper-, Sprach- und Zeitgebrauch hängt damit zusammen, dass soziale Gruppen Tugenden, die nur eine andere Form von Zwängen sind,

über körperliche und sprachliche Disziplinierungs- und Zensurmaßnahmen einüben (vgl. Bourdieu, 2015 [1982], S. 85-90).

1.4 Methodologie - Methodik – Methode

Im Vorfeld eines jeden konkreten Forschungsprojektes stellen sich erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Fragen, die sich damit auseinandersetzen, wie Erkenntnisgewinn überhaupt möglich ist. Aus Sicht der Philosophie geht es darum, was ich über die Welt erfahren kann. Implizit verweisen diese grundsätzlichen Überlegungen auf Annahmen über die Beschaffenheit der Realität. Dafür ist es entscheidend zwischen der Methodik, also der Gesamtheit der Techniken der wissenschaftlichen Vorgehensweise (dem grundsätzlichen Zugang), den konkreten Methoden und der Methodologie, der Lehre von den wissenschaftlichen Methoden, zu unterscheiden. In diesem Kapitel münden wissenschaftstheoretische Überlegungen in die konkrete Methodenwahl und einen Abriss des methodischen Vorgehens.

1.4.1 Wissenschaftstheorie

Der Begriff *Wissenschaftstheorie* umfasst die wissenschaftlichen Erörterungen darüber, wie Wissenschaft betrieben werden sollte. Beispielsweise wird geprüft, ob die angewandten Methoden für einen bestimmten Zweck als angemessen betrachtet werden können. Metaphorisch gesprochen, können wir das mit einer Werkzeugkiste vergleichen. Alle darin enthaltenen Utensilien erfüllen einen bestimmten Zweck und sind dazu da, ein bestimmtes Resultat zu erhalten. Zusätzlich gibt es Handlungsanleitungen für den sachgemäßen Gebrauch dieser Werkzeuge (vgl. Häder, 2015, S. 14/vgl. Warnke & Spitzmüller, 2008, S. 3-54).

In naturwissenschaftlichen Arbeiten findet man keinen Teil, der sich mit Wissenschaftstheorie auseinander setzt, warum also in einer sozialwissenschaftlichen oder geisteswissenschaftlichen Arbeit? Weil Wissenschaft im Gegensatz zu Alltagswissen einer Erklärung bedarf und in den Sozial- und Geisteswissenschaften kein allgemeiner Konsens über die Forschungslogik besteht. Unabhängig vom wissenschaftlichen Zugang der Forschenden wird Wissenschaft immer dann tätig, wenn implizite Alltagstheorien für die Klärung eines Sachverhaltes nicht mehr ausreichen. Generell haben wir Menschen das Bedürfnis, nach Erklärungen und Anleitungen für unser Handeln zu suchen, welche wir aus impliziten und expliziten Theorien ziehen. Zu sagen: „A

hat etwas gesagt, ich vertraue dieser Person“, mag im Alltag als Erklärung ausreichen. In einem wissenschaftlichen Sinne ist dieser Gedankengang als Erklärungsmodell nicht zulässig. Dadurch wird es notwendig, über die Methoden der Forschung nachzudenken. Ob wir Ergebnisse hinterfragen, mag von Glaubwürdigkeit und Kompetenz abhängen, die wir einer Person oder Institution beimessen. Diese subjektive Einschätzung lässt jedoch keine Rückschlüsse auf die Richtigkeit von Aussagen zu. Das Argument steht für sich und muss überprüfbar sein, dessen Richtigkeit hängt nicht von dessen Ursprung ab. Die Wahl der Ideen lässt höchstens Rückschlüsse auf die Motivation der forschenden Person selbst zu. Diese eigene Motivation ist ein Filter, der eine Perspektive fokussiert und viele andere in den Hintergrund treten lässt. Die Darstellung der Entstehung des Datenmaterials ist damit Teil der Wissenschaftlichkeit (vgl. Häder, 2010, S. 98/vgl. Schumpeter, 1965, S. 111f). Blickpunkte und Aussagen sind selektiv. Es werden immer nur Abschnitte der komplexen Wirklichkeit wahrgenommen und zum Ausdruck gebracht. Diese Aussagen sind mit einer bestimmten Normativität verbunden. Solche aus dem Alltag und aus der Wissenschaft unterscheiden sich dadurch, dass die Wissenschaft neben der Perspektive auch die Selektivität und Normativität bewusst vollzieht. Wissenschaft zeichnet sich daneben noch durch das „[...] Bestreben aus, wahre Aussagen zu finden. [...] Dieses Streben nach Wahrheit ist systematisch und regelgeleitet [...]“ (Häder, 2010, S. 27).

1.4.2 Methodik - Der Zugang zu Wirklichkeit und Wahrheit

Schon vor der Entstehung der Wissenschaften haben sich Menschen Gedanken über ihre Lebenswelten gemacht. Alltag ist der Teil der Wirklichkeit, den jeder einzelne Mensch wahrnimmt. Er ist das, was wir Menschen durch unser tägliches Handeln erleben und verändern und schließt auch die Einflüsse mit ein, die wir durch andere Menschen etc. erfahren. Alltägliches Handeln ist geprägt durch Routinen, Wissenschaft durch eine methodische Vorgehensweise. Alltag unterscheidet sich von der Wissenschaft durch die Aspekte des Handelns. Wenn die Fragen, die uns beschäftigen nicht aus sich heraus beantwortet werden können, kommt die Wissenschaft ins Spiel und versucht methodisch Lösungen zu erarbeiten (vgl. Hierdeis & Hug, 1997, S. 59-65/vgl. Reitze & Schülein, 2002, S. 17-28).

„Ein Kriterium, das die wissenschaftliche Arbeit von der Alltagserfahrung unterscheidet, ist die intersubjektive Überprüfbarkeit der gewonnenen Resultate. Dafür

ist es erforderlich, dass bei der wissenschaftlichen Arbeit das Vorgehen mithilfe von Regeln standardisiert und schließlich dokumentiert wird" (Häder, 2015, S. 104).

Normalwissenschaft (Social Science, Naturwissenschaft) geht von einer beschreibbaren Wirklichkeit aus, die unabhängig von Beobachtern existiert. Demnach gibt es universale Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten im gesamten Universum. Die Muster (Routinen), die in unseren Köpfen entstehen, stehen immer in Relation zur Welt und haben im Alltag ihre Berechtigung. Wir nutzen sie, um die vielen Eindrücke und Situationen zu verarbeiten und um uns auf das für uns Wesentliche zu konzentrieren. Was ich damit sagen möchte ist, dass die Forschenden selbst, wenn sie Phänomene der Wirklichkeit betrachten, mit ihren eigenen Ideen, Konzepten und Backgrounds umgehen lernen müssen. Forschende sind bei der Aufnahme der Daten ein Teil des Feldes. Die Interessen der Forschenden leiten beispielsweise den Forschungsfokus und die Abläufe. Im wissenschaftlichen Forschungsablauf dienen die Prinzipien der Wissenschaft dazu, die gewonnenen Daten zu sortieren, aufzubereiten und zu überprüfen.

1.4.3 Forschungsethische Überlegungen

Im Umgang mit den im Feldforschungsprozess gewonnenen Informationen und personenbezogenen Daten stellen sich Fragen nach meiner eigenen Rolle im Feld, der Anonymisierung von personenbezogenen Daten und der Abgrenzung des Forschungsvorhabens. Die Handhabung sensibler Informationen war eine Herausforderung, da viele Namensnennungen, vertrauensvolle Gespräche, private Handlungen und das persönliche Familienleben durch meine Rolle der forschenden Freundin zugänglich waren.

„Forschungsethik umfasst all jene ethischen Prinzipien und Regeln, in denen mehr oder minder verbindlich und mehr oder minder konsensuell bestimmt wird, in welcher Weise die Beziehung zwischen den Forschenden auf der einen Seite und den in sozialwissenschaftliche Untersuchungen einbezogenen Personen auf der anderen Seite zu gestalten sind" (Hopf, 2000, S. 590).

Als befreundete Forscherin hatte ich schon vor November 2017 einen fixen Platz im sozialen Netzwerk der Forschungspartnerin. Das Kernstück ethnografischer Arbeit ist

eine Beziehung zum Feld aufbauen zu können. In diesem Sinne sehe ich den Menschen als Teil seines sozialen Gefüges. Eine Person kann damit nicht ohne ihr Umfeld beschrieben und analysiert werden kann. Die Größe des konstruierten Forschungsfeldes hängt maßgeblich mit der Forschungsfrage zusammen. Der mehrjährige Forschungsprozess veranschaulicht, dass Beziehungen sich ändern und wichtige Personen im Netzwerk sich durch äußere Einflüsse verändern können. Als Untersuchungsgegenstand dienen diese Beziehungen der Personen im Feld zueinander. Den Mittelpunkt bildet Forschungspartnerin Glorija, ihr Namen und die Personen in ihrem Alltagsleben sind aus Datenschutzgründen anonymisiert. Die intensive Beschäftigung mit dem Feld, im Bewusstsein eine Doppelrolle zu haben, schärfte meinen Blick darauf, dass jeder Mensch immer einen Einfluss auf sein oder ihr Umfeld hat. Mein Referenzsystem ist die soziale Gruppe, die ausschnittsweise wissenschaftlich untersucht wurde. Meine Anwesenheit im Feld hat sich trotz der Offenlegung des Forschungsvorhabens nicht verändert. Mein Status als enge Freundin blieb für Glorija und alle anderen AkteurInnen im Feld weiter aufrecht. Festmachen lässt sich mein besonderer Status im Feld an einer großen Anzahl an „WIR-Konstruktionen“ im Interviewmaterial. Das Pronomen bindet mich als Forschende sprachlich und gedanklich an die Forschungspartnerin und macht mich zu einem Teil des Feldes. Im Grunde entspricht das der Vorstellung einer natürlichen Forschungssituation weit mehr, als die Fremdheit, die herrscht, wenn eine forschende Person sich zum ersten Mal mit dem konstruierten Forschungsfeld auseinander setzt. Die Nähe zum Feld ist ein Kriterium dafür, dass anthropologische stationäre Feldforschung an einen längeren Zeitraum geknüpft ist. Feldkenntnis und Zugang sind zentrale Aspekte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Die Anwesenheit der Forschenden wird nicht als Ausschlusskriterium für das Betreiben von Wissenschaft angesehen (vgl. Corning, 1982, S. 359-382/vgl. White, 1949, S. 6f). Im Forschungsprozess selbst sind Distanz und Nähe zu den AkteurInnen dafür verantwortlich, welche Atmosphäre für die Gewinnung der Daten geschaffen werden kann. Antworten auf kritische Sequenzen, wie sie die Gesprächsanalyse, die etwa Sprechendenkompetenz betrifft (siehe Gesprächsanalyse), sind meiner sozialen Position zuzuschreiben (vgl. Silverman, 2016, S. 56). Interviewdauer, Gehalt der Informationen, das Miterleben des Alltags und der stationäre Forschungsaufenthalt in Bosnien sind von der Netzwerkposition der Forschenden abhängig. Darauf aufbauend, war es nötig, Freundschaft und Forschung miteinander in Bezug zu setzen und klar abzugrenzen, wann ich welche Rolle ein-

nehme. Vertrauen aus dem Feld bringt große Verantwortung, wenn es darum geht, welche Informationen aus einem Netzwerk für die Wissenschaft zugänglich sein kann, ohne der Forschungspartnerin oder AkteurInnen im Feld zu schaden.

1.4.4 Konkretes methodisches Vorgehen am Einzelfall

Wo platziert sich nun der Einzelfall im Wissensgefüge und was kann er leisten? Vorweg gleich eine Ernüchterung, der Einzelfall lässt es nicht zu, auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten außerhalb des konkreten Forschungsvorhabens zu referieren. Das Induktionsproblem geht darauf zurück, dass Verifikation als Methode logisch nicht anwendbar ist, um empirische Theorien zu überprüfen. Induktion ist das Schließen von Einzelfällen auf das Allgemeine. Dieses Verfahren erscheint als essenziell für empirische Wissenschaften, da sie allgemein gültige Aussagen erstellen möchten (vgl. Bierhoff & Frey, 2016, S. 8-11/vgl. Popper, 2005, S. 36). Auch wenn man eine große Anzahl an Einzelbeobachtungen vorweisen kann, kann man nie allgemeine Theorien unbezweifelbar beweisen. Popper veranschaulicht dies am Beispiel der Schwäne. Wenn man zu der induktiven Annahme kommt, dass aufgrund der beobachteten Schwäne „alle Schwäne weiß sind“, dann beziehen sich die einzelnen Beobachtungen auf alle Schwäne zu jeder Zeit und an jedem Ort. Es ist nicht möglich auszuschließen, dass zu einem anderen Zeitpunkt, oder an einem anderen Ort, ein nicht weißer Schwan beobachtet wurde. Dieser eine andersfarbige, hier schwarze Schwan, wäre ausschlaggebend (vgl. Popper, 2005, S. 3-17).

Der Einzelfall dient dazu, die gelebte Mehrsprachigkeit im Alltag mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden sichtbar zu machen. Das Aufzeigen von Auswirkungen im Feld erfordert möglichst breit gefächertes Datenmaterial. Die ethnografische Feldforschung zeichnet sich durch das Eintauchen und Zurückziehen aus dem Feld aus und geht Hand in Hand mit dem Einsatz unterschiedlicher Datenerhebungsmethoden und der Reflexion der eigenen Position als Forschende (vgl. Malinowski, 2001, S. 23-83). Wandeln zwischen Sprachen und Rollen umfasst im Hinblick auf die Forschungsfragen die alltäglichen sprachlichen Handlungen der Forschungspartnerin Glorija. Ihre mehrsprachige Lebenssituation ist ausschlaggebend für die Wahl der Erhebungs- und Auswertungsmethoden.

Sprachenportrait, gekoppelt mit Interviews. die (teilnehmenden) Beobachtungen und Feldnotizen stellen die Basis der Datenerhebung dar. Darauf aufbauend dient die Netzwerkanalyse, deren Kategorien sich aus den Interviewdaten heraus bildeten, als Mittel der Visualisierung sprachlicher Handlungen. Welche Personen Teil des Feldes sind, wird im Laufe der Datenerhebung ausgehandelt und stellt eine Momentaufnahme des sprachlichen Alltages während der Datenerhebung dar. Die Daten sind in ein größeres soziales Netzwerk eingebunden und bieten einen Ego-zentrierten Einblick in die Sprachenverwendung im Alltag. Transkripte sind der Ausgangspunkt für die qualitative Inhaltsanalyse und für die detaillierte Gesprächsanalyse. Die Mikroanalyse des Materials dient dazu, das Beziehungsverhältnis zwischen Forschungspartnerin und Forschender zu analysieren und damit Nähe und Distanzen im Feld abzubilden. Emik, die Sicht von innen und Etik (vgl. Davis, 1984), der Blick der Wissenschaft, verschwimmen, bieten Einblicke in Forschungsarbeit, die durch Nähe erst möglich werden. Inhaltsanalyse, Gesprächsanalyse und die Netzwerkanalyse sind damit Methoden der Datenauswertung.

1.5 Zusammenfassung und Überleitung zum empirischen Teil

Wenn es um Wissen und Wahrheit geht, ist Wissenschaftlichkeit selbst a-historisch und nicht an den Kontext oder Personen gebunden. Was sich logisch und banal liest, bietet in seiner Anwendung ungewöhnlich großen Handlungsspielraum.

Soziale Netzwerke funktionieren im Inneren (emisch[10]) nach ihren eigenen Logiken und folgen ihren eigenen Wahrheiten, sie sind von außen (etisch) nach ihren zugrundeliegenden Prinzipien beschreib- und erklärbar. Mit Merton möchte ich auf die Trennung zwischen der Evaluierung (Prüfung) des Arguments und des Kontextes (Machtstrukturen, Politik, Meinungen, Zeit) hinweisen, weswegen ich zwischen Datenerhebung, Datenauswertung und Interpretation unterscheide (vgl. Merton, 1949, S. 454). Ethnografische Forschung zeichnet sich durch die praktische Forschungsarbeit im Feld auf Augenhöhe aus. Mit ForschungspartnerInnen werden Sachverhalte ausgehandelt. Hierarchien im Feld und die Positionen zueinander sind Teil der For-

[10] Die Begriffe emic und etic stammen ursprünglich von E. Pike 1954 und setzen sich aus phonemic und phonetic zusammen. Phoneme sind Sound Units in einer bestimmten Sprache. Phonetik bezeichnet universelle Töne, unabhängig von deren Bedeutung (vgl. Davis, 1984). Marvin Harris brachte das Konzept von emic und etic in die Anthropologie. Emic bezeichnet kulturspezifisches und kontextgebundenes Wissen, das an eine spezielle/partikuläre/besondere Sozialisation gebunden ist, während sich etic auf vom Kontext unabhängige wissenschaftliche Erkenntnis bezieht. (M. Harris, 2001, 2001 [1927]).

schung und dienen der Reflexion und Bewertung des Datenmaterials. Forschungsarbeit passiert nicht in einem neutralen oder luftleeren Raum. Das Feld ist konstruiert und die Begrenzungen nötig, um Forschungsfragen abzuarbeiten. Die Erhebung der Daten ist hinsichtlich ihrer Richtung an diesen Leitfragen orientiert. Bezug nehmend auf die Vernetzungen, Verdichtungen und Überschneidungen der Handlungsfelder von Personen ist zu erwähnen, dass die Feldabgrenzungen nicht als statisch verankerte Grenzen zu verstehen sind. Sie sind dazu da, um Handlungsräume wissenschaftlich fassbar und beschreibbar zu machen.

2. Die Datenerhebung

Die ethnografische Feldforschung zeichnet sich durch das Eintauchen und Zurückziehen aus dem Feld aus und geht Hand in Hand mit dem Einsatz unterschiedlicher Datenerhebungsmethoden und der Reflexion der eigenen Position als Forschende (vgl. Malinowski, 2001, S. 23-83). Das Datenmaterial wurde in den Jahren 2015 bis 2018 zusammengetragen und im Sinne ethnografischer Forschungsarbeit im Feld in gemeinsamer Aushandlung mit der Forschungspartnerin erarbeitet. Diese Art der Forschung macht aus passiven Beforschten aktive Beteiligte. Mit der EGO-zentrierten Analyse sozialer Netzwerke, lässt sich die sprachliche Wirklichkeit der Forschungspartnerin rekonstruieren und Schritt für Schritt abbilden (vgl. Schnegg, 2008).

Nachstehende Kapitel ermöglichen einen Einblick in die Erhebung des Datenmaterials und bilden den Materialumfang ab. Der regelmäßige (mehrstündige wöchentliche) Kontakt mit Glorija ließ einerseits die Forschung präsent bleiben und führte auf der anderen Seite dazu, dass sie aktiv auf den Prozess einwirken konnte. Die Datengewinnung ging mit Rückfragen und Verständnissicherung einher. Notizen und Feldeindrücke wurden handschriftlich und separat in einem Feldtagebuch festgehalten. In einer gemeinsamen Co-Konstruktion, von der sowohl teilnehmende Beobachtungen als auch Netzwerkanalyse leben, wurde der momentane sprachliche Alltag schemenhaft dargestellt. Um im mehrjährigen Erhebungsprozess nicht im Material zu versinken und sich der eigenen Forschendenrolle immer wieder bewusst zu werden, ist die ethnografische Netzwerkanalyse (NWA) Erhebungs- und Auswertungsmethode zu gleichen Anteilen. Sie schärft den Blick und legt das Hauptaugenmerk auf soziale Vernetzungen. Die Feldforschungsdaten setzen sich aus (teilnehmenden) Beobach-

tungen, Interviews und Gesprächsnotizen zusammen, die in Forschungstagebüchern und Tonaufnahmen mit anschließender Transkription festgehalten wurden. Die NWA ist ein Tool, in das Sprachenportrait, Interviews und die Beobachtungen eingearbeitet werden, um die sprachlichen Handlungsfelder der Forschungspartnerin herauszuarbeiten.

2.1 Die ethnografische Netzwerkanalyse – ein flexibles Tool

Wenn die Netzwerkanalyse in qualitativer Sozialforschung als Methode verwendet wird, ist auf die emische Perspektive besonderes Augenmerk zu legen. Es reicht nicht, aus den Vorannahmen der ForscherInnen heraus, etische Kategorien zu bilden und dann mit ForschungspartnerInnen einen Fragebogen durchzuarbeiten (vgl. Schnegg, 2008/vgl. Schnegg, 2010b). Vor der Datenaufnahme ist nicht abschätzbar, welche sprachlichen Handlungsfelder für die Forschung relevant sind. Die Gewinnung der Daten für die Netzwerkanalyse ist an einen gemeinsamen Prozess der Aushandlung und Co-Konstruktion gebunden. Die Netzwerkanalyse bietet Halt und Handlungsspielraum und sie ist Datengewinnungs- und Analysetool.

Was genau ist nun diese Netzwerkanalyse? Menschen, die in einer Gesellschaft zusammen leben, werden als soziales mehr oder weniger eng zusammenhängendes Netzwerk gesehen. Diese Betrachtungsweise auf erkenntnistheoretischer Ebene kommt aus der Naturwissenschaft und geht davon aus, dass Macht und Zugang zu Ressourcen ungleich verteilt sind. In sozialen Geflechten gibt es demnach Personen, deren Position für die Gesellschaft wichtiger ist, als es bei anderen der Fall ist. Ähnlich gilt für den menschlichen Organismus. In einem System geht es darum, wie gut die einzelnen Komponenten zusammen arbeiten, die einzelnen Teile sind voneinander abhängig. Wichtig meint in diesem Fall Relevanz für den Fortbestand des Systems. Ohne ein funktionierendes Gehirn und Herz kann ein Organismus nicht überleben, ohne ein Ohr oder ohne einen Finger schon. Je höher die Ausdifferenzierung (Komplexität) eines Organismus oder einer Gesellschaft, desto größer die Abhängigkeit der UNITS voneinander. Arbeitsteilung etwa auf einer horizontalen Ebene, im Vorhandensein verschiedener Berufe und vertikale Komplexität im Sinne von gesellschaftlichen Gruppierungen, die soziale Schichten in einer Gesellschaft abbilden (vgl. Caneiro & Perrin, 2002, S. 221-261/Schnegg, 2010a). Begonnen hat die Netzwerkanalyse aus stationärer Feldforschung bei wenig stratifizierten Gesellschaften. Durch

das Erstellen von Verwandtschaftsnetzwerken wollten Forschende wie Max Gluckman aus der Manchester School Phänomene wie Familienstreitigkeiten verstehen. Erste Annahmen gingen davon aus, dass Verwandtschaft zu verstehen ausreicht, um die menschliche Welt zu verstehen. Kinship liefert allerdings nur einen Rahmen, wenn die untersuchte Gruppe klein ist und wenig Kontakt nach außen hin besteht. Sobald Personen abwandern, nicht mehr in einer Einheit zusammenleben oder Handel stattfinden, sind die Mechanismen zu komplex, um sie auf Verwandtschaft zu reduzieren. So begannen Forschende, sich soziale Beziehungen anzusehen. Daraus entstand ein heterogenes Forschungsfeld. Dem liegt ein kausales Ordnungsprinzip zu Grunde. Aus dem Netzwerk werden Daten generiert, damit suchen wir nach dem WIE und dem WARUM. Dabei ist die Beschreibung des Netzwerkes die Grundlage, um dann Zusammenhänge herauszuarbeiten (vgl. Schnegg, 2008, S. 11-54). Wofür ist sie nun geeignet? Besonders eignet sich die Netzwerkanalyse für die Analyse von Beziehungsgeflechten. Aus dem generierten Netzwerk - auch an dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Feldgrenzen bewusst gezogene Einengungen des Forschungsgebietes sind - können Daten gewonnen werden, die dazu dienen, zu verstehen, warum etwas wie gemacht wird. In diesem Fall wird die Einbettung einer Person in ihr soziales Gefüge aufgearbeitet und dargestellt. Das Verstehen von grundlegenden und dahinter liegenden Mechanismen in sozialen Gefügen steht im Fokus. Die Netzwerkanalyse eignet sich auch dafür, Schlüsselpersonen in Organisationen, Gruppierungen oder Familienverbänden aufzuzeigen. Dabei werden verschiedene Ebenen der Verantwortung entschlüsselt. Wichtige Personen sind nicht zwangsweise formale TrägerInnen (politische Führer, Chef, SprecherInnen etc.), sondern die Personen, die sozial besonders gut eingebettet sind. Auf dieser Ebene bietet die Netzwerkgenese eine Reflexion über Positionen im Feld. Erstellt werden Gesamt- oder Einzelnetzwerke. In Gesamtnetzwerken werden sinnvolle Einheiten untersucht, sinnvoll im Sinne aktiver AkteurInnen. Einzelnetzwerke hingegen bauen darauf auf, wie AkteurInnen in soziale Systeme eingebettet sind. Die Erstellung eines solchen Ego-zentrierten Netzwerks erfolgt auf Basis von Beobachtungen, Interviews und mit interaktiver Feldarbeit.

2.2 Das Sprachenportrait

Ausgehend von einer Forschung auf Augenhöhe bedeutet Ego-zentriert zu forschen, der Hauptakteurin besonderen Stellenwert einzuräumen. Im Sinne der Sichtbarmachung von Sprache und der eigenen Auseinandersetzung mit gelebter Zweisprachigkeit bildet das Sprachenportrait, als interaktive Methode, die Basis für einen gemeinsamen Forschungseinstieg.

Als Mittel zur Förderung der „Language awareness“ hat sich das Sprachenportrait zu einer eigenständigen und international anerkannten Methode des sprachbiographischen Zugangs entwickelt. Der dem Sprachenportrait zugrundeliegende biographische Zugang spiegelt das wissenschaftstheoretische Interesse an der Subjektperspektive, mit dem Ziel, das sprachliche Handlungsspektrum der SprecherInnen aus der eigenen (emischen) Perspektive heraus zu analysieren. Das Sprachenportrait lebt von seinem Handlungsfreiraum. Dieser Vorgang unterstützt die Idee einer bewussten oder unbewussten, aber freien Interpretation der eigenen Sprachenwelt. Durch das (bunte) Ausmalen einer vorgegebenen Körpersilhouette setzt die Person ihr gedankliches Konstrukt über Sprachen, ihre eigenen Kommunikationsmöglichkeiten durch das Zeichnen in Beziehung zueinander. Während oder nach der Visualisierung wird das Sprachenportrait mit einer Legende versehen. (vgl. Busch, 2013a/vgl. Krumm & Jenkins, 2001)

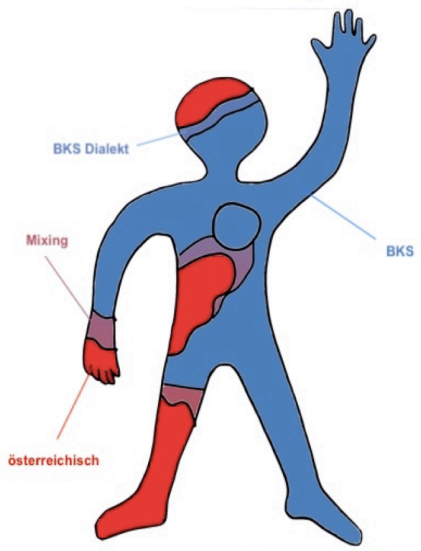

Abbildung 2: Sprachenportrait

Für Glorija war das Visualisieren ihres eigenen sprachlichen Repertoires eine gänzlich neue Erfahrung. Zuerst zeichnete sie den großen blau gefüllten Kreis mittig im Brustbereich ihrer Vorlage. Auf Nachfrage hin bezeichnete Glorija Kroatisch als ihre Herzenssprache. Herzsprache hatte ihre große Schwester begrifflich in die Familie gebracht, als eine Sprache der Gefühle, der Wärme und der Nähe. (FTB, 2017, S. 16) Glorija

spricht davon, von BKS erfüllt zu sein, da Mutter und Vater bosnische KroatInnen sind. Ein spezieller Dialekt, der Dialekt, den ihr Mann und ihre Mutter sprechen, ist in ihrem Kopf. Dieser Dialekt erinnert sie an ihre Kindheit und die Sommerferien in Bosnien, um Zeit mit der Großmutter zu verbringen. In Wien geboren zu sein und die österreichische Staatsbürgerschaft zu haben, steht damit nicht in Konkurrenz, da für Glorija BKS [Bosnisch-Kroatisch-Serbisch] als vollwertige Sprache neben Deutsch existieren kann. Ein bewusstes Hinwenden zu BKS fand im jungen Erwachsenenalter statt, davor waren Schule, Berufsausbildung und Freundeskreis hauptsächlich von Deutsch geprägt. Die Kommunikation mit den Geschwistern drückt sich in einem situativen und emotionalen Gebrauch von Halbsätzen und mehrsprachigen Satzkonstruktionen aus.

2.3 Das ethnografische Interview

Warum Interviews als Datenerhebungsmethode durchführen? Der Grund für ein Interview ist, ein Defizit aufzufüllen und Informationen in Richtung der forschenden Person fließen zu lassen. Damit wird die Wichtigkeit deutlich, ForschungspartnerInnen nicht als Forschungsobjekte zu betrachten, sondern eine Atmosphäre der gemeinsamen Wertschätzung zu schaffen. Aus dem Sprachenportrait heraus entstand das erste Interview mit Glorija am 30. November 2017. Am 02. Juli 2018 wurde ein zweites Interview durchgeführt. Weltenwandeln beschreibt dabei nicht nur das Wandeln zwischen zwei Sprachen, sondern auch die Situation der befreundeten Forscherin oder der forschenden Freundin. Im Sinne der in der Einleitung angesprochenen Reflexion der Feldpositionen weise ich an dieser Stelle auf die Gesprächsanalyse und spätere Ergebnisdarstellung hin, in der Nähe und Distanz im Forschungsprozess thematisiert werden.

Durch den Prozess des gemeinsamen Erzählens erhält die Forschungspartnerin eine besondere Stellung im Forschungsprozess. Sie ist nicht Objekt, welches zur Gewinnung von Daten dient, sondern handelnd, mitbestimmend und an der Gesprächsführung maßgeblich beteiligt. Ethnografisches Arbeiten in der Interviewführung lenkt den Blick auf emisches, situatives Wissen der Forschungspartnerin (vgl. Deppermann, 2001, S. 50-56/vgl. Schütze, 1987). Das Gespräch folgt in seiner Struktur den Orientierungsmustern die dem Handeln am nächsten kommen, wodurch die retrospektive Interpretation des erzählten Handelns im Fokus steht. Die subjektive

Sichtweise der Interviewten tritt in den Vordergrund (vgl. Beer, 2008). Ethnografische Interviewführung lässt Raum für situatives Erzählen und orientiert sich nicht an einem Fragenkatalog. Subjektorientierte Forschung bedeutet auch, der Forschungspartnerin Wissen über die Forschungsintentionen bereitzustellen. Glorija wusste Wochen vor dem ersten Interview über Beweggründe und die Datenerhebung Bescheid. Das Forschungsvorhaben ist den Teilnehmenden bekannt und begleitet das Gespräch, während gemeinsames Erzählen, Detailfragen und narrative Sequenzen einander abwechseln und ergänzen.

Zur Orientierung im Material wurden für beide Interviews je ein Gesprächsinventar angefertigt (vgl. Deppermann, 2008, S. 32ff). Gesprächsinventare (siehe Anhang) dienen der Orientierung im Material. Auf der einen Seite helfen sie dabei, Passagen einzugrenzen, die einer späteren Transkription zugeführt werden und auf der anderen Seite dienen sie als eine Art Inhaltsverzeichnis, um sich im Material zu orientieren.

> *"Das Transkript soll so beschaffen sein, dass es dem Leser erlaubt, die Fundierung und die Validität der Ergebnisse einzuschätzen; es muss also auch solche Aspekte enthalten, die geeignet wären die Analyse zu widerlegen [...] Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine allgemeine Regel des Auflösungsniveaus: Das Auflösungsniveau des Transkripts muss mindestens eine Abbildungs- bzw. Beschreibungsebene detaillierter sein als das Auflösungsniveau, auf dem der Untersuchungsgegenstand definiert ist. Nur so ist gewährleistet, dass mit dem Transkript untersucht werden kann, wie die Phänomene im Gespräch konstituiert werden" (Deppermann, 2008, S. 47)."*

Für eine korrekte Arbeitsweise und die wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit ist es notwendig sich für ein Format und ein Transkriptionssystem zu entscheiden. Die beiden geführten Interviews wurden nach HIAT aufbereitet und transkribiert. HIAT steht für halbinterpretative Arbeitstranskription. Halbinterpretativ, weil Transkribierende Verstehens- und Interpretationsleistungen aufgrund ihres Sprachwissens und als Hörende einbringen. Etwa die Deutung von Pausen oder Hörersignalen und dem Tonfall. Arbeitstranskription, da das Transkript als „work in progress" gesehen wird und in seiner Form ständig und systematisch erweitert werden kann (soll). In Interview1 ist diese Erweiterung zu erkennen. Aus dem Basistranskript wurde für eine genauere Analyse teilweise ein Feintranskript angefertigt. (siehe Anhang und Kapitel 3.3 Die

linguistische Gesprächsanalyse - Nähe und Distanz im Forschungsprozess). Gestützt wird die Notation durch den Partitur-Editor EXMARaLDA (Rehbein & Ehlich, 2004).

2.3.1 Interview 1 - 30. November 2017

Interviewdatum: 30.11.2017
Gesprächslänge: 230 min
Transkriptionsausschnitt relevanter Passagen: 104 min
Interviewte/r: Glorija
InterviewerIn: Susanne Grabenbauer

Das erste Interview mit Forschungspartnerin Glorija fand in einem kroatischen Café im 15. Wiener Gemeindebezirk statt. Das Café befindet sich in der Nähe ihres Arbeitsplatzes. Von insgesamt 230 Minuten Interviewzeit, mit Sequenzen gemeinsamen Erzählens, der Erarbeitung des Sprachenportraits und der im Feldtagebuch festgehaltenen Netzwerkbubbles, wurden 104 Minuten transkribiert und damit für die Analyse direkt zugänglich gemacht. Warum 104 Minuten? Durch die Nähe zur Forschungspartnerin, die vergleichsweise lange Interviewdauer und die ethnografische Methode sind Sequenzen im Material, die außerhalb des konstruierten Forschungsbereiches liegen. Persönliche Gespräche, das Bestellen im Café, Pausen oder im Zuge der Forschungsethik anonymisierte Passagen sind ausgespart. Selektion ist notwendig, um das gewonnene dichte Datenmaterial auf das konkrete Forschungsvorhaben herunterzubrechen. Die Auswahl der Passagen passiert im Laufe der Auswertung und ist auf die Forschungsfragen auslegt. Das Transkript hat eine Länge von 90 Seiten. Gesprächsinventar und Transkript liegen dem Anhang bei.

Ausgehend von der gemeinsamen Erarbeitung der Netzwerkkategorien baute sich das Gespräch mit Glorija auf. Herkunft, Berufsleben und Familiensituation waren schon vor dem narrativen Interview bekannt und sind in Feldnotizen festgehalten. Die sprachliche Aufladung der Handlungsfelder, die aus der NWA herausgearbeitet werden, bilden sich indirekt im Gesprächsverlauf ab. Die im Gesprächsinventar (siehe Anhang) festgehalten Themenschwerpunkte umfassen im weiteren Sinne die Forschungsfragen und machen gleichzeitig deutlich, dass das Feld eine konstruierte Einheit ist, die das Forschungsvorhaben nach innen nur theoretisch abgrenzt. In der

allgemeinen Forschungspraxis zeigen sich etwa mit Themen wie „Kindheit“ (Interview1 Zeilen 94-102) Sequenzen, die für die Forschungspartnerin zu diesem Zeitpunkt Relevanz haben und indirekt den subjektorientierten Zugang der NWA unterstreichen. Die Forschungspartnerin erzählen zu lassen schafft auf der einen Seite Vertrauen, auf der anderen Seite stärkt es ihre Stellung im sonst starken Gefälle zwischen Forschenden und „Untersuchten“.

2.3.2 Interview 2 - 02. Juli 2018

Interviewdatum: 02.07.2018
Gesprächslänge: 190 min
Transkriptionsausschnitt relevanter Passagen: 45 min
Interviewte/r: Glorija
InterviewerIn: Susanne Grabenbauer

Das zweite Interview mit Glorija fand in demselben kroatischen Café im 15. Wiener Bezirk statt. Die insgesamt 190 Gesprächsminuten sind von Nähe und ethnizitären „WIR“-Konstruktionen geprägt, die auf wechselseitige Gruppenzuordnungsprozesse deuten und Nähe und Distanz im Forschungsprozess weisen. Transkribiert wurden 45 Minuten. Gesprächsinventar und Transkript liegen dem Anhang bei.

Inhaltlich baut das Interview auf den geplanten Feldforschungsaufenthalt (siehe stationäre Feldforschung) im Juli 2018 auf. Für diesen Aufenthalt in der Heimatstadt von Glorijas Eltern werden Einzelheiten geklärt. Konzepte wie Heimat, Freundschaft, Hausbrauch und Gastgeschenke werden gemeinsam abgehandelt. Nähe und Vertrauen, gemeinsame Bekannte und Familie leiten das Gespräch thematisch. Aus dem Feldaufenthalt heraus entstehen Alltagsgespräche über eine neue Arbeitskollegin. Probleme, die mit Migration in ein anderes Land einhergehen werden angeschnitten, etwa dann, wenn fehlende Sprachkenntnisse die Arbeitsplatzsituation negativ beeinflussen. Durch den geplanten Feldaufenthalt erhält auch die Schwiegerfamilie, die in Bosnien lebt, besonderen Stellenwert im Gesprächsverlauf.

2.4 Die ethnografische Feldforschung

Mehrsprachigkeitsforschung in mehreren Rollen entgegenzutreten und zwischen den Perspektiven wechseln zu können, führte zu einem sehr großen Datenkorpus. Eine Herausforderung war es, sich in der großen Masse an potenziellen Daten zu orientieren. Aus den Forschungsfragen und dem Vorwissen über das Feld konnten gemeinsam mit Glorija Personen identifiziert und vorläufig beschrieben werden. Drei zentrale methodische Verfahren bilden die Eckpfeiler: Statistische Dokumentation objektiver Daten, wie die Identifikation und Beschreibung der Personen im Feld, die Teilnahme am Alltag der Forschungspartnerin in ihrem sozialen Gefüge und eine Deskription des sozialen Lebens, als Sammlung von Eigenschaften und typischer Abläufe der Handelnden (vgl. Kawulich, 2005, S. 1-28).

2.4.1 Ethnografie

Der Ethnografie zugrunde liegt die Idee einer empirischen Wissenschaft über Kulturen und die Sprache der Menschen. Im Sinne der Forschungstradition der US-amerikanischen Anthropologie verstehe ich Ethnografie als Teil des sogenannten „four field approach“, der sich neben kultureller Anthropologie auch mit Archäologie, Linguistik und physischer Anthropologie auseinander setzt. Sprache wird als zentrales Moment des Menschen gesehen, der wiederum in soziale Gefüge eingebettet ist. An dieser Stelle den eigenen Zugang der wissenschaftlichen Betrachtung offenzulegen ist zentral für die Frage nach der Wahl meiner Erhebungsmethode (vgl. Barth, 2005, S. 3-55).

Warum die Ethnografie? Der Forschungstradition und dem großen Pluralismus der Arbeitsmethoden in anthropologischer Forschung folgend, bietet die Ethnografie eine Möglichkeit, Menschen in ihrem sozialen Gefüge von innen (emisch[11]) und wissenschaftlich (etisch) zu betrachten. Diese Einbettung eines Menschen in sein Umfeld benötigt genau dieses vielfältige Datenmaterial. Klassisch ethnografisch zu arbeiten bedeutet sich mit Nähe und Distanz im Feld zu bewegen. Phasen des Eintauchens werden von Phasen des Rückzuges, der Reflexion und der Datensortierung ergänzt. Der Prozess ist zyklisch und die Annäherung an das Feld in seiner Gesamtheit ist

[11] Die Begriffe emic und etic stammen ursprünglich von E. Pike 1954 und setzen sich aus phonemic und phonetic zusammen (vgl. Davis, 1984).

wichtig. Auch an dieser Stelle ist zu erwähnen, dass das Forschungsfeld eine bewusst konstruierte und gewählte Einheit ist, die dem Forschungsvorhaben dient (vgl. Hierdeis & Hug, 1997, S. 59-65/vgl. Reitze & Schülein, 2002, S. 17-28).

Was bedeutet ethnografisches Arbeiten im Forschungsvorhaben?

> *„Niemandem würde es einfallen, einen Experimentalbeitrag auf den Gebieten der Physik oder Chemie zu schreiben, ohne detailliert über alle Anordnungen der Versuche zu berichten: ohne eine exakte Beschreibung zu geben aller benutzten Apparate, der Art und Weise, in der die Beobachtungen zustande kamen; ihrer Anzahl; der Zeit, die auf sie verwendet wurde; und des Grads der Näherung an den exakten Wert bei jeder Messung" (Malinowski, 2001, S. 24).*

Wissenschaftliche Arbeit unterscheidet sich durch ihre Darstellung der Umstände und Zusammenhänge von bloßen alltäglichen Beobachtungen. Ich selbst habe auch nicht auf die Entstehung meines Feldes gewartet. In diesem Sinne wird deutlich, dass wir nicht nicht-wahrnehmen können und wir von anderen Menschen auch nicht nicht-wahrgenommen werden können.

2.4.2 (Teilnehmende) Beobachtung und Feldnotizen

Einen längeren Zeitraum im Forschungsfeld zu verbringen ist zentral in der ethnografischen Feldarbeit. Im Fokus stehen soziale Phänomene in ihrer Funktion in der Gesellschaft. Als Erhebungsmethode eignet sich die TNB (teilnehmende Beobachtung), um Einblick in den mehrsprachigen Alltag zu erhalten und erhaltene Daten zu überprüfen. Gesagtes und Getanes der emischen Perspektive verbinden sich mit Erfahren, Betrachten und Miterleben aus der etischen Perspektive (vgl. Davis, 1984, S. 753f).

Wie wird ethnografische Feldforschung betrieben? Ethnografisch zu forschen bedeutet den Spagat zwischen Teilhabe und wissenschaftlicher Betrachtungsweise auszuloten. Nähe öffnet das Feld nach innen und Distanz hilft zu reflektieren. Dabei wechseln aktive und passive Sequenzen einander unregelmäßig ab. Die Entstehung des Materials und die Forschendenposition sind Teil der Auseinandersetzung mit AkteurInnen im Feld. Ähnlich wie das eigene kulturelle Handeln erst an einem konstruierten Anderen sichtbar wird, bilden sich Forschende indirekt im Material ab. Dieses Vorhandensein als Freundin und Forscherin im entstehenden Feld muss explizit ge-

macht werden. Ich bin nicht nur die, deren Wahrnehmung im Feldtagebuch abgebildet ist, sondern auch die Person, die diese Arbeit schreibt. Objektivität im Forschungsprozess bedeutet im ethnografischen Kontext, sich mit Macht, Hierarchien und Feldpositionen auseinander zu setzen und das erhobene Material darzustellen.

Die Erschließung für dieses Feld begann 2015 und wurde ab 2017 intensiviert und als wissenschaftliche Plattform genutzt. Das Feld steht dabei in Wechselwirkung mit der forschenden Person. Auf der einen Seite erhält der/die Forschende Daten über dieses Feld und auf der anderen lernen die Handelnden die Forscherin oder den Forscher kennen (vgl. Eriksen, 2010, S. 10-27/vgl. Malinowski, 2001, S. 23-83). Am 10. Oktober 2017 begann ich mit ersten handschriftlichen Feldnotizen (siehe FTB). Die schriftlichen Dokumente entstanden in unterschiedlichsten Situationen, etwa nach einem Einkauf in der Filiale, in der Glorija arbeitet, oder nach einem Besuch bei ihrer Familie, nach einem Nachmittagsgetränk mit Glorija, nach einem Telefonat oder einem gemeinsamen Erlebnis. Zwischen 2017 und 2018 wurden Eindrücke aus dem Feld stichwortartig niedergeschrieben. Diese Primärdaten sind Teil des Blicks des Forschenden auf das Forschungsfeld und helfen den konstruierten Forschungsraum einzugrenzen. Beschreibende Sequenzen über Kinship (FTB 2017, 10. Oktober), Familienstand (FTB 2017, 10. Oktober) oder Gesprächsnotizen (FTB 2017, 12. Oktober) entstehen während des aktiven Forschens. Aus meinem eigenen Erleben heraus begann ich das Forschungsfeld zu beschreiben, Personen zu identifizieren und Eindrücke festzuhalten. In diesem speziellen Fall bin ich selbst seit 2015 Teil von Glorijas Alltag. An dieser Stelle geht das Forschen für mich mit einem Weltenwandeln zwischen verschiedenen Rollen einher. In gewisser Weise wird damit deutlich, dass ich nicht nicht-forschen kann. Ich habe mir angewöhnt, die Feldforschungsnotizen nicht nur handschriftlich zu verfassen, sondern nach und nach auch zu digitalisieren. Digitale Notizen am Computer haben den Vorteil, mit Suchfunktion und Formatvorlagen arbeiten zu können, was das Erstellen von Codes (etwa Benennungen) vereinfacht. Beschriftungen und Inhaltsverzeichnisse dienen der Orientierung. Die Feldkenntnis, das Wissen um Personen, die persönlichen Verflechtungen, meine eigene Doppelrolle sind implizit und explizit Teil der Forschung. In einem ersten Schritt war mir wichtig, in einer Art Brainstorming bereits vorhandene Feldeindrücke festzuhalten, denn Datendokumentation und Nachvollziehbarkeit sind ein Kriterium wissenschaftlichen Arbeitens, wie es von der Wissenschaftstheorie gefordert wird. In einem

weiteren Schritt wurden in den gesammelten Notizen, ebenso wie in den Tonaufnahmen vorselektiert. Daten, die relevant für die Beantwortung der Forschungsfragen waren, wurden markiert und sortiert.

2.4.3 Stationärer Feldaufenthalt

Feldforschung in Wien zu betreiben und mit Glorija im Alltag zu interagieren warf eine Lücke im Forschungsprozess auf. Zwischen den beiden Alltagssprachen zu wandeln geht mit dem Wandeln zwischen verschiedenen Teilen des Feldes und den sich darin befindenden Personen einher. Verwandte in Wien, Verwandte in Bosnien, Familienfeiern hier und dort, Heimat in Wien und Heimat in der Herkunftsstadt der Eltern. Im Frühling 2018 fand in Bosnien eine große Hochzeit einer Cousine statt, zu der Glorija aus beruflichen Gründen nicht anreisen konnte. Sie hatte nicht frei bekommen. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir die Entfernung zwischen Wien und der Stadt in Bosnien zum ersten Mal wirklich bewusst. Ein Geburtstag in der Steiermark, eine Familienfeier oder ein Kaffee mit meiner Mama... ich setze mich ins Auto und bin in 160 Kilometer vor Ort. Was aber heißt Verwandtenbesuch für Glorija? 1006 Kilometer zwischen Wien und TG der Heimatstadt, das sind etwa 12-16 Stunden mit dem Bus oder 7-10 Stunden mit dem eigenen PKW. Autoabnutzung, Autobahnmaut, Kraftstoffverbrauch, Gefahren einer langen Fahrt, das Passieren einer EU-Außengrenze und ganz andere Lebensstandards, um Zeit mit Familienmitgliedern zu verbringen. Nach Hause zu fahren kommt damit einer Urlaubsreise gleich. Im Sommer 2018 hatte ich die Möglichkeit gemeinsam mit Glorija die Reise nach TG anzutreten und damit teilnehmend zu beobachten was es bedeutet die Reise vorzubereiten, gemeinsam hinzufahren, ihre Verwandten zu besuchen, mich in Bosnien zu orientieren und wieder nach Wien zurück zu kehren. Meine Eindrücke habe ich im Feldtagebuch (FTB 2018) schriftlich und mündlich festgehalten. Mit dem Miterleben entstehen Beobachtungsdaten auf der einen und lokale Interpretationen des Handelns und eigener Gefühle auf der anderen. Meine ethnografische Arbeit begann damit, schon vor der Abreise Erkundigungen einzuholen. Das beinhaltet nicht nur Internetrecherche, sondern auch Gespräche mit Glorija. Gespräche darüber, was ich in etwa zu erwarten habe, was sie mir vor Ort zeigen möchte, welche Dokumente ich mitführen muss, wie der Alltag sich in Grundzügen gestalten wird. Es stellten sich mir Fragen über Fremdwährung, Fahrt, Wohnsituation, das Klima, die Gegend und die Menschen. Glorija war in dieser Zeit nicht nur meine Forschungspartnerin, sondern auch

meine Übersetzerin und Vermittlerin (Interview2 2018: Zeilen 6-20; 24-34; 43-128; 198-233; 244-250; 258-337). Glorija ist in Wien und TG verortet, was das Forschungsfeld zu einem Teil dorthin auslagert. Vernetzungen im Feld abzubilden bedeutete, auch eine Beziehung zu diesem geografisch weit entfernten Teil des Feldes aufzubauen. Das Ergebnis, das sich dabei einstellt, beschreibt Malinowski, der als Begründer der ethnografischen Methode gilt, mit einem

> *"[...] Gefühl der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung und der Unmöglichkeit, in eine wirkliche Berührung mit den Eingeborenen zu kommen oder mich mit irgendwelchem Material zu versorgen. Ich erlebte Perioden der Mutlosigkeit, während derer ich mich im Romanlesen vergrub, ähnlich einem Mann, der im Anfall tropischer Depression und Langeweile zu trinken beginnt" (Malinowski, 2001, S. 26f).*

Und obwohl ich in den sprachlichen Alltag in Wien eingegliedert war, war ich in Bosnien eine Fremde. Dieser Teil von Glorijas Alltags war mir durch ihre Erzählungen zwar nicht unbekannt, doch vor Ort mit der fremden Umgebung konfrontiert zu sein, die Anstrengungen der Reise und Fremdheitserfahrungen am eigenen Körper zu erfahren und mich außerhalb meines eigenen Alltags zu bewegen war eine Herausforderung. Der Ort der Datengewinnung und die unmittelbare Umgebung beeinflussen maßgeblich die Wahrnehmung. Deswegen ist der Entstehungsprozess beim Lesen von Forschungstagebüchern und Notizen wichtig.

Was möchte ich damit zeigen? Feldforschung ist hochemotional und mit Anstrengungen verbunden. Das ist kein Manko bei der Datengewinnung, sondern Teil des wissenschaftlichen Gesamtprozesses, deswegen ist das Beschreiben des Materials so zentral. Meine Emotionen, die Fremdheitserfahrungen, Gefühle der Überwältigung und Erschöpfung schufen Bewusstsein für meine Doppelrolle als Freundin und Forscherin. Diese Erfahrungen boten eine Plattform, mich mit meiner eigenen ethnischen und kulturellen Herkunft auseinander zu setzen. „Awareness“ für die eigene Position zu schaffen, ist durch diese Art der Fremdheitserfahrung erst möglich (vgl. Gingrich, 2008, S. 99-111). Forschen im eigenen Umfeld und abends wieder ins eigene Heim zurückzukommen fühlt sich anders an, als in einer für mich fremden Umgebung zu essen, zu schlafen und mich zu orientieren. Die lokale Sprache nicht gut zu sprechen, Menschen um mich zu haben, die ich nur aus Erzählungen kenne und vor Ort Kraft und Zeit zu finden, unverarbeitete Eindrücke schriftlich und in Sprach-

memos festzuhalten kommt schierer Überforderung gleich. Mir war es teilweise erst möglich, Wochen später Ereignisse zu rekapitulieren. So ist das Forschen im Gewohnten und im Fremden ein Teilaspekt des Weltenwandelns. Details zum Feldforschungsaufenthalt sind dem Anhang zu entnehmen.

2.5 Zusammenfassung und Überleitung zur Datenauswertung

Die hohe Materialdichte aus den verwendeten Erfassungsmethoden rührt aus regelmäßigen Treffen mit der Forschungspartnerin. Neben dem sinnlichen Erleben ist Datendokumentation ein wichtiges Moment. Das Forschungsfeld ist ein konstruiertes gedankliches Konstrukt und wird nach und nach zu einem Abbild eines Teils der Wirklichkeit. Sprachenportrait, Interviews und die ethnografischen Methoden wirken als Erhebungsmethoden auf die Forschungsdaten ein. Eine der Methoden ist ein spezieller Blickwinkel. Auf Netzwerke zu blicken, lenkt den forscherischen Blick auf Beziehungsgeflechte zwischen AkteurInnen, die im Forschungsprozess nach und nach identifiziert und mit EGO[12] (einem Begriff aus der Netzwerkanalyse, der die Forschungspartnerin beschreibt) in Beziehung gesetzt werden. Sich im Feld zu bewegen bedeutet, neben der Notwendigkeit Struktur in das Datenmaterial zu bringen und regelmäßig Feldeindrücke niederzuschreiben, den sprachlichen Alltag mit der Forschungspartnerin gemeinsam zu erleben und das konstruierte Forschungsfeld mit „Leben“ zu füllen. Das Forschungsfeld rund um Glorija entstand im aktiven Forschungsprozess. Feldkenntnis wird durch Teilhabe, Beobachtung und Gespräche erlangt. Digitalisierung, Transkription und Vorselektion, als Mittel der Datenaufbereitung, dienen der Vorbereitung für die Datenauswertung. Analyse lenkt den Forschendenblick in Richtung der Forschungsfragen, die im Anschluss beantwortet werden.

3. Die Datenauswertung

Qualitative Sozialforschung versucht die Handlungen von in soziale Gefüge eingebetteten Personen aus emischer und etischer Sicht zu erfassen, zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären. Warum Methodenvielfalt? Netzwerk-, Inhalts- und Gesprächsanalyse verarbeiten diese gewonnenen Daten. Datengewinnung und Über-

[12] *EGO ist ein Begriff aus der Netzwerkanalyse und stellt den Mittelpunkt des Feldes dar. Siehe auch Kapitel 3.1.*

prüfung der Methodik führten dazu, die Methoden miteinander zu verbinden. Die Forschungsfragen orientieren sich an unterschiedlichen Aspekten der gelebten Zweisprachigkeit. Sie erfragen die sprachlichen Handlungsfelder im Alltag der Forschungspartnerin und weisen auf Überlappungen und Präferenzen mit denen positive und negative emotionale Zustände einhergehen. Die ethnografische NWA generiert Beziehungsnetzwerke und lenkt den Fokus auf AkteurInnen im Feld und wie sie in Wechselwirkung zu EGO (Forschungspartnerin) stehen. In diesem Fallbeispiel dient die qualitative Inhaltsanalyse dazu, das transkribierte Material in den Mittelpunkt zu rücken, indem sie die Transkripte durch deduktive Kategorienbildung aufbereitet. Die Gesprächsanalyse führt Netzwerkanalyse und Inhaltsanalyse zusammen und untersucht, woran Beziehungen und Emotionen im konstruierten Forschungsfeld sprachlich festgemacht werden können.

Nachstehende Kapitel befassen sich mit der Erstellung des Netzwerkes der Forschungspartnerin, mit ihr als Mittelpunkt des Feldes, der Visualisierung des Netzwerkes und den sprachlichen alltäglichen Handlungsfeldern, die sich aus dem Datenmaterial herausbilden.

3.1 Die Netzwerkgenese - Forschungspartnerin im Fokus

Überlappungen, Einbettungen und kritische Momente der sprachlichen Entfaltung der Forschungspartnerin sind Hauptbestandteil der Netzwerkgenese. Forschungspartnerin Glorija stellt den Mittelpunkt des Feldes dar. Die Netzwerkanalyse bezeichnet diese Hauptprotagonistin als EGO. Ausgehend von EGO wird ein Teil der sozialen Wirklichkeit rekonstruiert und Schritt für Schritt abgebildet (vgl. Schnegg, 2008, S. 210-231). In gewisser Weise ist EGO damit der Ausgangspunkt und gleichzeitig der Mittelpunkt des Feldes. Das Feld bilden die alltäglichen, sprachlichen Kontakte dieser Person. Es umfasst SprecherInnen mit unterschiedlichen Muttersprachen und unterschiedlichen Wohnorten, die aus dem persönlichen und beruflichen Umfeld von Glorija stammen. Welche Personen identifiziert werden können und wer Teil des Feldes ist, wird erst im Laufe des Forschungsprozesses ausgehandelt. Die Identifikation und die Größe des Forschungsfeldes, sowie die Subkategorien, sind Teil der Forschungsarbeit. Die Netzwerkanalyse dient als Tool um verschiedene Daten zu sammeln, zusammenzubringen und darzustellen. Sie ist Ausgangspunkt für weitere Ana-

lysen (vgl. Auer & Eastman, 2010, S. 84-107/vgl. Gogolin, 2004, S. 55-61/vgl. Kawulich, 2005/vgl. Schnegg, 2008/vgl. Schnegg & Lang, 2002).

3.1.1 Im Mittelpunkt des Feldes - Glorija

Die Forschungspartnerin ist Ausgangspunkt für den Aufbau des Forschungsfeldes. Sie ist individuell als Person relevant und systemisch als EGO in die Netzwerkanalyse eingebettet. Ihre sprachlichen Handlungsfelder dienen zur wissenschaftlichen Anwendung der Analysemethode. Das Alltagsleben von Glorija steht inmitten der Sprachgruppen BKS und Deutsch. Das narrativ-biografische Interview vom 30.11.2017 bietet Einblick in die verschiedenen Ebenen von Ethnizität. Glorija schildert die Prozesse von wechselseitig konstruierter Gruppenzugehörigkeit als Österreicherin und Kroatin, mit denen sie sich je nach Kontext und Handlungsfeld mehr oder weniger identifiziert, oder damit in Verbindung gebracht wird. „Jugo“ oder „Tschusch“ stehen in diesem Zusammenhang als Eigen- und Fremdzuschreibungen für eine Sprache, eine Herkunftsregion und/oder eine Bevölkerungsgruppe.

> *„Ich sehe mich ja nicht als Kroatin, aber ich sehe mich auch nicht als Österreicherin. Nicht in dem Sinne, eine Kroatin bin ich eigentlich nicht, bin ICH, aber von der Bürgerschaft, NEIN. Oder wenn ich unten bin, bin ich die Österreicherin und wenn ich hier bin, bin ich a Tschusch oder a Jugo, aber ich sehe mich nicht als Tschusch, aber ich sehe mich a nicht als Österreicherin. Ok, ich bin ein Jugo, aber ich bin kein Ausländer in dem Sinne • • ich bin hier geboren und aufgewachsen“ (Interview Glorija 2017, Zeilen 670-687).*

Ihre eigene Feldposition ist immer in soziale Praktiken und den Kontext eingebettet. Die Zerrissenheit, die ich als Weltenwandeln bezeichne, verdeutlicht die Zugehörigkeit und gleichermaßen nicht-Zugehörigkeit zu Minderheit und Mehrheit in Wien und in der Herkunftsgesellschaft der Eltern, die als Gastarbeitende nach Wien zogen und damit ihren Lebensmittelpunkt verlagerten.

Einige Fakten: Forschungspartnerin Glorija wurde Mitte der 1980er-Jahre in Wien geboren. Ihre Eltern kamen in den 1970er-Jahren im Zuge der Arbeitsmigrationsbewegung aus einem von KroatInnen besiedelten Teil Bosniens nach Wien. Glorija hat zwei ältere Geschwister. Sie ist österreichische Staatsbürgerin und erachtet das für sich als wichtig, da die Familie den Lebensmittelpunkt in Wien hat. Im Elternhaus wurden BKS und Deutsch gesprochen. Durch das Arbeitsleben der Eltern (der Vater

verstarb im Jahr 1989) gewann Deutsch sehr schnell an Bedeutung im familiären Alltag. Während der Schul- und Berufsausbildung war Deutsch die dominante Sprache. Was sich auf Freundschaften und Familiengespräche auswirkte. Glorija verbrachte in den Schulferien regelmäßig Zeit bei der Großmutter in Bosnien, damit verbindet sie lebhafte Erinnerungen. Als junge Erwachsene wurde sie ein aktives Mitglied in einer großen BKS-Community der Heimatstadt ihrer Eltern in Wien. Ihren Ehemann lernte sie 2006 kennen, als sie Verwandte in ihrer Heimatstadt[13], dem Geburtsort der Eltern in Bosnien, besuchte. Nach der Hochzeit im Jahr 2006 erfuhr sie, mit welchen Herausforderungen und Einschränkungen sich nicht-StaatsbürgerInnen durch die Einwanderung nach Österreich konfrontiert sehen. Die Ehe führte zu einer Verlagerung der Sprechkontakte hin zu BKS, da alle Unterhaltungen, bei denen der Ehemann anwesend war/ist, auf BKS stattfanden und stattfinden. Das öffentliche Leben, Beruf, Behördengänge und Erledigungen sind hingegen großteils Deutsch geprägt. Glorija wechselt zwischen den Sprachen und hat in beiden Sprachen unterschiedliche Erlebnisse und ein sich teilweise nicht überschneidendes Repertoire (Interview1, 2017, Zeilen 1-20). Die institutionelle und berufliche Kommunikation findet fast ausschließlich auf Deutsch statt. Deutsch zu können ist für Glorija gleichermaßen wichtig, wie sich zur BKS-Community zu zählen. Schlechte Sprachkenntnisse stören sie auf beiden Seiten und werden negativ bewertet (Interview2, 2018, Zeilen 338-395). Ihre beiden Geschwister beherrschen, wie Teile der Schwiegerfamilie und dem überwiegenden Teil der freundschaftlichen Kontakte beide Sprachen sehr gut, was sich in einem lebhaften Mixen (Auer & Eastman, 2010) beider Sprachen ausdrückt. Gemeinsame Codes sind für Glorija ein Zeichen von Nähe und ihrer eigenen Verbundenheit mit diesen Personen.

3.1.2 Das Gesamtnetzwerk

Feldkenntnis ist für die Erstellung von ethnografischen Netzwerken ausschlaggebend. Die AkteurInnen in diesem konstruierten Beziehungsgeflecht werden durch das Verschränken von Methoden sichtbar. Narrative Sequenzen, Gespräche und das Miterleben des Alltages der Forschungspartnerin setzen Personen in Bezug zu EGO. Die Erstellung des Gesamtnetzwerks dient der Orientierung im Feld und macht Sprechkontakte sichtbar und wissenschaftlich analysierbar.

[13] Der Begriff wird von Glorija eingebracht.

in %	BKS	Mischformen	DE
Person selbst	50%	20%	30%
PartnerIn	97%	1%	2%
Eltern	80%	10%	10%
Geschwister	40%	40%	20%
Neffen/Nichten	5%	5%	90%
Schwiegerfamilie	40%	30%	30%
Arbeitsumfeld (10/17)	**5%**	**10%**	**85%**
Arbeitsumfeld (06/18)	**15%**	**20%**	**65%**
Institutionen (Arzt, Behörden,...)			100%
tägliche Erledigungen (Lebensmittel,...)	5%	5%	90%
Freunde	60%	20%	20%

Abbildung 3: Netzwerkdaten der HauptgesprächspartnerInnen 2017/18

Während der Auswertung wurden insgesamt zehn Kategorien identifiziert, in die sich die für den sprachlichen Alltag relevanten Personen einordnen lassen. Kategorie eins setzt sich mit Glorija und ihrer eigenen Einschätzung ihres sprachlichen Alltags auseinander. Nach persönlichem Empfinden ist der überwiegende Teil ihres Spracherlebens durch BKS geprägt. Das zeigt weniger die tatsächliche Sprachverteilung, sondern die Wichtigkeit von BKS für Glorija. Das Code-Switching, das bei Glorija etwa 1/5 der sprachlichen Äußerungen ausmacht, findet dann statt, wenn mehrsprachige SprecherInnen aufeinander treffen, oder wenn Vokabular in der Zielsprache fehlt und Konzepte erst auf einer Sprache benannt werden, um sie dann in die Zielsprache zu übersetzen (Interwiew1 2017, Zeilen 56-93; 254-272; 324-345/Interview2 2018, Zeilen 234-243). Das soziale Gefüge und das Prestige (die eigene Bewertung einer Sprache, wie auch der gesellschaftliche Status) bilden sich in den Einschätzungen der Befragten immer mit ab. Nahestehende Personen im familiären Umfeld bilden fünf Kategorien von Sprechenden, mit unterschiedlichem Sprechverhalten. Öffentliche Kommunikation und das Arbeitsumfeld runden die Kategorienbildung ab. Personen und ihre Relevanz im Feld sind Momentaufnahmen, dass sich Feldpositionen ändern, wird durch das Eintreten von Personen in den Alltag oder das Wechseln von einer Kategorie in die andere ausgelöst. Beispiele dafür finden sich in der Realisierung der sprachlichen Handlungsfelder im nächsten Kapitel. Als Darstellungselement sprachlicher Aufladung dienen die Netzwerkbubbles als Visualisierungselement.

3.1.3 Netzwerkbubbles

In gemeinsamen Gesprächen, Beobachtungen (FTB, 2017, S. 1-23) und durch das ethnografische Interview[14] wird der Rekonstruktionsprozess des Netzwerks deutlich. Von EGO ausgehend, wird das Netzwerk auf AkteurInnen im Feld ausgedehnt. Im Hinblick auf die Forschungsfragen richtet sich der wissenschaftliche Blick auf Menschen, mit denen Glorija in ihrem Alltag interagiert. Warum sind hier mehrere Erhebungsmethoden notwendig? Im Grunde wirkt es so, als könnte durch einfache Befragung das Feld schnell und effizient abgesteckt werden. Ethnografische Feldarbeit lehrt allerdings, dass direkte Befragung nur einen Teil der Wahrheit offenbart. Vieler Mechanismen und Dynamiken sind Menschen sich nicht bewusst. Im Ablauf wirken Alltagsroutinen, die (vgl. Durkheim, 1961 [1895], S. 5-11) größere Zusammenhänge verschleiern und die Bewältigung des Alltags ermöglichen. Das Miterleben von Interaktionen in diesem Feld und das gemeinsame Reflektieren machen flüchtiges sprachliches Handeln greifbar. In gewisser Weise wird mit der Netzwerkanalyse das soziale Leben von EGO zerpflückt und in sinnvolle Einheiten zusammengefasst, wie sich Begrifflichkeiten bis auf ihre Morphemebene dekompositionieren lassen. Emik und Etik (vgl. Davis, 1984, S. 753-754) gehen Hand in Hand, engen das Feld nach außen und öffnen es nach innen.

Die Netzwerkanalyse dient als Visualisierungsinstrument der Sichtbarmachung alltäglicher Sprachhandlungen. Die Sprachhandlungen gehen von Glorija aus und rücken in den Fokus, mit wem in ihrem Umfeld sie wie spricht. Ihre eigene Mehrsprachigkeit wird ins Feld eingebracht. Die sprachliche Aufladung der AkteurInnen aus der Sicht von Glorija ist der Schwerpunkt in diesem Abschnitt. Zuerst wurden die Handelnden gemäß ethnografischer Methode im Feld identifiziert und in Bezug zu Glorija gesetzt. In einem weiteren Schritt wird die alltägliche Kommunikation dargestellt. Jede Blase steht für die darin enthaltenen sprachlichen Handlungen. Die Größe der Blasen deutet auf die Wichtigkeit und Häufigkeit der Interaktionen hin. Wichtigkeit bezieht sich auf die Relevanz für die Forschungspartnerin und nicht direkt auf den gesellschaftlichen Rahmen.

[14] *Interview1 siehe: Anhang*

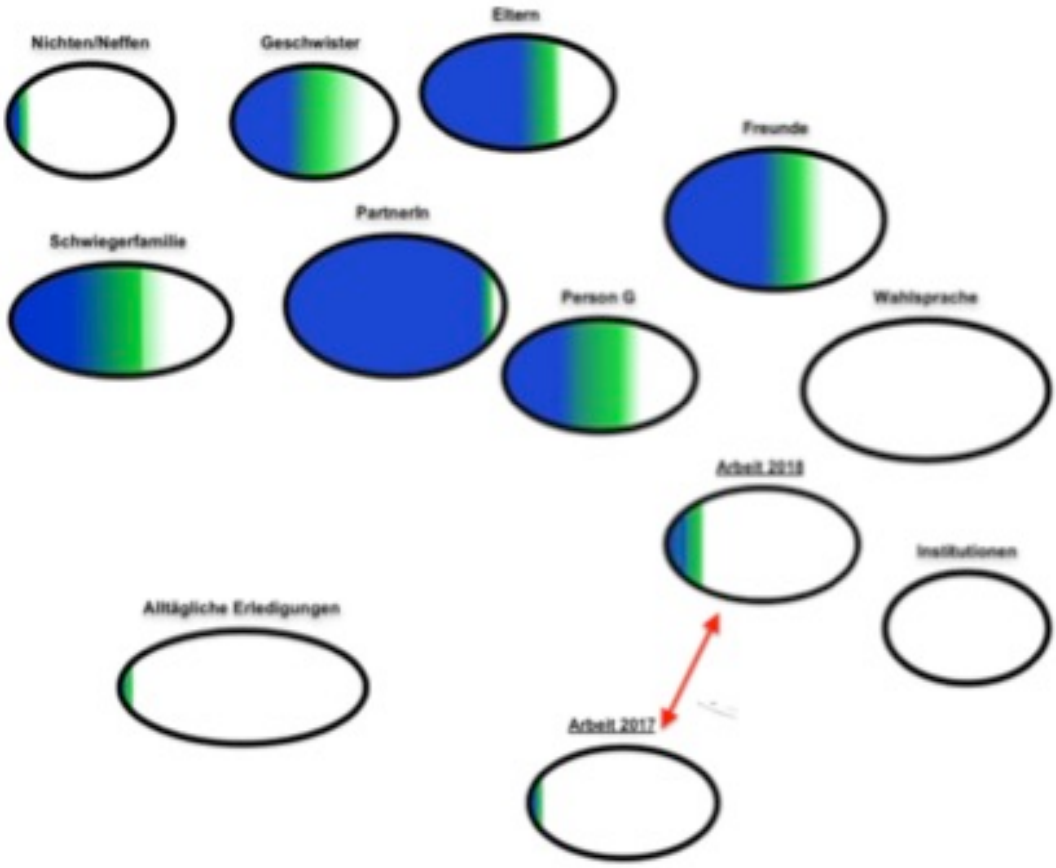

Abbildung 4: Netzwerkbubbles

In gesamtgesellschaftlicher Sicht ist der öffentliche, berufliche und institutionelle Rahmen bindender. Die Bubbles verweisen auf eine äußere und innere Logik. Mit der Netzwerkanalyse konzentriert sich das Feld auf die Forschungspartnerin. Dadurch ist eine Abgrenzung nach innen möglich. Dieses Feld ist als Teil der Gesamtgesellschaft zu sehen. Regeln wirken darauf ein, wie etwa gesetzliche Rahmenbedingungen und Normen und Werte aus der Gesellschaft. Gleichzeitig gibt es eine innere Doxa, die den sozialen Raum durchdringt. Da die AkteurInnen zueinander in Beziehung stehen und sich gegenseitig beeinflussen und im Sinne von Bourdieu reglementieren und zensieren. Die Bubbles veranschaulichen, wie sich Glorijas sprachlicher Alltag zusammensetzt. Gespräche mit dem Ehepartner im gemeinsamen Haushalt, mit Freunden und der Kernfamilie stellen den Großteil der Sprechkontakte dar. In dieser ersten Netzwerkgenese sind dunkelblaue Bereiche dem BKS zugeordnet, helle dem Deutschen. Verschiedene Abstufungen und Vermischungen repräsentieren das in Glorijas Sprachenportrait erwähnte Mischen und Switchen.

Woraus entstanden die Netzwerkbubbles? Im Laufe der Feldarbeit bildeten sich die HandelInden in Glorijas sprachlichem Alltag ab. Teil der Datenaufbereitung ist die Beschreibung dieser Handlungsfelder, um die Daten für eine spätere Analyse zusammenzutragen. Die Netzwerkdaten setzen sich aus Beobachtungen, Gesprächen und Selbsteinschätzung der Forschungspartnerin zusammen. Aus den HauptgesprächspartnerInnen von Glorija lassen sich die prozentualen Zuordnungen der Aufladung der sprachlichen Handlungsfelder identifizieren. Die Handlungsfelder werden auf Basis emischer Kategorien beschrieben. Ein Merkmal für die emische Konstruktion (von innen) der sprachlichen Handlungsfelder ist die Ko-Konstruktion. Damit wird es möglich, Personen in Kategorien abzubilden und diese gebildeten Kategorien mit Hilfe der vielfältigen Daten aus der Netzwerkanalyse rückzubestätigen. Ko-Konstruktion meint, dass Forschungspartnerin, die betroffenen Personen selbst und ich als Forschende die AkteurInnen ein und derselben Kategorie zuordnen. Ein Beispiel für die Ko-Konstruktion der Kategorien ist Glorijas Bruder, er wurde von ihr als „Bruder“ ins Gespräch gebracht. (FTB 2017, S. 1-5) und hat sich selbst ebenso als „Hallo ich bin der Ivan, der Bruder“, vorgestellt und damit seine Rolle in wechselseitigem Einverständnis anerkannt und bestätigt. Das mag in diesem Fall sehr schlüssig und einfach klingen, doch ist „Der Bruder“ auch Kunde in Glorijas Arbeitsleben und durchaus auch Teil ihres näheren Freundeskreises. Deshalb ist es so wichtig, sich im Sinne reflektierender Forschung damit zu befassen, dass Kategorien und Grenzen, die für eine Forschungsarbeit notwendig sind, bewusst gezogen werden und nicht natürlich im Feld vorkommen. Dass Ivan in Glorijas Filiale einkauft, ist ein Nebeneffekt der Nähe zwischen seinem Wohnort und Glorijas Arbeitsstelle. Für die Analyse ist er unter „Geschwister“ der Hauptkategorie Familie zugeordnet, in die er in seiner Rolle als Bruder fällt. Die Zuordnung von Personen zu einem Bereich ist damit nicht eindeutig und bedarf einer näheren Erklärung. Die Kategorisierung beruht dabei auf emischer Einschätzung und auf im Feld gemachten Beobachtungen (vgl. Davis, 1984, S. 753-754/vgl. Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 169f).

3.1.4 Sprachliche Handlungsfelder

Die Netzwerkkategorien lassen sich zu vier sprachlichen Handlungsfeldern zusammenfassen. Die Kategorienbildung basiert auf Glorijas Benennung und den Beobachtungen aus der Feldarbeit. Neben Familie und Freunden (Privatbereich), Institutionen und täglichen Erledigungen steht vor allem das Berufsleben im Fokus. Die Kategorien wurden aus dem Forschungsfeld heraus gebildet. Die Sicht aus dem Feld heraus (emisch) geht auf Kenneth E. Pike (vgl. Davis, 1984, S. 753-754) zurück und ist Teil qualitativer Forschungsansätze, in denen das Forschungsfeld gemeinsam mit den AkteurInnen rekonstruiert wird.

Handlungsfeld Familie & Freunde – Der Privatbereich

Glorijas privates Umfeld setzt sich aus Familie, Schwiegerfamilie und Freundschaften zusammen. Deutsch und BKS tragen dazu bei, dass Glorija ihren Alltag bestreiten kann. Wie die Forschungspartnerin mit ihrem privaten Umfeld kommuniziert, stellt Abbildung 5: Netzwerkbubbles Familie & Freunde dar. Ausgehend von EGO lassen sich durch die Netzwerkbubbles Sprechkontakte in BKS (blau), Mixing (grün) und DE (weiß) darstellen. Indirekt bildet sich damit auch das sprachliche Repertoire der einzelnen Personen mit ab.

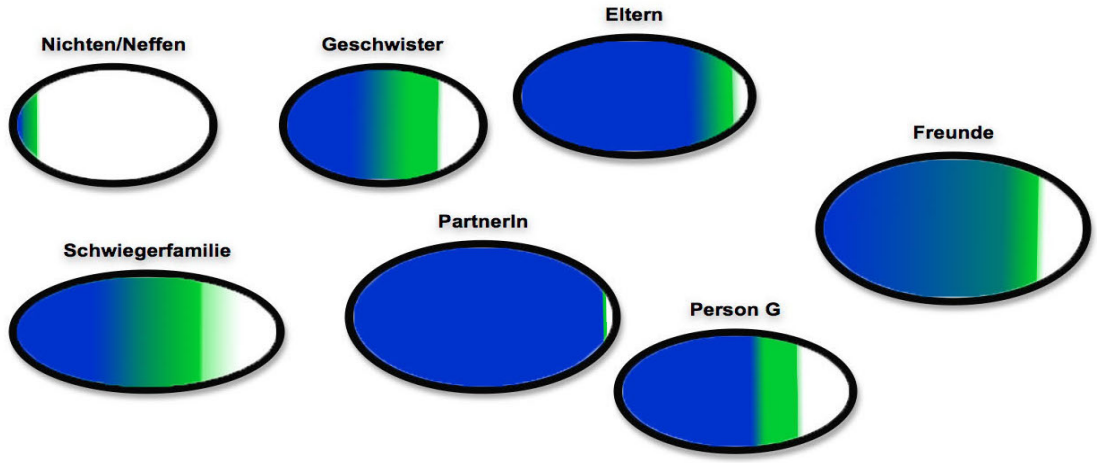

Abbildung 5: Netzwerkbubbles Familie & Freunde

Ob Mehrsprachigkeit eine Rolle spielt, hängt vom Kapital der AkteurInnen ab. Dieses ist als akkumulierte Arbeit an Lebensgeschichte und den Wohnort der Einzelpersonen gebunden. Sind die GesprächspartnerInnen selbst mehrsprachig, fließt diese Fähigkeit in die Kommunikation mit ein. Spricht eine Person z.B. überwiegend BKS oder Deutsch, reagiert Glorija darauf und passt ihren Sprechstil an. Das verdeutlicht

die Qualität der Mehrsprachigkeit für den Sprachalltag, da die Forschungspartnerin auf ein Repertoire in mehreren Sprachen zugreifen kann. Auf dem sozialen Markt des Feldes bietet diese Fähigkeit Glorija einen Kommunikationsvorteil.

Wie setzen sich die Daten zusammen? Das Datenmaterial stammt aus (teilnehmender) Beobachtung und den beiden Interviews. Feldkenntnis und das gemeinsame Erarbeiten der Sprechkontakte durch Selbsteinschätzung der Forschungspartnerin und sinnliche Erfahrungen im Forschungsprozess führten zur Darstellung der HauptgesprächspartnerInnen im Privatbereich. Dieser setzt sich konkret aus Ehepartner, der Mutter, den Geschwistern, den Kindern der Schwester, der Schwiegerfamilie und Freunden zusammen.

PartnerIn	97%	1%	2%
Eltern	80%	10%	10%
Geschwister	40%	40%	20%
Neffen/Nichten	5%	5%	90%
Schwiegerfamilie	40%	30%	30%
Freunde	60%	20%	20%

Abbildung 6: Netzwerkdaten der HauptgesprächspartnerInnen 2017/18 Familie

Mutter

Die Änderung des Lebensmittelpunktes der Eltern im Jahr 1978, im Zuge der GastarbeiterInnenbewegung führte zur gelebten Zweisprachigkeit innerhalb der Familie. Durch die Migrationsbewegung aus Bosnien nach Wien kam neben BKS, die davor die dominante Sprache in der Familie und im Alltag war, Deutsch hinzu. Aus einer Mehrheitsgesellschaft hinaus, wanderten die Eltern in eine neue Situation, als sprachliche Minderheit in Wien. Deutsch, die dominante Sprache im neuen Alltag, bot Zugang zum Sprachenmarkt. Deutsch wurde zur Sprache, die den Zugang zu Ressourcen ermöglichte. Den Vater verlor die Familie 1989. Die Mutter erwarb ihre Deutschkenntnisse im Alltag durch Erwerbsarbeit, durch freundschaftliche Kontakte und durch die eigenen Kinder. „Ihr erster Job war im Wienerwald, deswegen sagt sie nicht „Küche“ sondern „Kuchl“, so wie a Jugo mit Wiener Dialekt“ oder „mir is haß“ (Interview1, 2017, Zeilen 74-78). Das Sprachenlernen wird in diesem Fall als „Language learning in the wild“ bezeichnet und führt bei der Mutter zu Ungenauigkeiten. „Sie sagt statt auszucken „auszupfen“ (Interview1, 2017, Zeilen 79-92). Die Familien-

sprache bestand in Wien aus Deutsch und BKS. Deutsch war vor allem dann in Gebrauch, wenn Gespräche sich um den erlebten Tag in der Arbeit oder der Schule drehten (Interview1, 2017, Zeilen 318-322). Nur eine der Sprache wird dann gesprochen, wenn Personen anwesend sind, die eine der Sprachen wenig oder gar nicht beherrschen, etwa dann, wenn Glorijas Ehemann bei Familienessen mit am Tisch sitzt.

Geschwister und die nächste Generation

Glorijas Geschwister teilen ihre mehrsprachige Alltagssituation. Sie sind in Wien aufgewachsen und fühlen sich in beiden Sprachen zuhause. BKS ist die Sprache ihrer Eltern, mit der sie ihre Wurzeln assoziieren, Deutsch die Sprache des Alltags, der Arbeit und der Mehrheitsgesellschaft. Die Schwester nutzte ihre BKS Kenntnisse auch beruflich (Interview1, 2017, Zeilen 561-568). Unter den Geschwistern kommt es zu spontanem Mischen zwischen den Sprachen, dies sieht Glorija als Ausdruck von Nähe und Emotionen. BKS im Beruf anzuwenden trifft auf den Bruder ebenso zu, er arbeitet in der Baubranche gemeinsam mit den Ehemännern seiner Schwestern. Mit der jüngeren Generation, also den Kindern der Schwester findet die Kommunikation auf Deutsch statt. Glorija sieht es als Manko an, dass Neffe und Nichte kaum BKS sprechen. Ihr Argument liegt darin, dass die Kinder damit eine Erstsprache verlieren, die sie sonst aus dem Elternhaus heraus mitbekommen würden. In einer mehrsprachigen Familie hindern fehlende Sprachkenntnisse die Kinder daran, mit Teilen der BKS-Verwandtschaft oder Glorijas Ehemann ohne VermittlerIn zu sprechen (Interview1, 2017, Zeilen 318-346). Mehrsprachige Sprechende wie Glorija und ihre Geschwister, oder auch die Mutter reagieren direkt auf das sprachliche Umfeld, in dem sie die Sprache anpassen.

Ehemann & Schwiegerfamilie

Der Ehemann migrierte 2006 nach der Hochzeit nach Wien. Er lebte bis dahin in Bosnien und hatte seinen sprachlichen Alltag in BKS. Mit dem Ehemann, der Hochzeit 2006 und der Schwiegerfamilie rückten die Sprechkontakte für Glorija mehr Richtung BKS. Damit wird deutlich, dass nicht nur der Wohnort, sondern vor allem die AkteurInnen sich wechselseitig beeinflussen. Familie und Schwiegerfamilie sind zwischen Deutschland, Österreich und Bosnien verstreut, sodass auch Deutsch eine relevante Sprache im Familienkreis darstellt. Die Forschungspartnerin bemerkte im

Alltagsleben in der Ehe, dass sich ihre BKS-Kenntnisse verbesserten, sie identifiziert Wörter, wie „ranats“, welche sie in BKS nicht kannte, da jeder BKS-Sprechende in Wien und jeder Deutsch-Sprechende „Rucksack“ versteht (Interview1, 2017, Zeilen 14-24). Das hängt damit zusammen, dass Glorijas Alltag im schulischen Bereich auf Deutsch geprägt war und ihr Lebensmittelpunkt in Wien ist/war. Die Lebenswelt änderte sich sprachlich, wodurch das Repertoire sich anpasste. Das Anpassen der Sprache an das Umfeld funktioniert auch in die andere Richtung, nämlich zum Ausschluss von Sprechenden. Dann, wenn die Familie zusammen sitzt und der Ehemann etwas bewusst nicht verstehen soll, dann spricht Glorija im Dialekt:

„Außer ich will was sagen, dass er nicht verstehen soll, dann sag ich es auf Deutsch, Wiener Dialekt und ganz schnell. Dann versteht er es nicht, aber die Mama die versteht es“ (Interview1, 2017, Zeilen 71-75).

Zweisprachigkeit wird zu einem Machtmittel, um Sprechende bewusst aus einer Sequenz auszuschließen. Der Unterhaltung nicht folgen zu können, setzt eine Person auf einen niedrigeren Status. Mehrsprachige Sprechende hingegen können sich zwischen den Sprachen hin und her bewegen.

So wie die Ehe das sprachliche Handeln im privaten Umfeld in Richtung BKS verschob, hatte der Umzug nach Wien für den Ehemann sprachliche Konsequenzen. Er gehörte dadurch nicht mehr der sprachlichen BKS-Mehrheit im eigenen Herkunftsland an, sondern war mit dem Wechsel des Lebensmittelpunktes nun Teil einer sprachlichen Minderheit. Er arbeitet in der Baubranche, in der zahlenmäßig viele Personen aus dem BKS-Sprachraum arbeiten. Dadurch und mit Hilfe der Familie (Schwager) kann er seinen Berufsalltag bestreiten, ohne sich mit Deutsch auseinandersetzen zu müssen. In gewisser Weise sind bilinguale Sprechende damit Stütze und Hürde, auf der einen Seite können sie den Ehemann bei Arztbesuchen, Behördengängen und bei alltäglichen Erledigungen begleiten, doch sie hemmen damit auf der anderen Seite das Sprachenlernen, weil die Notwendigkeit, Deutsch zu sprechen weitgehend wegfällt. Besonders ersichtlich wird das im Kontakt mit Neffe und Nichte oder deutschsprachigen FreundInnen, da wird im privaten Bereich Übersetzung notwendig. Die Schwiegerfamilie in Deutschland und Österreich ist zweisprachig, so wird mit Glorija zwischen den Sprachen gewechselt und mit dem Ehemann BKS gesprochen. Der Schwiegervater verstarb kurz nach Glorijas Hochzeit, die Schwieger-

mutter lebt in der Herkunftsstadt, in der auch die Mutter ihr Haus gebaut hat. Der Schwiegervater war Gastarbeiter in Deutschland, während die Schwiegermutter sich um den Nachwuchs kümmerte. Eine Schwägerin ist mit dem Ehemann und drei Töchtern in Oberösterreich, eine Schwester mit Mann und zwei Kindern in Bosnien geblieben. Die Kontakte nach Oberösterreich sind mehrsprachig und mit den Kindern vor allem Deutsch und die nach Bosnien gänzlich BKS. Im Laufe der Jahre hat sich Glorijas Repertoire auf die damals neue Situation angepasst, sodass das Fehlen von „kleinen Wörtern" im BKS, wie sie diese nennt, kaum noch auftritt. Code-Switching findet dann statt, wenn mehrsprachige SprecherInnen aufeinander treffen, oder wenn Vokabular in der Zielsprache fehlt und Konzepte erst auf einer Sprache benannt werden, um sie dann in die Zielsprache zu übersetzen (vgl. Auer & Eastman, 2010, S. 84-107/vgl. Gogolin, 2004, S. 55-61/vgl. Kawulich, 2005/vgl. Schnegg, 2008/vgl. Schnegg & Lang, 2002). Auf der einen Seite helfen und halfen mehrsprachige SprecherInnen Glorija, wenn sie ein Wort oder Konzept in der Zielsprache nicht kannte und auf der anderen Seite wurde ihr selbst dadurch ihre eigenes Repertoire bewusst, welches nicht in beiden Sprachen gleich ausgeprägt ist, da das Vokabular sich auf Situation und Ort und Personen bezieht.

Freundschaft

Wann ist jemand Freund, wann ein/e Bekannte/r? Im Laufe der mehrjährigen Datenerhebung sind Menschen in Glorijas Netzwerk getreten und wieder entschwunden. Manche sind in den Hintergrund geraten und andere sind Freunde über lange Jahre mit weniger intensivem Kontakt. Freundschaft ist im Fall ein sehr dehnbarer Begriff, der von langjährigen Schulfreunden, Trauzeuginnen, meiner Person, einem großen Kreis an mehr oder weniger lockeren Bekannt- und Freundschaften mündet. Genau an dieser Stelle ist es mir wichtig, dezidiert auf meine Doppelrolle im Feld hinzuweisen. Ich als Freundin kam 2015 als Kundin in Glorijas Arbeitsstelle in ihren Alltag. Durch mich verlagerte sich die Kategorie von Mixing und BKS zu einem durchaus großen sprachlichen Anteil ins Deutsche. Ich bin ihre einzige enge Freundin ohne BKS als Erstsprache. Bei der Analyse der Daten ist es daher wichtig, einfließen zu lassen, dass alle Gespräche mit Glorija und ihren Kolleginnen auf Deutsch geführt wurden und in meiner Anwesenheit zu großen Teilen auch Deutsch gesprochen wurde. Mit mir und dem Ehemann treffen zwei sprachliche Welten aufeinander, einfache Gespräche über das allgemeine Befinden und Floskeln können er und ich auf der

jeweiligen Erstsprache sehr wohl austauschen, dann aber wenn ein Gespräch in die Tiefe gehen soll, oder Humor und Erzählungen ein Miteinander schaffen würden, fehlt die Basis, da Englisch als Lingua Franca für den Ehemann keine sprachliche Option ist. Glorija oder eine andere bilinguale Person müssen in so einem Fall vermittelnd eingreifen, was in gemeinsamen Freundesrunden den Gesprächsfluss stört. Eine ähnliche Situation erlebte ich auf einer kleinen Geburtstagsfeier mit Glorija, einer Freundin aus der Jugend, mir und zwei kürzlich nach Wien gezogenen Bekannten. Gemeinsam aßen wir in einem Restaurant zu Abend. Ich konnte zwar dem Tischgespräch auf BKS folgen, mich aber nicht ausreichend ausdrücken, um Teil des Gesprächs zu sein. Deutsch war wegen der beiden Bekannten keine Option (FTB 2018). Nicht zu verstehen oder nicht Anteil nehmen zu können schuf Unbehagen. Gerade dann wenn GesprächspartnerInnen in informeller Kommunikation durcheinander sprechen, abgekürzt und gelacht wird, ist Übersetzen störend. Dass sich Sprechende treffen, die nicht dieselbe Sprache sprechen oder bei denen keine Lingua Franca zur Vermittlung eingesetzt werden kann, ist eine Folge von Glorijas gelebter Zweisprachigkeit.

Was ist nun mit zweisprachigen Personen? Mit Freunden und Bekannten, die wie Glorija zweisprachig aufgewachsen sind verhält es sich sprachlich gleich wie mit den Geschwistern. Es hängt vom Umfeld und den Gegebenheiten des Kennenlernens ab, wie stark die Zweisprachigkeit durch Mixing oder Switchen zum Ausdruck kommt. Mit ihrem langjährigen Schulfreund D spricht Glorija vorwiegend Deutsch, da ihr gemeinsamer Schulalltag auf Deutsch stattfand und sich das so eingebürgert hat. Seine Verlobte V kam 2014 in den Freundeskreis, wie mit vielen zweisprachigen Kontakten nach Glorijas Eheschließung kommuniziert sie, wenn sie mit V alleine ist auf BKS. Mit ihrer Trauzeugin M, die sie seit vielen Jahren zu ihrem engen Freundeskreis zählt, wird BKS von lebhaftem Mixen durchbrochen.

SprecherInnen, die eine Sprache besser sprechen, fallen für Glorija unter „einsprachige“ SprecherInnen. Glorija wählt im Zuge der Einfachheit der Kommunikation und dem Wunsch Humor und Emotionen ausdrucken zu können, immer die Sprache, die der betreffenden Person leichter fällt.

Handlungsfelder Institutionen und Erledigungen

Diese beiden Handlungsfelder machen zahlenmäßig den geringsten Teil der Sprechkontakte aus. Das öffentliche Leben ist bei Glorija weitgehend von Deutsch bestimmt. Die institutionelle Kommunikation findet gänzlich auf Deutsch statt, tägliche Erledigungen wie Einkauf oder Besuche in Restaurants, Gespräche auf der Straße etc. finden großteils auf Deutsch statt.

Institutionelle Kommunikation betrifft vor allem Behörden und ÄrztInnen. Bescheide von Behörden sind in ihrer Wortwahl anders aufgebaut, als private Kommunikation oder Printmedien. Institutionelle Kommunikation oder auch wissenschaftliche Sprache verfügt über anderes Vokabular und einen anderen Aufbau. Anhand zweier Beispiele zeigt sich, dass das Repertoire auch innerhalb einer Sprache unterschiedlich ausgeprägt ist. Das sogenannte „Behörden-Deutsch“ ist ähnlich der „Wissenschaftssprache“ eine Art, Sachverhalte auszudrücken. Glorijas Mutter etwa benötigte eine „Übersetzung“ eines Bescheides. Glorija bat mich im Frühling 2018 darum, einen Arztbrief zu reformulieren, ihn in Alltagssprache zu transformieren (FTB 2018/Interview2, 2018, Zeilen 359-372). Offizielle Kommunikation dieser Art ist eine Variante des Deutschen, weg von privater Kommunikation. Daneben beschäftigt Glorija im institutionellen Sinne auch die Frage nach der „Bürgerschaft“ - sie selbst ist seit ihrem 3. Lebensjahr österreichische Staatsbürgerin. Für sie waren Aufenthaltstitel und Anträge erst mit der Eheschließung Thema in ihrem Leben. Glorija ist die Staatsbürgerschaft des Landes, in dem sie lebt sehr wichtig - im Sinne von Zugehörigkeit und Praktikabilität im Alltag (Interview, 2017, Zeilen 679-694).

BKS kommt dann zum Einsatz, wenn die Forschungspartnerin sicher ist, dass eine Person einen BKS-Migrationshintergrund hat und sie Nähe schaffen möchte, oder sich selbst sprachlich der BKS-Minderheit zuordnen möchte. Auch wird BKS gesprochen, wenn eine Person Schwierigkeiten mit Deutsch hat und BKS die Kommunikation erleichtert (Interview1, 2017, Zeilen 679-694). Hat eine Person Schwierigkeiten, auf Deutsch zu kommunizieren, dann dienen zweisprachige SprecherInnen in der Familie als DolmetscherInnen für Amtswege und Arztbesuche (FTB 2018).

Ein Beispiel dafür, dass BKS die Minderheitensprache im Alltag der Forschungspartnerin ist, sind Handlungen, die in den Bereich der täglichen Erledigungen fallen. „Wenn ich weiß, eine Kellnerin ist Jugo, dann werde ich auch auf Jugo bestellen“ (In-

terview1, 2017, Zeilen 2287-290). Deutsch ist die dominante Sprache im täglichen Geschehen. BKS kommt dann zum Einsatz, wenn sich Glorija sicher ist, eine andere BKS-sprechende Person vor sich zu haben. Sie gibt sich damit „bewusst" zu erkennen. Wenn Glorija nicht einschätzen kann, ob die Person auch BKS spricht, nimmt sie auf Deutsch Kontakt auf.

In der Öffentlichkeit eine Minderheitensprache zu sprechen setzt Gruppenzuordnungsprozesse bei anderen Sprechenden in Gang. Glorija berichtet von einem Telefonat mit der in Bosnien lebenden Schwiegermutter am U-Bahnsteig in Wien. Während sie wartete, rief die Schwiegermama an und sie unterhielten sich auf BKS. Neben Glorija meldete sich eine junge Frau zu Wort: „Immer de Auslända, ned amal deitsch kennen de". Die Forschungspartnerin fragte sie dann laut im Wiener Dialekt, ob es denn ein Problem gäbe (Interview1, 2017, Zeilen 663-669). Diese Sequenz ist analytisch so interessant, da es sich um eine Fremdzensur in der Sprachenwahl handelt. Im Sinne der sieben Thesen der Ethnizität wird Glorija die Zugehörigkeit zur Mehrheit abgesprochen, indem sie als „Ausländerin" bezeichnet wurde. An dieser Stelle möchte ich keine Bewertung der Handlung vornehmen, sondern aufwerfen, dass das Wandeln zwischen zwei sprachlichen und somit kulturellen Welten Auswirkungen hat. Auf der einen Seite ist das Nichtverstehen mit einer gewissen Unsicherheit verbunden und auf der anderen Seite ist Glorijas Lebenswelt zweisprachig geprägt, sodass eine Unterhaltung mit der Schwiegermutter in Bosnien natürlich auf BKS stattfindet. Dieselbe Situation war um 180 Grad verdreht in Bosnien zu beobachten, wenn die Kinder der GastarbeiterInnen als „Importierte" bezeichnet werden und ihnen abgesprochen wird, „echte KroatInnen" zu sein, weil ihr Lebensmittelpunkt und die Staatsbürgerschaft von der Mehrheit abweichen (Interview1, 2017, Zeilen 615-619).

Handlungsfeld Beruf – Das Missing Link

Positionierung im Sinne von Lucius-Hoene und Deppermann ist ein Instrument der empirischen Erforschung narrativer Identitäten, deren Basis narrative Erzählungen darstellen. Das Berufsleben der Forschungspartnerin ist Teil ihres Alltag und ihrer Identität. Mündliche Erzählungen, festgehalten in nachträglichen Gesprächsnotizen erlauben einen Einblick in Glorijas Selbst- und Fremdpositionierungen am Arbeitsplatz. Die beschriebene Handlung hat eine Vorgeschichte, einen spezifischen Ablauf

und Handlungen, die zukünftig erwartet werden. Diese Erwartungen beeinflussen gegenwärtige Entscheidungen (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 166-183).

Wie Glorija zu einem Bindeglied zwischen den Abteilungen ihrer Arbeitsstelle wurde, lässt sich im zeitlichen Verlauf von 2016 bis 2018 abbilden. Im November 2017 wurde die berufliche Ist-Situation durch eine ethnografische Netzwerkanalyse nach Schnegg festgehalten (Schnegg, 2008). 2018 erfolgten im Rahmen einer weiteren Aufarbeitung eine erneute Netzwerkanalyse und eine Positionierungsanalyse. Wie sich die sprachlichen Felder gegenseitig beeinflussen und sich die Arbeitssituation entwickelt hat, greifen die Unterkapitel Ausgangssituation 2016 und die beiden Änderungen 2017 und 2018 auf. Sie beschreiben in einem zeitlichen Ablauf die Herausbildung von Zweisprachigkeit als Chance und Nachteil am Arbeitsplatz.

Das Berufsleben ist ein Teilbereich des sprachlichen Alltags, der emisch im Feldforschungsprozess erarbeitet wurde. Gezeigt wird, wie bereits vorhandene Fähigkeiten, wie die Zweisprachigkeit, plötzlich zu einem entscheidenden Faktor im Arbeitsalltag werden können, auch wenn diese bei der Einstellung und über Jahre keine tragende Rolle gespielt hatte. Die Arbeit dient als Fallbeispiel für Verflechtungen von gelebter Zweisprachigkeit im Alltag und deren Folgen für das persönliche Leben. Nach Monate langer Suche nach einem Ersatz für eine Kollegin im Mutterschutz hatte Glorija in ihrem privaten Umfeld nach neuen potenziellen KollegInnen gesucht. In dieses mehrsprachige Arbeitsumfeld trat im Mai 2018 eine neue Kollegin ein, die durch Glorijas Zweisprachigkeit an die neue Arbeitsstelle gekommen war. Dieses Beschäftigungsverhältnis führte dazu, dass Glorijas Zweisprachigkeit zu einem relevanten und nutzbaren Faktor in ihrem Berufsleben werden konnte.

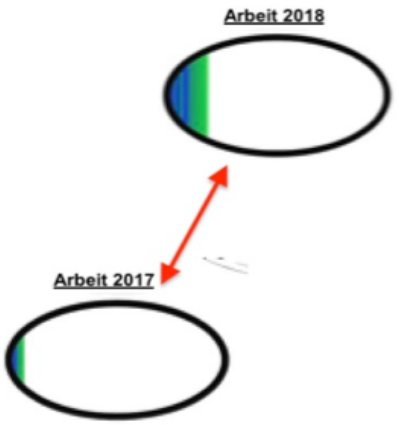

Abbildung 7: Arbeit 2017 und 2018

Ausgangssituation 2016

Das Feld erschloss sich 2015, als ich Glorija und ihre KollegInnen als Kundin auf deren Arbeitsstelle kennenlernte. Für Glorija war BKS bei ihrem Einstieg in den Betrieb

im Jahr 2014 keine nutzbare Fähigkeit. Sie arbeitet in einem Team von insgesamt 16 Frauen im Einzelhandel in einem internationalen Unternehmen. Glorija selbst ist Verwaltungsassistentin und wird im Unternehmen in der Filiale als Kassiererin beschäftigt. Mit dieser Tätigkeit gehen die Annahme der Ware und die Regalbetreuung einher. Firmenpolitisch ist Deutsch für den Umgang mit KollegInnen und KundInnen vorgeschrieben. Zwölf Kolleginnen haben (einen) Migrationshintergrund[15] in der eigenen oder der Elterngeneration und sind damit teilweise in der Balkanregion und in Wien verwurzelt. Diese zwölf KollegInnen sprechen Deutsch auf unterschiedlichen Niveaus (FTB 2017/18, S. 11-28, FTB 2018 2, S. 1). Zwei Kolleginnen stammen ursprünglich aus einem anderen österreichischen Bundesland.

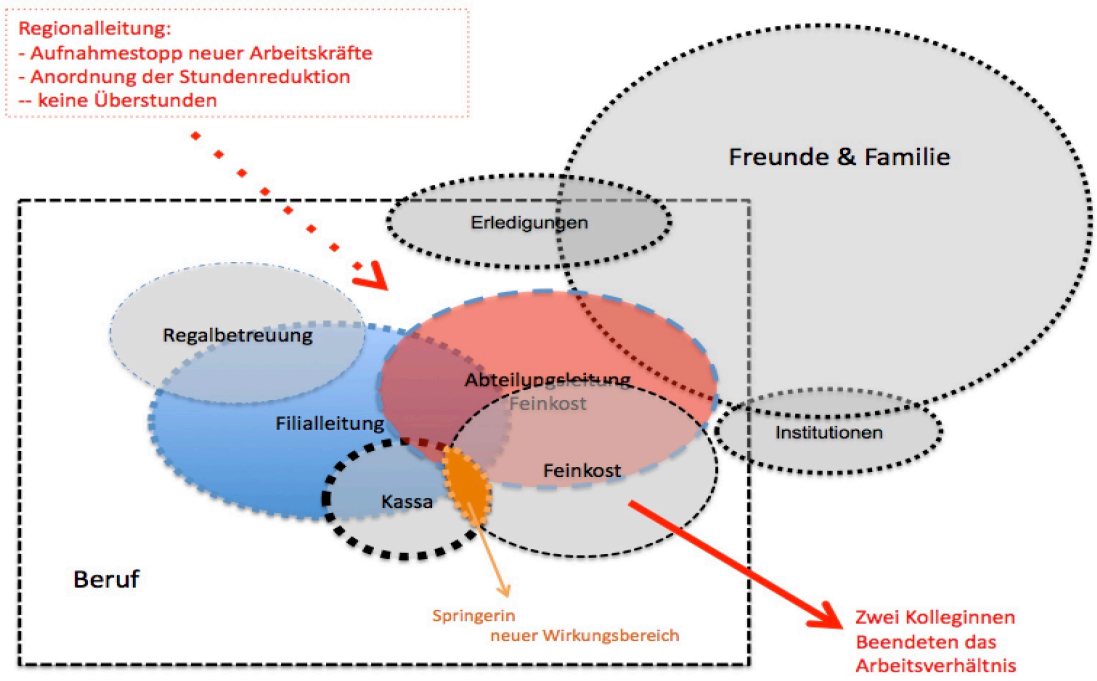

Abbildung 8: Ausgangssituation 2016

Die Filiale hat eine eigene Feinkostleitung, die der Filialleiterin untersteht. Bestellungen und Dienstpläne werden durch die Feinkostleitung selbstständig eingeteilt. Die Mitarbeiterinnen sind Kassiererinnen und/oder Regalbetreuerinnen oder Feinkostmitarbeiterinnen. Alle Kassenmitarbeiterinnen betreuen Regale mit. Mitarbeiterinnen der Regalbetreuung verräumen und sortieren Waren und die Feinkost ist als eigenständige Abteilung zu erwähnen. Dort werden Mitarbeiterinnen speziell eingearbeitet

[15] siehe theoretischer Rahmen: (Einen) Migrationshintergrund haben.

und sind dann für die Backwaren, Fleisch- und Wurstwaren und die Feinkosttheke zuständig. In Glorijas Arbeitsstelle lassen sich Regalbetreuung, Kassenbereich und Feinkost unterscheiden.

Die Feinkost (FK), um die es vorrangig geht, da Glorija hauptsächlich dort eingesetzt ist, ist ein eigener Arbeitsbereich in der Filiale. Um in der Feinkost zu arbeiten, sind besondere interne und externe Einschulungen erforderlich. Feinkostmitarbeiterinnen haben einen niedrigeren Kollektivvertrag als Kassenkräfte oder RegalbetreuerInnen, das ist insbesondere dann relevant, wenn intern Arbeitsstunden zwischen Kolleginnen verschoben werden, wie das bei langen Krankenständen oder Personalabbau aufgrund von Stundensenkungen und etwaigen Sparmaßnahmen der Fall sein kann. Kassenkräfte und Regalbetreuerinnen unterstehen direkt der Filialleiterin, die jeweils am Freitag für die nächste Arbeitswoche den Dienstplan erstellt. Bis auf eine Kollegin die aus der Steiermark einpendelt, haben alle anderen Teilzeitkräfte wechselnde Dienstpläne. Von den ursprünglich fünf FK-MitarbeiterInnen beendeten im Sommer zwei ihr Beschäftigungsverhältnis (Karenz und eine Kündigung). Zur selben Zeit kam durch die Regionalleitung die Anweisung, Wochenstunden einzusparen und keine Überstunden mehr zu verbuchen. Dies geschah aus Einsparungsgründen. In der Feinkost fehlten durch das Wegfallen der KollegInnen laut Plan 50 reguläre Arbeitsstunden pro Woche. In den anderen Abteilungen waren laut Regionalleitung zu viele Stunden geplant, also zu viele MitarbeiterInnen für zu wenig buchbare Wochenstunden. Die Filialleitung stand vor der Herausforderung eine Lösung zu finden. Bei ersten Gesprächen hatten sich keine der internen Kräfte für die Umschulung zur FK-Mitarbeiterin bereit erklärt. In so einem Fall stand im Raum, bis zu drei Mitarbeiterinnen zu kündigen und zumindest eine 30-Stunden-Kraft für die Feinkost einzustellen. Nach dem Prinzip „last in first out“ hätte Glorijas Position als Kassenmitarbeiterin vom Personalabbau bedroht sein können. Nach intensiven Gesprächen der Abteilungsleiterin FK mit Glorija, hat Glorija sich bereit erklärt eine vorübergehende Springerposition zwischen FK und Kassa zu übernehmen, die als Zwischenlösung über den Sommer eingerichtet wurde. Durch das Springen konnte Glorija eine Umstufung in die niedrigere FK-Gehaltsklasse abwenden und behielt damit offiziell die Stelle als Kassiererin. Sie sicherte sich ihren Arbeitsplatz in der Filiale und konnte eine Kündigung abwenden. Die Bereitschaft, sich im Sinne von Bourdieu neues inkorporiertes Kapital durch die Umschulung anzueignen, führte zu einer vorläufigen Arbeitsplatzsi-

cherung. Die erste interne Schulung war nach zwei Arbeitstagen soweit abgehandelt, dass Glorija selbstständig KundInnen betreuen konnte. Nach fünf Tagen hatte Glorija ihre erste Nachmittagsschicht alleine in der FK und damit den Status einer vollwertigen FK-Mitarbeiterin. Die neue Tätigkeit als Springerin zwischen FK und Kassa war für wenige Wochen und im Umfang von zwei oder 3 halben Tagen geplant. Als Bindeglied zwischen den Abteilungen sah sich Glorija zunehmend mit einer Überflexibilisierung der Arbeitsstelle konfrontiert. Vor der Springertätigkeit waren Glorijas mögliche Dienstzeiten von 07:00 Uhr bis 19:30 von Montag bis Samstag. Sie hatte als 30-Stunden Kraft drei freie Tage in der Woche. Unregelmäßige Arbeitszeiten verschärften sich durch Spalt- und Teildienste. Durch das Springen dehnten sich die Arbeitszeiten auf 05:30 Uhr bis 19:30 aus. In den ersten Wochen war sie hauptsächlich in der Feinkost, um eingeschult zu werden und dann die fehlenden Stunden einzuarbeiten, wodurch sich ihre KollegInnen im Kassenbereich ihre dortigen Arbeitsstunden aufteilten. Nach der Einschulung etablierte es sich, dass Glorija von 05:30 bis 11:00 oder 13:00 und dann ab 15:00 wieder bis 19:30 oder von 07:00 bis 11:00 an der Kassa und dann wieder von 14:00 bis Schluss in der Feinkost arbeitete. Von den freien Tagen blieb der Sonntag. Innerhalb von einem Monat hatte Glorija mehr als 70 Überstunden aufgebaut, trotz Überstundensperre. Urlaub konnte Glorija in diesem Jahr erst im September konsumieren, da sie sich mit beiden Abteilungen kurzschließen musste und sie als eine der neueren MitarbeiterInnen ohnehin nachgereiht wurde. Herbst und Winter kamen, in denen die Überstunden nicht ausbezahlt wurden und durch die spezielle Situation auch nicht konsumierbar waren. Eine Beschwerde bei der Regionalleitung verhinderte das Verfallen der nicht konsumierten Überstunden über den Jahreswechsel. Diese wurden dann im 1. und 2. Quartal 2017 nachträglich ausbezahlt.

Änderungen 2017

Im Jahr 2017 änderte sich Glorijas SpringerInnentätigkeit nicht, da trotz Stellenausschreibungen keine Arbeitskräfte für die Feinkost gefunden werden konnten. Im Sommer 2017 sorgte die Urlaubssituation für Unmut bei Glorija, da im Juli und August 2017 Hochzeiten von Familienmitgliedern in Bosnien anstanden. Obwohl die neue Tätigkeit ihren Broterwerb sicherte und sie sich damit als Arbeitnehmerin in der Filiale festigte, hatte das keine Auswirkungen auf die ohnehin angespannte Urlaubssituation. Glorija bekam nicht frei und musste ihren Sommerurlaub bereits im Juni

konsumieren. Im Juni sind keine Familienmitglieder in TG, da diese den Sommerurlaub im Juli und August alljährlich dort verbringen. Auch der Ehemann hat seinen Sommerurlaub in den ersten zwei Augustwochen und fährt dann ohne Glorija in sein Elternhaus nach Bosnien. Für das Unternehmen stieg Glorijas Wert als Mitarbeiterin durch diese überflexible Lösung. Das ist der Preis (im Sinne von Bourdieu) den Glorija für die Position als Springerin bezahlt, um den Arbeitsplatz behalten zu können. Dieses inkorporierte Kapital ist fester Bestandteil der „Person" und zu ihrem Habitus geworden. Durch die Zusage sich in die FK einschulen zu lassen, wurde das inkorporierte Potenzial umgesetzt. Diese Möglichkeit sich durch Zeitaufwand und Arbeitskraft neues Kapital anzueignen hat Glorija damit mit „ihrer eigenen Person bezahlt" (vgl. Bourdieu, 1983b, S. 186ff). Das kulturelle Kapital wird dabei als solches verkannt und als symbolisches Kapital aufgefasst und als legitime Fähigkeit oder Autorität anerkannt, die dort zu Tragen kommt, wo das ökonomische Kapital keine volle Anerkennung findet. Im Fall von Glorija konnte der Arbeitsplatz gesichert werden, ökonomisch hat sich ihre Situation nicht verändert, aber ihr Status (symbolisches Kapital), also die Position in der Filiale hat sich gefestigt. Die Position zwischen den Abteilungen wird als Sonderposition angesehen. Inkorporiertes Kulturkapital kann im Gegensatz zu Geld, Besitz- oder Titeln nicht durch Vererbung, Schenkung, Kauf oder Tausch kurzfristig weitergegeben werden. Deswegen ist die Nutzung oder Ausbeutung von verinnerlichtem Kapital so problematisch für die Person selbst. Diese Gebundenheit an die biologischen Fähigkeiten des Trägers von kulturellem Kapital macht seine Besonderheit aus. So lässt sich eine Person, die in einem Unternehmen gezielt eine Lücke füllt, nicht so einfach austauschen.

> *„Das kulturelle Kapital ist auf vielfältige Weise mit der Person in ihrer biologischen Einzigartigkeit verbunden und wird auf dem Wege der sozialen Vererbung weitergegeben, was freilich immer im Verborgenen geschieht und häufig ganz unsichtbar bleibt. Weil die sozialen Bedingungen der Weitergabe und des Erwerbs von kulturellem Kapital viel verborgener sind, als dies bei ökonomischem Kapital der Fall ist [...]" (Bourdieu, 1983b, S. 188).*

Im Laufe des Jahres 2017 geriet Glorija in eine Sackgasse. Der Aufnahmestopp neuer MitarbeiterInnen wurde aufgehoben und so fiel der Grund, der die prekäre/... Situation geschaffen hatte, weg. Die über den Sommer 2016 geplante Springertätigkeit hat sich bereits bis weit ins Jahr 2017 gezogen. Glorija wollte die Probleme mit der vom Unternehmen bestimmten Urlaubsgestaltung, den ausgedehnten Arbeits-

zeitregelungen, den Problemen mit der Bezahlung der Überstunden und der körperlich anspruchsvolleren Tätigkeit in der FK nicht mehr weiter ausführen. Durch die Aufhebung des Aufnahmestopps fiel zudem der einzige Grund weg, warum Glorija der Springerinnentätigkeit zugestimmt hatte. Nun kam zum Tragen, dass erworbenes kulturelles Kapital nicht kurzfristig übertragbar ist und Glorija in der Rolle verbleiben musste, da kurzfristig keine zusätzliche Person für die FK-Abteilung eingestellt/gefunden/eingeschult werden konnte. Seitens der Firma wurde in der Zeit eine neue Kraft in der Regalbetreuung angestellt. Fünf Versuche, neue MitarbeiterInnen in der Feinkost anzulernen, scheiterten. Ein junger Mann kam nach zwei Monaten nicht mehr, eine junge Frau sagte zu und kam nicht. Drei weitere Frauen wurden bereits in der Probezeit wieder entlassen, da sie die Anforderungen der Abteilungsleiterin nicht erfüllen konnten (FTB 2017). Unglücklich in der Situation gefangen, bewarb Glorija sich in anderen Unternehmen. Mangels Alternativen verblieb sie in der Filiale. Als Springerin wurde Glorija unverzichtbar, sodass sie die Chance in eine leitende Position in einer anderen Filiale versetzt zu werden, nicht nutzen konnte, weil Abteilungsleiterin und Filialleitung sie nicht gehen lassen wollten.

Die Neue (Kollegin) 2018 – Chance oder Nachteil?

Im Frühjahr 2018 hatte eine Kollegin der Feinkost einen schweren Arbeitsunfall und fiel auf unbestimmte Zeit aus. In Folge dessen vertrat Glorija die Kollegin Vollzeit in der Feinkost. Zu der Zeit kämpfte Glorija mit zunehmenden körperlichen Beschwerden. Die Stelle in der Feinkost war nach wie vor unbesetzt. Um sich selbst zu helfen, aus der Situation heraus zu kommen und wieder zurück in die ursprüngliche Position als Kassenkraft zu gelangen, beschloss sie aktiv bei der Personalsuche zu helfen.

Im Mai 2018 erfuhr sie über einen Stammkunden von einer jungen Frau, welche 2017 aus Bosnien nach Wien gezogen war. Der Stammkunde gehört zum erweiterten Freundes- und Bekanntenkreis von Glorija. In unregelmäßigen Abständen treffen sie in einem nahe liegenden kroatischen Cafè aufeinander und führen lose Gespräche. Für den Arbeitgeber war die Frau keine passende Kandidatin, da ihre Deutschkenntnisse für eine Arbeit mit österreichischen KollegInnen und KundInnen nicht ausreichten. Glorija war zu diesem Zeitpunkt überzeugt davon, dass die neue Mitarbeiterin sich schnell einleben würde. Sie war begeistert davon und sehnte eine Änderung der eigenen Lage herbei.

Wie hat sich das Eintreten der neuen Kollegin auf das Arbeitsumfeld und die soziale Position der Forschungspartnerin ausgewirkt? In einem Gespräch schilderte mir die Abteilungsleiterin ihre beinahe aussichtslose Situation, geeignete MitarbeiterInnen zu finden, die dem zeitlichen und emotionalen Druck standhalten und dabei verlässlich, sauber und zügig arbeiten können. Vor allem in Stoßzeiten stehen auf dem Gang Richtung Tür regelmäßig über 40 Personen, die in ihrer Mittagspause rasch bedient werden wollen. Durch die Sprachbarriere der neuen Kollegin, wurde bereits am ersten Tag deutlich, dass die Einschulungszeit mehr Zeit in Anspruch nehmen wird, als üblich für MitarbeiterInnen einkalkuliert wird.

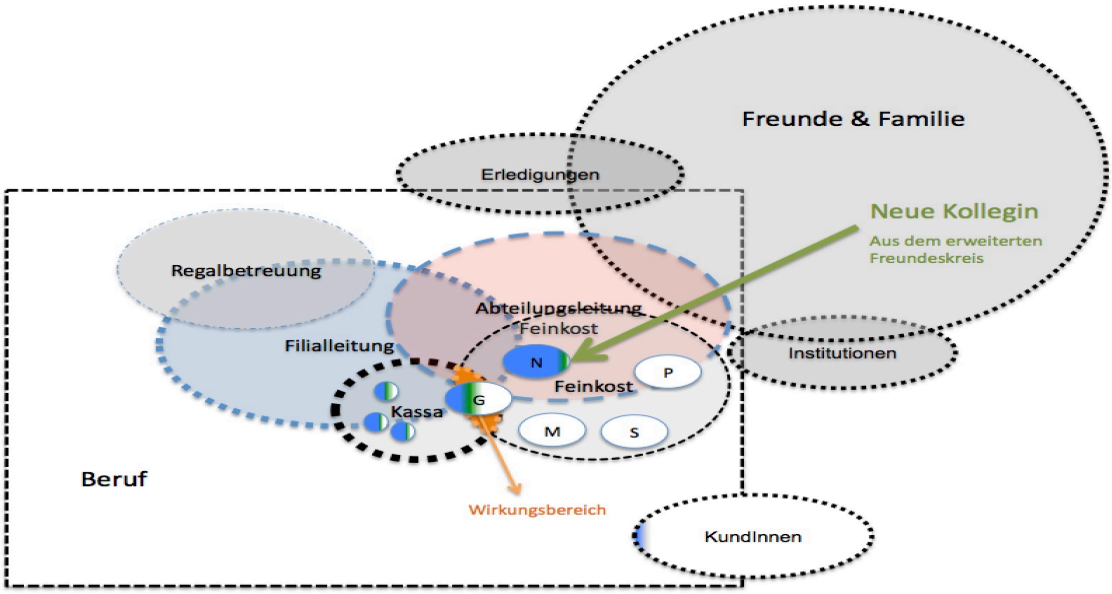

Abbildung 9: sprachliche Verteilung

In der Feinkost ist Glorija neben der neuen Kollegin die einzige BKS-Sprecherin. Aus der neuen Situation ergab sich die Chance, die vorhandene Zweisprachigkeit in das Berufsleben einzubringen. BKS tritt dadurch aus dem privaten und versteckten Bereich hervor und zeigt, dass gelebte Mehrsprachigkeit einer gedachten Einsprachigkeit klar gegenüber steht (vgl. Gogolin, 2004, S. 55-64). Vorhandene Zweisprachigkeit hat dazu geführt, dass eine Person mit geringen Deutschkenntnissen (die nicht über A1 hinausgehen) eine berufliche Möglichkeit erhalten hat. Zudem wurde Glorijas Funktion als Verbindungsglied zwischen den Abteilungen gefestigt. Sie als einzige Springerin zwischen den Abteilungen ist zum Kommunikationsankerpunkt geworden.

Glorijas Position hat sich auf der Makroebene nicht verändert, ihr Wirkungsbereich ist nach wie vor zwischen Kassenbereich und Feinkost. Allerdings hat sich der Verantwortungsbereich auf die neue Mitarbeiterin ausgeweitet und dies bedeutet auch, dass auftretende Probleme auf Glorija zurückfallen können. Glorijas Ziel, wieder vollständig in den Kassenbereich zurückzukehren und das Springen und die Teildienste zu beenden, steht der Festigung dieser Position durch die fehlenden Sprachkenntnisse der Kollegin gegenüber. Für das Feinkost-Team war von vorne herein klar, dass geringe Sprachkenntnisse eine längere Einschulung bedeuten. Auch als ungelernte Kraft würde die Neue mehr Zeit brauchen, um Abläufe und Schritte zu erlernen. Dennoch vergleicht die Abteilungsleiterin P (FTB 2018) diese Einschulung mit anderen Schulungen in den letzten 17 Jahren. Glorija geht nach 6 Wochen davon aus, dass sich die neue Kollegin nicht sehr für das Erlernen der Handgriffe interessiert und macht das daran fest, dass tägliche Abläufe nur schleppend und unter Anleitung von statten gehen. Zu den persönlichen Fähigkeiten kommt verschärfend der mehr oder weniger stark ausgeprägte Dialekt der KundInnen. Das Nichtverstehen zieht sich intern durch die Abteilung und nach außen zu den KundInnen. Eine Folge davon sind aufkommende KundInnenbeschwerden, die an die Regionalleitung gegangen sind. In den 6 Wochen, in denen die Kollegin im Betrieb war, gab es fünf Beschwerden, so viele, wie in den letzten 17 Jahren insgesamt (FTB Gespräch Abteilungsleiterin 2018). Diese kommen über die Regionsleitung zur Filialleitung und dann an die Abteilungsleitung und machen auf die fehlenden Sprachkenntnisse aufmerksam, die eine flüssige und rasche Kommunikation zwischen KundInnen und Angestellten hindern. Vor allem dort, wo KundInnen in ihrer Mittagspause einkaufen und sich über die Mittagszeit eine Schlange an der Feinkost bildet, in der die Wartezeit durch die neue Kollegin verlängert wird, verleihen die KundInnen auch in der Filiale ihrem Frust Ausdruck, was sich auf die anderen Mitarbeiterinnen auswirkt.

Das Vermitteln zwischen KundInnen und neuer Kollegin funktioniert dann gut, wenn wenige KundInnen zu bedienen sind, während Stoßzeiten, in der beide eingesetzten MitarbeiterInnen Hand in Hand arbeiten sollten, ist die Notwendigkeit der Sprachvermittlung ein vor allem zeitliches Hindernis (FTB 2018 S. 11-12). Die Deutschkenntnisse der neuen Kollegin reichten nicht, um sich mit KollegInnen und KundInnen zu verständigen. Die Abteilungsleiterin der FK (P) und die neue Kollegin (S) haben in ihrem sprachlichen Repertoire keine Überschneidungen. Glorija dient als Mitt-

lerin zwischen der Verantwortlichen für die Einschulung und der zu schulenden Person. In besagten Stoßzeiten ist diese Art der Kommunikation über Dritte besonders hinderlich, da alle Angestellten dann mit dem Abarbeiten von KundInnen beschäftigt sind. Glorija ist die einzige für die Feinkostabteilung greifbare Kollegin mit BKS-Kenntnissen.

Sie beschreibt den Prozess des Erklärens über Wochen hinweg als für sie selbst sehr anstrengend, da sie, wenn sie mit der neuen Kollegin arbeitet, um das Arbeitspensum halten zu können, noch mehr gefordert ist und sich die Teil- und Spaltdienste, bei denen sie mehrmals die Woche von 05:30 bis 19:30 im Betrieb steht, erhöht haben. Neben den Dienstzeiten, die von Montag bis Samstag in unregelmäßiger Einteilung abzuarbeiten sind, ist an der Situation eine Versetzung in eine andere Filiale mit der Möglichkeit eines Aufstiegs im Unternehmen gescheitert. Die Filialleitung und auch die Leitung der Feinkost, waren gegen die Versetzung, da sie sonst nicht nur die für sie wichtige Springerin, sondern auch eine Sprachvermittlerin verloren hätten.

In einem Gespräch mit der Abteilungsleiterin P. wurde Glorija angewiesen, die Einschulung der neuen Kollegin mit zu unterstützen. Sie verblieb auf nicht absehbare Zeit in der Feinkost. Die Einschulung erfolgte im laufenden Betrieb. Obwohl Glorija intensiv um die neue Kollegin bemüht war, hatten sich deren Deutschkenntnisse und Arbeitsgeschwindigkeit nach einem Monat noch nicht verbessert. Es ging nicht darum, der jungen Frau Deutsch beizubringen, sondern sie soweit fit zu machen, dass sie KundInnen in der Feinkost bedienen kann und anfallende Arbeiten selbstständig oder auf Zuruf unterstützen kann. Die Abteilungsleitung musste sich vor der Filialleitung und Regionalleitung rechtfertigen und gab den Druck an Glorija weiter, die sich für die neue Kollegin eingesetzt hatte. Beschwerdepotenzial boten Arbeitsleistung und Verständigungsprobleme. Glorija beschreibt das Switchen und Übersetzen als sehr anstrengend und zeitraubend, Zeit, die das Team beim Bedienen der KundInnen, die schnell weiter wollen und bei den anderen Arbeiten, nicht hat. Hinzu kommt, dass die KundInnen daran gewöhnt sind, verstanden zu werden. (FTB 2018 Gespräch Abteilungsleiterin P 21.06.18) Die Schwierigkeiten bei der Einschulung zeigen, dass inkorporierte Fähigkeiten nicht mühelos und schnell übertragbar sind. Ob und wie kulturelles Kapital (also Erfahrungen zur Ausübung der Tätigkeit in der FK) von einer Person übertragen werden kann, hängt zudem von weiteren Faktoren ab. Situation (Feld) und die mitgebrachten Fähigkeiten der AkteurInnen beeinflussen ei-

ne mögliche Übertragung. Der sprachliche Tausch hätte zu einem ökonomischen Tausch werden sollen, er ist als Kommunikationsbeziehung zwischen Sender und Empfänger zu verstehen und basiert auf Chiffrierung und Dechiffrierung. Im Grunde sollte „die Neue“ Glorijas Platz in der Feinkost füllen. Dadurch sollte die Springerposition ihre Notwendigkeit verlieren. Das Übersetzen der Codes, also das Lehren und Erlernen der Arbeitsabläufe wurde durch die Sprachbarriere zusätzlich erschwert. Der erhoffte materielle und symbolische Profit für Glorija und das Unternehmen kamen nicht zu tragen (vgl. Bourdieu, 1990 [1982], S. 73).

Welche Vor- und Nachteile ergeben sich aus der neuen Konstellation? Um eine drohende Kündigung abzuwenden, erklärte sich Glorija dazu bereit, als Springerin zwischen zwei Abteilungen zu agieren. Sie profitierte von der neuen Rolle und festigte ihre Position im Betrieb, da sie durch den flexiblen Einsatz an Wert für das Unternehmen gewann. Dieser Mehrwert und die neu gewonnene Sicherheit wogen negative Effekte wie Überflexibilisierung, Doppelbelastung und die erschwerte Freizeit- und Urlaubsregelung auf. Als sich die betriebliche Situation entspannte und neue MitarbeiterInnen gesucht wurden, fielen für Glorija Profit und Wert dieser Regelung weg. Ihr flexibler Einsatz war für sie nur noch eine Belastung. Die Filiale war nicht bereit, die anfangs als kurzfristig gedachte Zwischenlösung zu beenden, da in der Feinkost weiterhin Personalmangel herrschte. Neue MitarbeiterInnen zu finden, stellte für die Filialleitung keine Priorität dar. Glorijas Bemühungen, in ihre ursprüngliche Position zu wechseln blieben ebenso aussichtslos, wie eine neue Arbeitsstelle zu finden. Angetrieben von ihrer Unzufriedenheit setzte Glorija eigenes kulturelles und soziales Kapital ein, um durch einen Neuzugang eine Änderung ihrer Situation herbeizuführen. Durch Glorijas Zweisprachigkeit bot sich für das Unternehmen die Chance, eine Mitarbeiterin trotz fehlenden sprachlichen Kapitals (Sonderform des kulturellen Kapitals) einzustellen. Diese Änderung schürte Glorijas Hoffnung, weg von der Springerposition zurück auf ihren ursprünglichen Arbeitsplatz zu wechseln. Ihre Zweisprachigkeit, die davor keine Rolle für die Arbeitsstelle gespielt hatte, rückte in den Vordergrund. Das machte sie für die Feinkost noch unentbehrlicher. Der Arbeitgeber nutzte Glorijas sprachliches Kapital im Sinne eines sprachlichen Tausches, um Know-How von Glorija auf „die Neue“ zu übertragen. Daraus folgten mehr Verantwortung, mehr Stress und mehr Arbeitsaufwand für Glorija. Sie ist im Wert für das Unternehmen gestiegen, da sie flexibler einsetzbar wurde und mehr leistete, ohne mehr

zu kosten. Umgekehrt bringt Glorija mehr eigenes Kapital in das Feld (den Betrieb) ein, ohne davon zu profitieren. Glorija ist nach der intensiven Schulungsphase, während der sie komplett in die Feinkost versetzt wurde, wieder im Teildienst zwischen Kassenbereich und Feinkost. Ob sich die Situation nach Glorijas Wünschen (zurück)verändert, lässt sich zu diesem Zeitpunkt nicht sagen. Fest steht, dass eine vorhandene Fähigkeit, wie Sprachkenntnisse, durch Veränderungen im Feld an Bedeutung für das Feld und/oder die Person gewinnen können, die eingesetzte Arbeit (der Preis) kann sich für das Feld (Markt, ArbeitgeberIn) lohnen, ohne für die Person selbst wertvoll zu bleiben oder zu sein.

3.1.5 Zusammenfassung und Überleitung zur Inhaltsanalyse

Netzwerkanalyse zu betreiben lenkt den forscherischen Blick auf AkteurInnen im abgesteckten und konstruierten Feld und setzt diese Personen in Beziehungen zueinander. Linguistisches Kapital, nämlich Glorijas Zweisprachigkeit, bildet sich in ihrem Beziehungsgeflecht ab. Diese sprachlichen Fähigkeiten, sich auf andere Sprechende einzustellen und zwischen beiden Sprachen zu vermitteln ist Ausdruck dieses Kapitals. Zweisprachigkeit ist Teil der Gruppenzugehörigkeit und drückt Nähe und Zugehörigkeit, aber auch Aberkennung und Fremdheit aus.

Deutlich wird, dass im Alltag der Forschungspartnerin beide Sprachen notwendig sind und damit ihren Kommunikationszweck erfüllen. Vor der Heirat war ihr Alltag großteils Deutsch geprägt, was dazu führte, dass Handlungsbeschreibungen und Repertoire vor allem Deutsch geprägt waren. Nach der Hochzeit im Jahr 2006 änderte sich der sprachliche Alltag. BKS rückte im privaten Bereich in den Mittelpunkt, da Kommunikation mit großen Teilen der Schwiegerfamilie und dem Ehemann auf BKS stattfanden und Deutsch keine Wahlmöglichkeit darstellte. Mit meinem Eintritt in das Forschungsfeld als Freundin im Jahr 2015 rückte Deutsch wieder zurück in den innersten Privatbereich, da für mich BKS keine ausreichende Kommunikationsalternative darstellte. Erfahrungen auf BKS und viele Alltagshandlungen, die auf BKS stattfanden mussten, sprachlich zurück ins Deutsche transformiert werden.

So wie sich das Netzwerk durch neue Sprechende im privaten Bereich ändert, geschah dies im Jahr 2018 ebenso im Beruf. BKS wurde durch den Eintritt der neuen Kollegin zu einer relevanten Größe im Berufsalltag. Glorijas sprachliches Kapital,

nämlich die Fähigkeit zwischen Deutsch und BKS zu wechseln und zu übersetzen, ermöglichten der neuen Kollegin eine Arbeitsstelle und festigten die Position in der Arbeitsstelle der Forschungspartnerin. Ihre Zweisprachigkeit, die zuvor im Beruf eher hinderlich war und im Sinne einer Halbsprachigkeit bewertet wurde, war nun eine nutzbare Fähigkeit. Im Grunde hat Glorija von ihr geschaffenes ökonomisches Kapital an eine Bekannte weitergegeben. Nach der Identifikation der sprachlichen Handlungsfelder und der Visualisierung in den Netzwerkbubbles weicht das WER (AkteurInnen) einem WAS (sprachliche Umsetzung).

3.2 Die Qualitative Inhaltsanalyse – positive und negative Aspekte des Sprechens

Die qualitative Inhaltsanalyse dient dazu, Aspekte der Sprachbewertung aus dem Datenmaterial zu extrahieren. Es gibt zahlreiche Literatur, die Anleitung zur Aufbereitung und Analyse bietet. Siehe zum Beispiel: Kuckartz und Ruin (vgl. Kuckartz, 2019/Ruin, 2019) Was ist Inhaltsanalyse? Ihr Gegenstand ist Kommunikation, also die Übertragung von Symbolen. Sie arbeitet mit Texten, Bildern, Noten und mit symbolischem Material. Dafür muss die Kommunikation in irgendeiner Form protokolliert werden. Somit ist der Gegenstand der Analyse fixierte Kommunikation. Eine der vielen Methoden ist die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010). Sie dient der Verarbeitung des transkribierten Interviewmaterials aus den beiden geführten Interviews. Tonaufnahmen von Interviews sind eine Art der fixierten Kommunikation, ihre Transkripte bilden den Ausgangspunkt für die Inhaltsanalyse, mit der Rückschlüsse über den Untersuchungsgegenstand möglich werden. Die Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse orientiert sich im Gegensatz zur Netzwerkanalyse nicht an den AkteurInnen, sondern an konkreten Sprechhandlungen. Wie wird das durchgeführt? Die Inhaltsanalyse bedient sich der transkribierten Interviews und setzt diese mit den Forschungsfragen in Verbindung. Aus den sprachlichen Handlungsfeldern heraus, die durch die Netzwerkanalyse bereits bekannt sind, richtet sich das forscherische Interesse darauf, was in konkreten Sprechsituationen zum Ausdruck kommt. Die Codes aus den Forschungsfragen dienen dazu, das transkribierte Interviewmaterial hinsichtlich BKS, Deutsch und den Überlappungen der Sprachen zu analysieren. Unter Code wird dabei ein gemeinsames Set an sprachlichen Merkmalen verstanden. Kodieren heißt, das Material mit Hilfe des Kategoriensystems durchzuarbeiten (vgl.

Mayring, 2010, S. 11ff). Ruin beschreibt die Bildung von Kategorien als problematisches Moment in diversen Varianten der Inhaltsanalyse.

> *„Ein methodisches Problem ist dabei die Frage, wie in einer gegebenen Untersuchung bestimmte Kategorien, die maßgebliche Bedeutung für die zu erarbeitenden Ergebnisse haben, gebildet und angewendet werden. Als methodologisches Problem erscheint die Kategorienbildung insofern, als danach gefragt werden muss, welchen Erkenntnisgehalt Kategorien, die auf eine bestimmte Weise begriffen, gebildet und angewendet werden, je hervorbringen und inwiefern dies dem jeweiligen Forschungsanliegen zuträglich ist" (Ruin, 2019, S. 4).*

Dabei ist zu bedenken, dass die Wahl der Kategorien das zu erarbeitende Ergebnis auf eine gewisse Art und Weise beschränkt. Datenauswertung ist dabei als Selektionsprozess zu verstehen, da das Material in diesem Fall hinsichtlich der Hautkategorien Deutsch, BKS und Überlappungen gescannt wird. Sprachpräferenzen treten etwa dann auf, wenn durch die Forschungspartnerin positive oder negative Aspekte mit dem Sprechen in Verbindung gebracht wurden. Dabei wird mit Hilfe der Kategorien das Material durchgearbeitet und herausgearbeitet, in welchem Kontext Deutsch, BKS, Mixing und positive und negative Aspekte mit den Sprachen auftreten. Diese Sequenzen werden aus dem Korpus entnommen und paraphrasiert. Daraus entstehen Generalisierungen, die aus dem Material extrahiert werden, um Aussagen über das Untersuchungsmaterial treffen zu können. Nachstehend wird deutlich, in welchen Sprechsituationen Deutsch, BKS und Mixing vorkommen und wie die Forschungspartnerin diese Zusammenhänge selbst bewertet.

3.2.1 Deutsch im sprachlichen Alltag

Die Äußerungen der Forschungspartnerin lassen sich in der Kategorie „Deutsch im sprachlichen Alltag" in sechs Bereiche aufteilen. Deutsch ist die Sprache der Kindheit und der Jugend. Sie ist die Sprache des ökonomischen Kapitals und beinhaltet Schulbildung, Ausbildung und Arbeitswelt. Deutsch ist die offizielle Amtssprache und ihre Sprache in der Öffentlichkeit und damit die dominante Sprache in der Gesamtgesellschaft.

Aspekte des Deutschen			
Generalisierung		Paraphrase	Fall
Deutsch als Sprache der Kindheit		Deutsch spielte in der Kindheit die Hauptrolle (Schule, Ausbildung, Freundschaften)	Glorija_T1 Zeile 261-268
Deutsch als Sprache der Jugend		vor der Ehe war Deutsch die dominante Sprache	Glorija_T1 Zeile 95-97
		Deutsch ist dann vorwiegend im Einsatz, wenn der Kontakt zu Personen seit der Jugend besteht	Glorija_T1 Zeile 263-264
Deutsch in der Öffentlichkeit		Deutsch als Sprache der Schule, Arbeitswelt und Ausbildung	Glorija_T1 Zeile 278-281
Fehlendes Repertoire im Deutschen	-	Wörter die im täglichen Sprachgebrauch nicht auf Deutsch vorkommen	Glorija_T1 Zeile 8-10
	+	wenn Glorija Grammatik- oder Aussprachefehler bei Familie oder KollegInnen bemerkt, werden diese verbessert	Glorija_T1 Zeile 734-743
	-	Deutsch wird verwendet, wenn der Ehemann etwas nicht verstehen soll	Glorija_T1 Zeile 72-75
	-	Neffe und Nichte sprechen kaum BKS, was Glorija als sehr schade bezeichnet	Glorija_T1 Zeile 324-326
	-	Wenn die Elterngeneration Probleme mit Deutsch hat, wirkt sich das auf die Kinder aus, etwa bei der Notwendigkeit bei Hausübungen zu helfen	Glorija_T1 Zeile 747-754
	-	fehlende Deutschkenntnisse werden als Ärgernis betrachtet	Glorija_T1 Zeile 400-406
Deutsch als Sprache der Eingliederung	-	schlechte Deutschkenntnisse werden negativ bewertet	Glorija_T1 Zeile 400-422
Deutsch im Beruf		Deutsch als Sprache der Arbeitswelt	Glorija_T2 Zeile 142-144
	-	fehlende Deutschkenntnisse der "neuen Kollegin" wirken sich negativ aus (Kundenbeschwerden, Probleme mit Übersetzungen und der Kommunikation im Betrieb)	Glorija_T2 Zeile 142-157

Abbildung 10: Aspekte des Deutschen

Für Glorija ist Deutsch eine ihrer Erstsprachen. Wie wichtig Deutsch in diesem Zusammenhang ist, zeigen Neffe und Nichte der Forschungspartnerin. Die beiden Jugendlichen sind, wie Glorija und ihre Geschwister, in Wien geboren und aufgewachsen. In der Statistik sind die Nachkommen der Kinder der GastarbeiterInnen als 2. Generation aufgefasst. Dieser Definition nach ist (der) Migrationshintergrund ein vererbbares Merkmal, dass untrennbar mit der Person verbunden ist. Wäre Migrationshintergrund in der Familie kein Thema, würde sich niemand daran stören, dass die Kinder Deutsch als Erstsprache verwenden und die Familiensprache in der Kernfamilie ebenso Deutsch ist. Im Fall der Forschungspartnerin tritt der Unterschied auf, dass zwei Sprachen in der Familie dominant sind und BKS ein wichtiges Kommunikationsmittel für Teile der Familie darstellt.

Die fehlende BKS-Erstsprache bei den Kindern wurde negativ bewertet, da dieses Fehlen Auswirkungen auf den Familienalltag hat. Zum Zeitpunkt der Eheschließung (2006) wurde BKS durch den bosnisch-stämmigen Ehemann im Leben von Glorija dominant. Die Kommunikation ist in der Familie durch unterschiedliche Repertoires gestört, immer dann, wenn Familienmitglieder nicht dieselbe Sprache sprechen. Unzureichende Sprachkenntnisse bewertet Glorija auch im Deutschen als negativ, da

die Sprache der Mehrheit Zugang zum täglichen Leben bietet und Arbeit und Bildung damit zusammenhängen. Glorija sieht es als ihre Aufgabe, Grammatik- und Aussprachefehler in ihrem näheren beruflichen und privaten Umfeld zu verbessern.

3.2.2 BKS im sprachlichen Alltag

BKS ist hauptsächlich Teil des Privatlebens und dient der familiären Verständigung und ist für Glorija Teil ihres kulturellen Erbes. Aus der Familie und dem Freundeskreis heraus wurde BKS zu einer Sprache des Erwachsenenalters. Mit der Hochzeit wurde das Band zum Herkunftsland der Eltern gefestigt. Durch den hauptsächlich BKS sprechenden Ehemann erhielt BKS seine Wichtigkeit für den kommunikativen Alltag in Wien. In Wien ist er die einzige Person in Glorijas engem Umfeld, mit der Mixing und Deutsch zu sprechen nicht möglich sind.

Aspekte des BKS			
Generalisierung		Paraphrase	Fall
BKS im Privatbereich	+	BKS ist die Sprache des Ehemannes	Glorija_T Zeile 71-72
	+	An Bedeutung gewann BKS durch die Heirat mit dem BKS-stämmigen Ehemann	Glorija_T1 Zeile 96-98 Glorija_T1 Zeile 100-106
		Das Repertoire im BKS hat sich durch den Ehemann erweitert	Glorija_T1 Zeile104-106
		Alltagshandlungen in BKS erweitern das Repertoire	Glorija_T1 Zeile105-115
	+	BKS als Sprache der Leidenschaft und des Temperaments	Glorija_T1 Zeile 272-274
	+	BKS ist die Sprache der Nähe und der Familie	Glorija_T1 Zeile 324-333
BKS als Sprache des Erwachsenenalters		BKS ist dann die Wahlsprache, wenn Kontakte nach der Eheschließung in Glorijas Alltag kamen	Glorija_T1 Zeile 264-266
BKS in der Öffentlichkeit	+	Je nach Community wird BKS oder Deutsch gesprochen, dort wo überwiegend BKS-SprecherInnen sind, BKS und bei gemischtem Publikum Deutsch	Glorija_T1 Zeile 282-291
	-	BKS Sprechen in der Öffentlichkeit am Telefon wurde mit "nicht Deutsch sprechen" gleichgesetzt	Glorija_T1 Zeile 657-669
Fehlendes Repertoire im BKS		Wörter die im täglichen Sprachgebrauch nicht auf BKS vorkommen, wie Ranats/Rucksack	Glorija_T1 Zeile 8-10
		als Jugendliche war Deutsch die Dominante Sprache für Glorija, daher viele Fehler beim BKS-sprechen	Glorija_T1 Zeile100-104
	-	fehlende Kenntnisse in der nächsten Generation	Glorija_T1 Zeile 324-326
BKS zur Hilfestellung	+	Wenn BKS SprecherInnen schlecht deutsch sprechen, dann kann auf BKS gewechselt werden, um die Verständigung zu erleichtern	Glorija_T1 Zeile 360-368 Zeile 282-291
	+	Wenn Personen wenig Deutschkenntnisse haben, wechselt Glorija zu BKS um das Gespräch zu vereinfachen	Glorija_T1 Zeile 400-406
BKS im Beruf	+	Zweisprachigkeit bot Zugang für ein BKS-sprechende Kollegin	Glorija_T2 Zeile 142-157

Abbildung 11: Aspekte des BKS

BKS als eine der Erstsprachen zeichnete sich in der Kindheit und Jugend vor allem dadurch aus, dass die dominante Sprache Deutsch war. Deutsch war die Schriftsprache und wichtig für die Ausbildung der Forschungspartnerin. Glorija hat im Er-

wachsenenalter bewusst Raum für BKS geschaffen, sie besucht kroatische Cafés, hat sich zu einem Teil der Community gemacht und verbringt ihren Urlaub im Herkunftsland der Eltern. Der private Alltag ist damit stark BKS geprägt, als die Sprache der Emotionen und der Familie.

In der Öffentlichkeit in Wien ist BKS vor allem dann im Einsatz, wenn es um Hilfestellungen geht oder mit Personen kommuniziert wird, die BKS aus verschiedenen Gründen bevorzugen. Glorija tendiert dazu, sich der Umgebung anzupassen. Wo viele BKS-SprecherInnen sind wählt sie BKS und bei gemischtem Publikum (etwa in einem Cafe) eher Deutsch. Fehlendes Repertoire wird in diesem Zusammenhang von Glorija angemerkt, deren Alltag vor allem in der Kindheit durch Deutsch geprägt war. Fehlende Sprachkenntnisse werden negativ bewertet, Glorija bedauert etwa, dass BKS nicht an die Kinder der Schwester weitergegeben wurde.

3.2.3 Überlappungen und Sprachpräferenzen

Inmitten der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Wien zählt BKS zu den Minderheitensprachen, Deutsch ist in diesem Kontext die dominante Sprache. In diesem Kontext konnten situatives Vokabular und Repertoire, sowie Überlappungen und Sprachpräferenzen identifiziert werden. Die Netzwerkanalyse hatte im vorangegangen Kapitel veranschaulicht, wie die sprachlichen Felder der Forschungspartnerin aufgeladen sind. Durch die Inhaltsanalyse nach Mayring lässt sich die sprachliche Aufladung des mehrsprachigen Alltages konkretisieren. Gelebte Zweisprachigkeit zeichnet sich in diesem Fall durch Überlappungen aus, die an konkrete Alltagssituationen gebunden sind. Vokabular wird situativ ausgebildet, das bedeutet, dass Sprache und Handlung miteinander in direkter Verbindung stehen. Diese themen-, ziel-, oder ortspezifische Sprachenwahl ist ein Teilaspekt der Mehrsprachigkeit (vgl. Auer & Eastman, 2010/vgl. Grosjean, 2001, S. 1-25/vgl. Poplack, 2004, S. 589-596).

Veranschaulichen lässt sich das an einem Negativbeispiel, nämlich der nächsten Generation an Familienmitgliedern. Neffe und Nichte leben ihren Sprachenalltag (Freunde, Schule, Familie) auf Deutsch. In den Fokus trat diese Tatsache erst, als Glorija durch die Eheschließung mit dem bosnischstämmigen Ehemann innerfamiliär eine Person ohne oder mit nicht ausreichenden Deutschkenntnissen in die Familie brachte.

Überlappungen und Präferenzen			
Generalisierung		Paraphrase	Fall
situatives Vokabular		In der Sprache, in der die Handlung ausgeführt wird, ist das Repertoire vorhanden "Holzschüssel"	Greta_T1 Zeile105-115
		Handlung und Sprache hängen zusammen	Greta_T1 Zeile 315-323
fehlende Sprachkenntnisse	-	fehlende Kenntnisse einer Sprache sieht Greta als große Einschränkung, sie verliert dann den Spaß am Sprechen	Greta_T1 Zeile 420-426
Überlappungen	+	Wenn im BKS Vokabeln fehlen, dann profitiert Greta von den Deutschkenntnissen ihrer GesprächspartnerInnen	Greta_T1 Zeile 10-15
		Überlappungen finden mit mehrsprachigen SprecherInnen statt	Greta_T1 Zeile 8-15
		am Beispiel der "Eule" "Sowa" zeigt gelebte Zweisprachigkeit. Durch die für Greta seltsame Aussprache von "Eule" im Deutschen (durch den Ehemann) hat er seinen Kosenamen bekommen.	Greta_T1 Zeile 40-45
		Code-Switching findet dann statt, wenn Menschen Kenntnisse in beiden Sprachen haben.	Greta_T1 Zeile 69-78
	-	Greta sieht das Sprachenlernen behindert, durch ihre Möglichkeiten, sich auf Sprechende einzustellen	Greta_T1 Zeile 406-408
Präferenzen	+	Deutsch wird dann verwendet, wenn die SprecherInnen sich im Deutschen wohler fühlen, oder das Sprechen auf Deutsch leichter fällt	Greta_T1 Zeile 8-10
		BKS wird dann gesprochen, wenn Sprechende überwiegend BKS sprechen und Personen aus dem BKS-Raum anwesend sind	Greta_T1 Zeile 8-10
		Mit der Mutter und den Geschwistern wird situativ zwischen den Sprachen gewechselt	Greta_T1 Zeile 69-78
		Ist eine Person anwesend, die eine der beiden Sprachen deutlich besser spricht, wird das Gespräch in diese Sprache verlagert (Ehemann)	Greta_T1 Zeile 71-72
	+	Code-Switching als zusätzliches Feature, auf das zurückgegriffen werden kann.	Greta_T1 Zeile 259-261
		"Mischmasch" von der Laune und den Personen abhängig	Greta_T1 Zeile 259-263
		Der Ort ist für die Sprachenwahl mit entscheidend	Greta_T1 Zeile 283-287
	+	Wenn es für eine Person einfacher ist BKS zu sprechen und es für Greta ersichtlich ist, dass die Person aus dem BKS Bereich kommt, wechselt sie zu BKS	Greta_T1 Zeile 288-290
	-	Übersetzungen von einer in die andere Sprache gehen mit einer Bedeutungsverlagerung oder einem Bedeutungsverlust einher, da sie den Kontext verlieren	Greta_T1 Zeile 430-435

Abbildung 12: Überlappungen und Präferenzen

Fehlende Sprachkenntnisse wurden damit Thema in der Familie und werden wechselseitig negativ bewertet, da sie die Alltagskommunikation behindern und schlechte Sprechkenntnisse auch mit einem Verlust der Lust am Sprechen assoziiert werden. Auf zweisprachige AkteurInnen im Feld trifft diese Einschränkung nicht zu, hier kann bei fehlendem Vokabular oder situationsbedingt die Sprache gewechselt werden. Überlappungen finden dort statt, wo zweisprachige Sprechende zusammenkommen, oder eine Person nicht oder nicht ausreichend Deutsch oder BKS spricht und Übersetzungen notwendig werden.

3.2.4 Code-Switching

Nicht selten wird das Code-Switching, vor allem das intersententiale Mixing als negativ empfunden und mit einer gewissen Halbsprachigkeit assoziiert. Etwa dann, wenn Vokabular in einer Sprache aufgrund der Alltagserfahrungen nicht ausgeprägt oder vorhanden ist und das Wort oder Konzept aus der anderen Sprache entlehnt wird.

Code Switching			
Kategorien			
Generalisierung		Paraphrase	Fall
Code-Switching		Code-Switching findet dann statt, wenn Menschen Kenntnisse in beiden Sprachen haben.	Glorija_T Zeile 69-78
		Mehrsprachige Personen fühlen sich im Deutschen als auch im BKS zuhause und können je nach Community wechseln.	Glorija_T Zeile 96-99
Einstellung gegenüber Code-Switching		Code-Switching als zusätzliches Feature, auf dass zurückgegriffen werden kann.	Glorija_T Zeile 259-261
		Wenn im Kroatischen Vokabeln fehlen, dann profitiert Glorija von den Deutschkenntnissen ihrer GesprächspartnerInnen	Glorija_T Zeile 10-15

Abbildung 13: Code Switching

Lücken im Sprachrepertoire können damit gefüllt werden, was die Funktion von Code-Switching für die Kommunikation verdeutlicht und damit das Argument der Halbsprachigkeit auflöst, da das Switchen einen Mehrwert, also eine zusätzliche Qualität, für Sprechende bedeutet. Code-Switching findet dann statt, wenn SprecherInnen beide Ausgangssprachen (mehr oder weniger gut) beherrschen. Code-Switching bezeichnet ein Phänomen, bei dem zwei oder mehr Sprachen / Varianten von Sprachen nicht nur innerhalb einer Gesprächssequenz, sondern manchmal innerhalb eines Satzes gebraucht werden. Im letzteren Fall ist oft die Rede von Code-Mixing oder „variety-mixing“, wobei der Wechsel zwischen den unterschiedlichen sprachlichen Varietäten, Dialekten oder Sprachstilen stattfinden kann. Code-Mixing ist in dieser Studie vor allem ein Nähephänomen, etwa zwischen den Geschwistern, die während Nachrichten oder Gesprächen zwischen den Sprachen wechseln, oder vermischte Äußerungen produzieren. Der Ausdruck von Emotionen ist für Glorija Teil davon, Zweisprachigkeit zu leben. Diese Gefühlskomponente wird als metaphorisches Code-Switching als ein weiterer Aspekt der Mehrsprachigkeit aufgezeigt (vgl. Auer & Eastman, 2010/vgl. Grosjean, 2001, S. 1-25/vgl. Poplack, 2004, S. 589-596).

Was für Glorija als normale Kommunikation innerhalb der Familie gilt, ist für das Sprachenlernen anderer SprecherInnen in ihrem Umfeld hinderlich. Durch ihre gelebte Zweisprachigkeit und die Möglichkeit, sich anderen Sprechenden anzupassen, fällt der Druck weg, sich in einer der beiden Sprachen unterhalten zu müssen. Gleichzeitig bietet diese Fähigkeit aber die Wahlmöglichkeit für Sprechende, sich in der Wahlsprache mit Glorija zu unterhalten. Neben der Hilfestellung, die durch das BKS-Sprechen ins Feld kommt, hemmt diese Fähigkeit das Lernen der dominanten Sprache im Falle des Ehemannes und macht das BKS-Lernen für die nächste Generation im kommunikativen Familienalltag weniger notwendig.

3.2.5 Zusammenfassung und Überleitung zur Gesprächsanalyse

Die gelebte Zweisprachigkeit ist im kommunikativen Alltag einmal mehr und einmal weniger präsent. Zweisprachigkeit ist fluide, situativ und von Nähe und Ferne geprägt. Selbst- und Fremdpositionierung stehen in Wechselwirkung zueinander. Je nach Kontext werden AkteurInnen und Handlungen in den Feldern der einen oder der anderen sprachlichen Sphäre zugeordnet. Das ist etwa dann, wenn Glorija mir (der Sprache Deutsch zugeordnet) erklärt, wie ihre Schwiegermutter eine regionale Spezialität in einer speziellen Schüssel zubereitet, für die im Alltag der Forschungspartnerin bisher keine Übersetzung auf Deutsch notwendig war (Interview1, 2017, Zeilen 105-115). Das gilt auch für zweisprachige Sprechende im Feld: findet die Handlung in einer Sprache statt, sind die Erzählungen damit verknüpft. Dann, wenn in der Familie über Arbeit, Schule oder die „Kinder“ (Neffe und Nichte) gesprochen wird, wird auf Deutsch kommuniziert. Damit einher geht die Grundannahme, „dass [...] die praktische Beherrschung der Sprache nie von der praktischen Beherrschung der Sprechsituation zu trennen ist, in der dieser Gebrauch der Sprache sozial akzeptabel ist“ (Bourdieu, 2015 [1982], S. 89). Im Sinne der sozialen Akzeptanz rückt Macht zurück in den Forschungsbereich. In der Mehrheitsgesellschaft ist die Mehrheitssprache die, in der das Sprechen nicht markiert wird. Es gilt als normal, Deutsch in Wien zu sprechen. Deutsch und seine Varianten wird von den AkteurInnen im Feld als die Sprache der Öffentlichkeit wahrgenommen und reproduziert. Wenn in BKS und/oder Deutsch Repertoire fehlt, wird dies als negativ markiert, da es eine Person an der Teilhabe in der Gesellschaft hindert. Gelebte Zweisprachigkeit ist dabei Mittel zur Kommunikationserleichterung und Hindernis beim Sprachenlernen.

Über das WER, der Identifikation der Sprechenden durch die Netzwerkgenese, hin zu einem WAS, der konkreten Arbeit am Transkript mit der qualitativen Inhaltsanalyse steht die Auswertung an dem Punkt, an dem sich WER und WAS zu einem WO und WARUM zusammenführen lassen. Im nächsten Kapitel stehen Nähe und Distanz und die Beziehungen und Rollen im Feld im Vordergrund.

3.3 Die linguistische Gesprächsanalyse - Nähe und Distanz im Forschungsprozess

Weltenwandeln beschreibt nicht nur das Wandeln zwischen zwei Sprachen, sondern auch die Situation der befreundeten Forscherin oder der forschenden Freundin. Das WO bezieht sich auf die konkrete sprachliche Aussage und das WARUM greift darauf zurück, in welchem Verhältnis die Personen zueinander stehen.

Sich mit eigenem Interviewmaterial auseinanderzusetzen bietet die Möglichkeit, sich und AkteurInnen im Feld miteinander in Beziehung zu setzen. Mit einer genaueren Analyse des Datenmaterials schweift der Blick von den Handelnden (WER) über den konkreten Inhalt (WAS) hin zu Feinheiten. Die anthropologische Arbeit im Sinne der ethnografischen Netzwerkanalyse betrachtet diese Vernetzungen und möchte wissen, WO sie zum Ausdruck kommen und WARUM Positionen im Feld so sind wie sie sind. Für die Analyse des folgenden Abschnittes war es wichtig, den Hintergrund der Handelnden aufzuarbeiten und neben dem Inhalt, der Reflexion über Sprache dienend, die Positionen der Personen zueinander und das Material selbst kritisch zu reflektieren. Immer wenn ich im Feld war, wurde am Kontinuum zwischen BKS und Deutsch auf der Deutsch-Seite gezogen, da Gespräche mit mir und durch mich auf Deutsch geführt wurden. Für Glorija waren diese Situationen durch Übersetzungen in ihrem eigenen Kopf geprägt. Handlungen und die damit verknüpfte Sprache in BKS wurden für mich transformiert.

Nachstehende Unterkapitel befassen sich mit einer gemeinsamen Sprachreflexion, der Beziehung der ForschungspartnerIn und der Forschenden zueinander und wie sich dieses Näheverhältnis im Datenmaterial abbildet. Es ist ein Weltenwandeln als befreundete Forscherin und forschende Freundin. Ein Wandeln zwischen fluiden Wir-Zuschreibungen und der Zerrissenheit der Verortung der eigenen Herkunft. Dieser Fokus unterscheidet das Interview grundlegend von einem Gespräch unter Freundinnen. Sprachflexion bildet sich an einem Feintranskript der ersten 24 Zeilen des

Interview 1 ab, dieses ist separat im Anhang abgelegt. Als Datenquellen für die Zugehörigkeit zu Gruppen wurden die beiden Interviews in ihrer gesamten Länge herangezogen.

3.3.1 Sprachreflexion im Interview

Im Laufe der Arbeit mit dem Transkript wurde der in der ersten Transkription geglättete Dialekt „entglättet“ und zu einem Feintranskript ausgearbeitet. Das vorliegende Transkript des Interview1 wurde in den Zeilen 1 bis 24 einer feineren Analyse unterzogen. Dieser Abschnitt ist stellvertretend für Nähe und Distanz im Forschungsablauf und erarbeitet, wie sich Beziehungen zwischen Handelnden im Material manifestieren. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Gesprächssituation und darauf, wo im Material sich offenbart, in welchem Verhältnis die GesprächspartnerInnen zueinander stehen. Der Schwerpunkt liegt auf der Reflexion von sprachlichen Handlungen, mit einem Blick auf die Komplexität von Interaktion und Beziehung zwischen den Beteiligten.

Das DU und Namensnennungen

In welchem Verhältnis die Handelnden im Transkript zueinander stehen, lässt sich aus der Art und Weise der Interaktion ableiten. Für die Einordnung der Handelnden bleiben Hintergrundinformationen entscheidend, die mit Hilfe der Netzwerkanalyse, aber auch durch die Anwesenheit der Interviewerin entstanden. Ein Marker für die Beziehung der Handelnden ist die Du-Form (siehe Zeilen [6] [15]). In diesem Fall richtet sich das DU an die Forschungspartnerin und zieht sich auch über die analysierte Sequenz hinaus durch das Transkript. Das Du lässt auf eine niedrigere Hierarchie und einen weniger formellen Kontext schließen. Auf eine engere Beziehung der Handelnden weist, dass sich beide auf ein gemeinsames Vorwissen beziehen. „Genau“ (siehe Zeilen [7] [8]) sind als bestätigendes Signal zu deuten. Beginnend mit der (ältesten) Schwester, wird deren Familie gemeinsam ausverhandelt (siehe [7]). Deskriptiv zeigt die Mehrzahl „Kinda“ dass es mehr als ein Kind geben muss, das weist auf Hintergrundwissen der Interviewenden außerhalb des Interviews, da die Kinder der ältesten Schwester nicht weiter expliziert werden. Gemeinsames Wissen ist damit ein Zeichen für die Beziehung der beiden Frauen zueinander. Die älteste Schwester verweist darauf, dass es zumindest eine weitere Schwester des Ehemannes geben muss, mit einem erneuten Verweis auf Hintergrundwissen.

Wie lange und wie eng die Beziehung ist, stellt die Netzwerkanalyse dar, deren Feldinformationen bis 2015 zurückgehen. Für die Forschungsarbeit wurden geteilte Informationen im Sinne eines sprachreflexiven Interviews und der daraus entstandenen Audioaufnahme für die Analyse zugänglich gemacht. Das Nennen von Namen und Verwandtschaftsverbindungen in der Anfangssequenz des Transkripts, deutet eine dem Interview vorausgehende Beziehung an. Die Interviewerin kennt den Namen des Ehemannes (siehe Zeilen [4] [5]) und weiß, dass dieser Geschwister (siehe Zeile [6]) hat, sie ist auch über den Familienstand der Schwester informiert und (siehe Zeile [7]) hat Kenntnis über den Wohnort dieser Schwester (siehe Zeile [8]). Dies ist als Klärungssequenz einzustufen, in der die Interviewerin ein Wissensdefizit auffüllt und vorhandenes Wissen mit der Forschungspartnerin verhandelt. Das Rückversichern und Rekapitulieren von Informationen ist ein Zeichen für die Rolle der Forscherin. Von der Befragten kommen bestätigende Hörersignale (siehe Zeile [5]) und eine Konkretisierung durch Selbstwahl. Selbstwahl durch die interviewte Person weist auf die Wichtigkeit des Klärungswunsches hin und ist in diesem Fall ein Zeichen für die geringe Hierarchie zwischen den Beteiligten.

Eine kritische Sequenz – die Frage nach der Sprachkompetenz

Im nächsten Abschnitt des Feintranskripts des Interview 1 bringt Glorija eine Begründung durch Selbstwahl, warum sie mit Familienmitgliedern unterschiedliche Sprachen spricht. In dieser Sequenz übernimmt die Befragte das „san[16]“ von der Interviewerin (siehe [9]). Hörersignale (siehe [9]) entsprechen der Rolle als Forscherin. Glorija startet eine allgemeine Erklärung, die verdeutlicht, dass sie konkrete Informationen darüber hat, wovon das Interview handeln soll. Sie ist sich ihrer Rolle als Informationsgeberin bewusst. „Deswegen“ (siehe [10]) leitet die Begründungssequenz ein, in der Glorija die Funktion einer Expertin einnimmt. In der allgemeinen Erläuterung schildert sie, warum sie mit den Kindern Deutsch spricht und Wörter auf Deutsch auch in das kroatische Gespräch mit Schwager und Schwägerin einbringt (siehe [10-14]). Die darauffolgende Pause wird mit einem als Nachfrage formulierten „Okee“ der Interviewerin, durch Selbstwahl, beendet. Dieses „Okee“ ist sprecherinnenspezifisch für die Forschende, durch das Näheverhältnis konnte Glorija dies als weitere Erzählaufforderung deuten.

[16] *Steirisch für „sind“.*

Darauf folgt die Aufforderung, die von Glorija aufgeworfenen „paar Wörter“, als Referenz für die Sprachkompetenz, zu erläutern. Nicht nur die Selbstwahl der Befragten zeigt die Nähe der Interagierenden, sondern auch die Möglichkeit, eine für die Befragte unangenehme Sequenz zur Erläuterung der Frage nach der Sprachkompetenz zu stellen und eine Antwort darauf zu erhalten. Als unangenehm ist die Gesprächssituation durch die vermehrten Pausen und die darauf folgende Bagatellisierung einzustufen. In dieser Gesprächssituation profitiert die Forschende von der Nähe zu Glorija. Dass die Situation für Glorija unangenehm ist, wird durch Pausen (siehe [14] [15]) und durch die darauffolgenden Relativierungen sichtbar, wenn aus ein „paar Wörtern“ „kleine Wörter“ (spezifisch) und Kleinigkeiten werden, die in einem Beispiel münden, das weiter bagatellisiert. Im Gespräch setzt Glorija das unter anderem durch zwei Begründungen (siehe [19] [20]) um. Die Beiträge der Forschenden (siehe [17] [18] [20]) sind als bestätigende Redebeiträge zu werten. Das szenische Erzählen des Beispiels (siehe [20-23]) ist eine Ebene der Zweisprachigkeit, da die vorausgehende Unterhaltung mit dem Ehemann auf BKS stattgefunden hatte.

Verortungen

Im Gegensatz zur spezifischen Benennung von Personen, ist die Unterspezifiziertheit in der Verortung ein Zeichen für Wissen, welches über die Datenerhebung des Interviews hinausgeht.

Verortungen (siehe [8] [10]) als deiktische Elemente helfen die Personen zu positionieren. „Unten“ und „oben“ weisen auf gemeinsames Wissen der Sprechenden, da nicht spezifiziert wird, wo „unten“ und „oben“ sind. Je impliziter diese Elemente bleiben, desto näher sind sich die Handelnden. Ungewöhnlich für eine klassische Interviewsituation ist, dass die Befragte von sich aus neue Informationen einbringt. Die Hierarchie zwischen den Personen ist damit gering (siehe [9]). Das Einbringen von Informationen verdeutlicht die Stellung als Forschungspartnerin und verweist darauf, dass Glorija über das Forschungsvorhaben nicht nur informiert ist, sondern aktiv an der Mitgestaltung beteiligt ist und sich überlegt, welche Informationen dafür noch relevant sein könnten. Verortungen ziehen sich durch das gesamte transkribierte Material, vor allem sind es „unten“ und „heroben“, die auf Bosnien und Wien referieren. Diese Zerrissenheit zwischen zwei geografischen Orten bildet sich im Forschungsfeld ab. Sichtbar wird das an den unterschiedlichen Wohnorten von AkteurInnen im

Feld und dem geteilten Wissen über diese deiktischen Elemente. Das gespaltene Feld als Weltenwandeln zu betrachten, setzt sich in situativen Identifikationen mit sozialen Gruppen fort.

3.3.2 Rollen im Feld

Die Untersuchung von Beziehungsgeflechten, im Sinne der ethnografischen Netzwerkanalyse, ist nicht nur daran interessiert, welche Personen im Feld interagieren, sondern vor allem daran, wie sie zueinander stehen. Dabei entstehen Fragen der Nähe und Distanz. Einerseits zwischen den AkteurInnen und andererseits zwischen Wissenschaft und Alltag. Neben dem DU, zeichnen sich Beziehungen an den bereits vor dem Interview getauschten Informationen ab.

Forschungspartnerschaft und Feldposition

Durch die Gesprächsanalyse rückt meine Position als Akteurin ins Blickfeld der wissenschaftlichen Betrachtung. Nun ist es so, dass ich Forscherin, Kundin in der Filiale und Freundin bin und einen großen Teil der deutschsprachigen Sprechkontakte in der Kategorie „Freunde“ ausmache. Jetzt könnten wir festhalten, dass meine Situation eine besondere ist und dass sich dadurch keine Rückschlüsse auf Forschungsarbeiten ziehen lassen, bei denen Forschende weniger ins Feld verstrickt sind. Mir geht es um den Grundgedanken, den ich bereits an einer kritischen Sequenz im Material darstellte (siehe 3.3.1 Sprachreflexion im Interview). Die daraus resultierenden Informationen sind dem Näheverhältnis zu Glorija zu verdanken und veranschaulichen, wie sich die Beziehungen der Menschen zueinander auf die Forschung auswirken. Ähnlich ist es mit dem Feldaufenthalt in Bosnien, der mir ohne die besonders enge Beziehung nicht möglich gewesen wäre. Das gilt auch für das Beobachten des sprachlichen Alltags im Familien- und Freundeskreis oder im Arbeitsleben. Mit großer Nähe wuchs das Bewusstsein für die Relevanz von Forschungsethik und der Einbettung und Informierung der AkteurInnen im Feld, da eine „verdeckte Ermittlung“ als Freundin durch den engen Kontakt möglich gewesen wäre. Selbst zwischen den Welten wandelnd, war ich mir dieser Herausforderung bewusst, was dazu führte, Forschungssequenzen bewusst zu markieren und Glorija und ihr Umfeld umfassend zu informieren. Die Interviewsituation ist gekennzeichnet durch das Explizitmachen von Nachfragen (siehe [23]), welches mit einem Gliederungssignal eingeleitet wird. Diese Frage wird sprecherinnentypisch als Aussage formuliert und von der Befragten

mit einer Antwort versehen. Diese Antwort als Teil des Nachbarschaftspaares enthält eine Positionierung mit der durch das Pronomen „uns“ eine Gruppe konstruiert wurde (siehe [24]) und damit auf die eingeleitete Klarstellungssequenz (siehe [23]) der Interviewerin eingegangen wurde. Nachfragen und Verständnis sichern sind weitere Merkmale der Rolle als Forscherin.

Forschen auf Augenhöhe bedeutet nicht nur das Vorhaben offen zu legen, sondern sich mit der eigenen Feldrolle auseinander zu setzen. Wie weit diese Einbettung geht, hängt von vielen Faktoren ab. In meinem speziellen Fall war ich davor bereits eine Akteurin, was zur Erkenntnis führte, dass ich nicht-nicht-forschen kann. Alle gewonnenen Eindrücke sind Teil der Feldkenntnis und meine Anwesenheit spielt eine Rolle für die Personen und für die Daten. Für die AkteurInnen im Feld bin ich Glorija Freundin, die unter anderem eine Forschung durchgeführt hat. Für meine ForschungspartnerIn war ich sowohl Freundin als auch Forschende, das lässt sich daran festmachen, dass der Fokus auf Sprache, der aus den Forschungsfragen resultierte, während der Interviews im Mittelpunkt stand und diese Zielorientiertheit den Unterschied zu einem Gespräch unter Freundinnen ausmacht.

Das Schaffen von Zugehörigkeit

Das Datenmaterial bot die Möglichkeit, das Schaffen sprachliche von Zugehörigkeit zwischen Personen und Gruppen zu analysieren. Durch das Pronomen „WIR“ wird sprachlich eine Einheit geschaffen, die im Sinne der Netzwerkanalyse auf die Nähe von Personen und ihre Beziehung zueinander blicken lassen. Nah sind Personen sich dann, wenn sprachlich eine gemeinsame Einheit geschaffen wird, besonders dann, wenn noch andere nahe stehende Personen inkludiert werden, wie es im Zuge der Besprechungen für die damals bevorstehende Feldforschung in der Herkunftsstadt der Eltern und Schwiegereltern und des Ehemannes wie aus Abbildung 14: Wir-Konstruktionen – Nähe und Distanz im Forschungsprozess hervorgeht. „Wir“ schafft eine Beziehung zwischen Forschender und Forschungspartnerin und inkludiert nahe Angehörige wie Mutter und Schwiegermutter. Ein klares Merkmal für Nähe zwischen Personen ist Unspezifiziertheit. Diese zeigt sich in Elementen der Verortung, aber auch am fehlendem Nachfragen, wer mit einem „WIR“ gemeint ist.

WIR-Konstruktionen			
Verwendung		Textstelle	Interview
beide Anwesende	Glorija und Susanne	...wie wir uns kennengelernt haben...	Glorija_T1 Zeile 101
		Wir sind ja erst kommen.	Glorija_T1 Zeile 293
		Nein wir wollen noch nicht gehen	Glorija_T1 Zeile 294
		Wir zwei diskutieren...	Glorija_T1 Zeile 427
		...weil wir gut miteinander nahe sind...	Glorija_T1 Zeile 451
		..."Du wir kommen"	Glorija_T1 Zeile 538
		...kennen wir uns schon so gut..	Glorija_T1 Zeile 716
		"Ja Mama wir kommen eh"	Glorija_T2 Zeile 38
		...wir können ja auch unten schauen...	Glorija_T2 Zeile 52
		Wir können das aber genauso...	Glorija_T2 Zeile 73
Feldforschung in Bosnien	Glorija und Susanne	...wenn wir am Mittwoch ankommen..wir..wir...wir	Glorija_T2 Zeile 201
		...wir werden sich für dich und mich...	Glorija_T2 Zeile 206
		...müssen wir sich wirklich..	Glorija_T2 Zeile 208
		...was wir sich noch...	Glorija_T2 Zeile 211
		...wir werden dann am Donnerstag	Glorija_T2 Zeile 214
		..wir werden eh..	Glorija_T2 Zeile 215
		...und wir werden mit der Cousine...	Glorija_T2 Zeile 250
		...wir mit der Mama...	Glorija_T2 Zeile 258
		..wir im Urlaub sind wir..	Glorija_T2 Zeile 260
		...wir dann so einfach so...	Glorija_T2 Zeile 264
		...dass wir unser mein Dorf...	Glorija_T2 Zeile 268
		..wenn wir den Schlüssel	Glorija_T2 Zeile 279
		...liegen wir nur faul...	Glorija_T2 Zeile 282
		...wir..wir..wir...wiir...	Glorija_T2 Zeile 305-311
		...wir zusammen runter fahren	Glorija_T2 Zeile 317
		...wir verkühlen uns	Glorija_T2 Zeile 332
		...wenn wir kommen..	Glorija_T2 Zeile 478
	Glorija, Susanne, Schwiegermutter	...wir werden grillen	Glorija_T2 Zeile 284
		...da lassen wir dich schlafen...	Glorija_T2 Zeile 286
		...wir gehen nämlich...	Glorija_T2 Zeile 286
		...wir sperren dich ein...	Glorija_T2 Zeile 291
	Glorija, Susanne, Mutter	..wir sehen sich eh	Glorija_T2 Zeile 373

Abbildung 14: Wir-Konstruktionen – Nähe und Distanz im Forschungsprozess

Konstruktionen von (nicht-)Zugehörigkeit - Ethnizität

Nähe im Interviewmaterial zu erforschen führt zur Frage der Zugehörigkeit der AkteurInnen. Auf der einen Seite zeigen Wir-Konstruktionen, mit wem sich Glorija in eine gemeinsame Einheit konstruiert, auf der anderen Seite lässt sich analysieren, wann und wie Abgrenzungen verbalisiert werden. Die Forschungspartnerin wandelt damit je nach Kontext zwischen mehreren Welten. Möchte ich nun wissen, wer „wir“ ist, muss ich den Rahmen abstecken und das Material hinsichtlich eines „nicht-wir“ aufschlüsseln. In diesem Kapitel referiere ich auf die eingebrachten Sieben Thesen der Ethnizität, die ich an dieser Stelle noch einmal kurz darstelle:

(1) Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen, unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell voneinander unterscheiden.
(2) Ethnische Gruppen tendieren unter bestimmten Umständen zu Ethnozentrismus.
(3) Ethnisch dient als Referenz der Gesamtheit kultureller Praktiken, die auch Sprache einschließen.
(4) Ethnizität und Nation sind nicht identisch.
(5) Ethnizität ist nicht identisch mit Kultur.
(6) Ethnizität verändert sich im Laufe der Zeit immer wieder.
(7) Ethnizität ist kontextabhängig. (vgl. Gingrich, 2008, S. 99-111)

Unter Verwendung dieser Sieben Thesen wurde das Interviewmaterial untersucht. Wichtig ist hervorzuheben, dass es sich um gedankliche Konstrukte handelt. Ethnizität befasst sich mit Gruppendynamik und den Abgrenzungen und Eingrenzungen im sozialen Gefüge unter Berücksichtigung des Kontexts. Dabei spielt nicht nur die eigene Position eine Rolle, sondern auch die Sicht der als „anders“ beschriebenen Personen.

Gruppen-Konstruktionen				
Status		**Verwendung**	**Gruppe**	**Quelle**
Inklusion	Selbstzuschreibung	Nationalität	KroatIn	Glorija_T1 Zeile 18, 655, 672, 694
		Sprache	Jugo	Glorija_T1 Zeile 97, 365, 821
		Herkunft	WienerIn Jugo	Glorija_T1 Zeile 632, 694
	Zuschreibung	Nationalität	BalkanerIn ÖsterreicherIn	Glorija_T2 Zeile 36, 257
		Sprache	Jugo	Glorija_T2 Zeile 151
		Herkunft	Deutsche/r	Glorija_T2 Zeile 254
	Fremdzuschreibung	Nationalität	Jugo	Glorija_T1 Zeile676
		Herkunft	AusländerIn ÖsterreicherIn	Glorija_T1 Zeile 656, 675
Exklusion	Selbstzuschreibung	Nationalität	Jugo	Glorija_T1 Zeile 77
		Herkunft	ÖsterreicherIn	Glorija_T1 Zeile 130, 671, 681
	Zuschreibung	Nationalität	BalkanerIn	Glorija_T2 Zeile 246
		Sprache	Zweisprachige/r, ÖsterreicherIn	Glorija_T1 Zeile 72, 364 / Glorija_T2 Zeile 153
	Fremdzuschreibung	Nationalität	Importierte	Glorija_T1 Zeile 615
		Herkunft	Importierte	Glorija_T1 Zeile 617

Abbildung 15: Zuschreibung von (nicht-)Zugehörigkeit

Neben der eigenen Wahrnehmung betrachtet Ethnizität die sozialen Faktoren und Beziehungen der Menschen. Sich selbst einer Gruppe zugehörig zu fühlen, bedeutet nicht, dass diese Gruppe die betreffende Person in Wechselwirkung als zugehörig anerkennt (These 1). Es wird noch komplexer, wenn im Sinne dieser sozialen Netzwerkrealität der fluide Kontext miteinbezogen wird (These 6/7). Im Datenmaterial lassen sich Formen der Inklusion und Exklusion unterscheiden. Inkludieren bedeutet, dass sich eine Person selbst zu einer Gruppe hinzuzählt. Zuschreibung referiert auf „andere“ und Fremdzuschreibung ist eine Kategorie von außen, auf die Forschungspartnerin gerichtet (These 2). In Abbildung 15: Zuschreibung von (nicht-)Zugehörigkeit sind die Gruppenbezeichnungen aus dem Material entnommen. Daraus geht hervor, dass Konzepte wie „Jugo-sein“ und der Balkan als politische und geografische Kategorie im Alltagsleben der Forschungspartnerin eine Rolle spielen und damit ihre Berechtigung im theoretischen Rahmen haben. Diese Gruppenkonstruktionen hängen direkt und indirekt mit Sprache zusammen. Direkt dann, wenn die Zweisprachigkeit im Alltagsleben (These 3) zum Faktor wird und indirekt, wenn diese Zweisprachigkeit ein Merkmal für die (nicht-)Zuschreibungen in sozialen Gruppen ist. Dass Nation und Ethnizität nicht deckungsgleich sind (These 4/5) wird an Glorijas Beispiel offengelegt. Staatsbürgerschaft, Herkunft und Kultur sind unterschiedliche Konzepte, die sich allerdings beeinflussen und als Merkmale für Inklusion und Exklusion herangezogen werden.

Die Konstruiertheit von Zugehörigkeit stellt sich an folgenden Interviewsequenzen dar. In diesem Fall handelt es sich um Fremdzuschreibungen zur Inklusion.

Status		Verwendung	Gruppe	Sequenz	Quelle
Inklusion	Fremdzuschreibung	Zur Integration Rechtfertigung Statusfestlegung	Uns Jugos, Balkaner, KroatInnen	"Natürlich, das is ja • vor allem ich rede ja viel über dich, ja. Und ich dann immer ja die Suusana, meine Suusana..." "Nicht, dass ihr nicht kommts." "Susanna schläft bei MIR!!" "Hallo, Susanna", "Hast du Hunger" "Nissam gladma, Hvala" oder "Jesnam gladma, Molimte."	Glorija_T2 Zeile 35, 41, 323

Abbildung 16: Ethnizitäre Konstruiertheit

Zugehörigkeit hängt nicht an objektiven Fakten, wie Nationalität, Herkunft, kulturellen Merkmalen, der Hautfarbe oder dem Geschlecht. Es ist eine Frage des Blickwinkels und der Einstellung, die eine Person mit anderen teilt oder nicht. Wenn ich von einem

„uns“ sprechen möchte, werde ich Gründe dafür finden, ebenso für Abgrenzung. Aus der in Österreich geborenen und aufgewachsenen „Susanne“ wird „Susana“, was sich mit einem Augenzwinkern als „Jugofizierung“ bezeichnen ließ. Was ist dabei passiert? Im Grunde diente diese Maßnahme der Integration in den Alltag von Glorija, als eine Art der Rechtfertigung, warum eine Person außerhalb der Verwandtschaft nach Bosnien mitkommt und warum diese Person bei Familienfeiern und im Alltag eine tragende Rolle im Leben spielt. Das Näheverhältnis ist der Rechtfertigungsgrund dafür, als Person ohne diesen speziellen zweisprachigen Hintergrund und besonders ohne weiterreichende BKS-Kenntnisse in die ländliche Umgebung Bosniens mitzukommen und dort am Familienleben teilhaben zu dürfen. Wenn diese „fremde Person“ eine „unsrige“ wird, dann bedarf es keiner Rechtfertigung für Gründe, mich als „Susana“ in dieses Wandeln zwischen Welten zu integrieren.

3.3.3 Zusammenfassung der Gesprächsanalyse

Die verbale Interaktion, die durch Transkription der Analyse zugänglich gemacht wurde, bildet die Beziehungen der AkteurInnen zueinander und zu anderen Personen im sozialen Netzwerk ab.

Das gesprächsanalytische Material beinhaltet Sprechendeneinstellungen, Kontext, Intentionen und Beziehungsstatus der handelnden Personen. Was in welcher Situation als normal gilt, wie etwa Deutsch sprechen in Wien, oder Bosnisch sprechen in der Herkunftsstadt der Eltern der Forschungspartnerin, die Hierarchie im Gespräch, die Aushandlung oder gar fehlende Aushandlung von Namensnennungen und Verortungen, lässt Rückschlüsse auf die Sprechenden zu. Das Transkript bildet nicht nur Forscherin und Forschungspartnerin und die gemeinsame Beziehung ab, sondern beinhaltet Elemente, die auf das jeweilige soziale Netzwerk und die Herkunft referieren. Dabei wird deutlich, dass Herkunft ein konstruiertes Element ist. Ebenso wie die Frage nach der „normalen“ Sprache, ist Zugehörigkeit fluide.

Nähe und Distanz als Oppositionspaar werden dabei durch Handlungen, in diesem Fall Sprachhandlungen, geschaffen. Dabei grenzen sich AkteurInnen bewusst oder unbewusst von anderen Personen oder Gruppen ab, oder schaffen Nähe zueinander. Eine kritische Sequenz, wie die Frage nach der Sprachkompetenz ist, in einen weiteren gesellschaftlichen Diskurs eingebettet. Für die gelebte Mehrsprachigkeit ist,

wie die fluiden und situativen Zugehörigkeitsbeschreibungen es deutlich machen, eine „in-between-ness“ charakteristisch. Noch immer wird mit zwei Erstsprachen oder zwei Alltagssprachen eine gewisse doppelseitige Halbsprachigkeit assoziiert. Das wiederkehrende Absprechen von Zugehörigkeit bewirkt, dass Fragen nach der Sprachkompetenz als kritische Sequenzen im Material aufscheinen. Eine geteilte Sprache und damit als kompetente Sprechende wahrgenommen zu werden, ist ein Moment dafür, wie Zugehörigkeit geschaffen wird. Die Argumentationen hinsichtlich Sprache, Nationalität oder Herkunft sind dabei willkürlich und hängen damit zusammen, wie wohl gesonnen (oder nicht) die Person(en) oder Gruppen einander sind und welche zugrundeliegenden Intentionen verfolgt werden.

4. Schlussfolgerungen

„Weltenwandeln“ ist ein Wandeln zwischen Sprachen, fluiden Gruppenkonstruktionen, alltäglichen Handlungsfeldern, Rollen und Feldpositionen. Ethnografische Forschungsarbeit führte zu vielfältigem Datenmaterial, welches mit Hilfe der Netzwerkanalyse aufbereitet werden konnte. Die Daten stammen aus fünfeinhalb Jahren Feldverknüpfungen und drei Jahren ethnografischer Feldarbeit. In Kapitel 2 wurde das erhobene Material skizziert und anschließend mit Bezug auf die Forschungsfragen aufgearbeitet.

Wie treffen BKS und Deutsch in alltäglichen sprachlichen Handlungsfeldern aufeinander?

→ Wo gibt es Überlappungen und Sprachpräferenzen?

→ Welche positiven und negativen Aspekte werden mit den Sprachen verbunden?

Die Forschungsarbeit legt das sprachliche Netzwerk von EGO offen und stellt dar, WER sich im Netzwerk um Glorija befindet. Diese Positionen im Netzwerk werden gegenseitig verbal und nonverbal ausverhandelt. Die Netzwerkanalyse führt ethnografische und sprachwissenschaftliche Daten zusammen. Mit ihrer Hilfe wird das sprachliche Kapital der Akteurin offengelegt. Dadurch wird das sprachliche Kapital der AkteurInnen im Einzelnetzwerk indirekt mit abgebildet. Das Datenmaterial refe-

riert darauf, wer zum Zeitpunkt der Datenaufnahme welchen Stellenwert im sozialen Gefüge einnahm und wie die Personen zueinander standen.

WAS konkret die Personen verbindet, ist Teil der qualitativen Inhaltsanalyse, sie identifizierte die Aspekte, die mit der gelebten Zweisprachigkeit einhergehen. Im Netzwerk der Forschungspartnerin sind die AkteurInnen verschiedenen sprachlichen Feldern zugeordnet.

Neben dem WER und dem WAS ist ein Teil der wissenschaftlichen Arbeit, sich mit dem WARUM auseinander zu setzen. Dafür wurde die linguistische Gesprächsanalyse herangezogen. Warum ist das Netzwerk wie es ist? Warum werden gewisse soziale Prozesse und Eigenschaften mit der einen oder anderen Sprache verbunden? Am Einzelfall bildet sich nicht nur das persönliche (sprachliche) Kapital einer Person ab, sondern auch Normen, Werte und Machtstrukturen im sozialen Gefüge. Nähe und Distanz, das Verhältnis zwischen Forschung und Freundschaft, gemeinsame Rekonstruktionsprozesse und das kritische Moment der Sprachkompetenz sind Teil der Ergebnisse aus der linguistischen Gesprächsanalyse.

Neben dem Forschungsablauf und einer Zusammenfassung der Forschungsergebnisse möchte ich mich in den nachstehenden Kapiteln auch mit dem auseinandersetzen, was Einzelfallstudien für die Wissenschaft leisten können und wie sich der Einzelfall in größere Projekte eingliedern kann.

4.1 Die Essenz aus „Weltenwandeln“

Ethnografische Feldforschung legt das Zusammenspiel der Sprachen im mehrsprachigen Alltag offen. Dem Forschungsvorhaben ging die Alltagsbeobachtung voraus, dass Glorija BKS und Deutsch in ihrem täglichen Leben verwendet. Durch das gesammelte Datenmaterial aus (teilnehmenden) Beobachtungen, dem stationären Feldaufenthalt in Bosnien, zahlreichen Gesprächen, angefertigten Notizen und aus den beiden transkribierten Interviews konnten die AkteurInnen im Ego-zentrierten Sprachennetzwerk identifiziert werden. Unterschiedliche Erhebungsmethoden fügen sich aneinander und bilden jeweils einen speziellen Teil des Feldes ab. Die Erhebungsmethode dient dabei als eine Art Struktur und leitet die Wahrnehmung des Forschenden. Einzelnetzwerke sind fluide und in einen zeitlichen Kontext zu setzen, da die Zusammensetzung des Feldes sich durch innere Faktoren (z.B. Wechsel der

Abteilung in der Arbeit, oder eine Trennung) und äußere Faktoren (z.B. gesetzliche Rahmenbedingungen zur Nutzung einer Sprache bei Behördenwegen, oder Dienstanweisungen) verändern können.

Im Fall von Glorija kommen zwei Alltagssprachen zusammen, die eigene sprachliche Welten darstellen. Durch die Familiensituation kam es zu dieser gelebten Zweisprachigkeit. Zuerst durch Glorijas Eltern, die ihren Lebensmittelpunkt von Bosnien nach Wien verlagerten und dann durch die Eheschließung mit dem bosnischstämmigen Ehemann. Durch die mehrsprachigen AkteurInnen im Feld kommt es zu Überschneidungen, Überlappungen und zu Bereichen, in denen Übersetzungen notwendig werden, um SprecherInnen mit unterschiedlichen Sprachen oder Repertoires im privaten Alltag miteinander zu verbinden. Die gelebte Zweisprachigkeit der Forschungspartnerin wirkt sich ihrerseits auf andere SprecherInnen aus. Somit stehen BKS und Deutsch in Wechselwirkung zueinander.

4.1.1 Sprachenverteilung

Deutsch ist die dominante Sprache im Feld in Wien und prägt alle öffentlichen Bereiche im Alltag der AkteurInnen. Deutsch ist die Sprache der Kindheit und Jugend und notwendig für Glorija, um sich in der Mehrheitsgesellschaft zurechtzufinden. Deutsch zu sprechen wird als normal angenommen, fehlende Kenntnisse werden im Material negativ markiert, da die Mehrheitssprache Zugang zum Markt und den damit verbundenen gesellschaftlichen Ressourcen ermöglicht. Fehlende Deutschkenntnisse führen zu einer Handlungseinschränkung im Alltag, etwa dann, wenn der Ehemann bewusst oder unbewusst von Gesprächen ausgeschlossen wird, oder Übersetzende notwendig sind, um in der Mehrheitsgesellschaft zu interagieren.

Zweisprachigkeit verbindet verschiedene sprachliche Welten miteinander, was dazu führt, dass im Netzwerk BKS- und Deutsch-Sprechende im engen privaten Kontext aufeinandertreffen und Übersetzungen notwendig werden können. Hat BKS eine Funktion, bietet z.B. die Möglichkeit sich mit nahestehenden Menschen auszutauschen, dann wird diese Sprache im Alltag als Minderheitensprache erhalten (bleiben). Wenn eine Sprache eine niedrige Stellung hat und zusätzlich keinen Mehrwert für eine Person oder Gruppe liefert, verkümmert sie oder geht abhanden. Glorija hat das Gefühl, dass Neffe und Nichte die „eigene Muttersprache“ verloren haben, denn

Glorija stellt ihre Zugehörigkeit zur BKS-Community über die gemeinsame Sprache und über ihre kroatischen Familienangehörigen her. Einen Aufschwung hat BKS erhalten, als ihr Ehemann aus Bosnien nach Wien zog. Unterhaltungen, in die er involviert ist, finden auf BKS statt. Neffe und Nichte, die ihrerseits über keine ausreichenden BKS-Kenntnisse verfügen, benötigen einen Übersetzer, eine Übersetzerin. Mehrsprachigkeit innerhalb der Familie ist „Fluch und Segen“ denn einerseits wird damit die Kommunikation erleichtert, etwa durch Code-Switching und Code-Mixing oder durch das Eingehen auf eine (einsprachige) Person, auf der anderen Seite wird das Sprachenlernen gehemmt, da automatisch in die Sprache gewechselt wird, in der die Kommunikation leichter funktioniert. Der Ehemann verfügt über ein sehr geringes Deutschvokabular, was zu einer eingeschränkten Handlungsfähigkeit in der Mehrheitsgesellschaft führt. Durch die große BKS-Community in Wien ist es möglich, auch mit geringeren Deutschkenntnissen den Alltag zu bewältigen, vor allem dann, wenn in der Familie mehrsprachige SprecherInnen hilfreich zur Seite stehen. Gelebte Zweisprachigkeit ist damit in das gesellschaftliche Gefüge eingebettet und untrennbar mit dem Alltag der Person verbunden. Da Familie und Freunde in Glorijas Netzwerk eine prozentual hohe Gewichtung haben und viel Sprechraum einnehmen, stößt sie im privaten Alltag täglich auf diese Situationen. Übersetzungen sind arbeitsintensiv und legen den Kommunikationsfluss lahm. Die Schwierigkeiten liegen nicht bei Glorijas Zweisprachigkeit, sondern an der Netzwerkkonstellation selbst. Glorija als zweisprachige Sprecherin bildet ein Bindeglied zwischen AkteurInnen aus unterschiedlichen sprachlichen Welten. Sie ist zweisprachig, weil ihr sprachlicher Alltag diese Fähigkeit erforderlich gemacht hat. Sprache als inkorporiertes kulturelles Kapital ist in seiner Form an Sprechende gebunden.

Deutsch zieht sich damit durch das gesamte Leben der Forschungspartnerin. BKS wurde in der Kindheit vor allem im privaten Bereich gesprochen und beherbergt Erinnerungen an Sommerferien und Urlaube in TG. Dort ist BKS die Mehrheitssprache und war für Glorija und ihre Geschwister notwendig, um mit Verwandten, wie der Großmutter zu kommunizieren und das Familienleben aufrecht zu erhalten. BKS wurde im Erwachsenenalter durch die Hochzeit 2006 mit dem bosnischstämmigen Ehemann ein unverzichtbarer Teil des Alltages in Wien. Nun gehörte eine nicht zweisprachige Person zur engen Familie in Wien. Da kam die Frage nach der Sprachkompetenz zum ersten Mal zu tragen. Glorija, deren Alltag großteils Deutsch geprägt

war, hatte viele Handlungen und die damit verbundenen Gespräche auf Deutsch geführt, sodass gewisse Bereiche in BKS weniger ausgeprägt waren. Das fehlende Repertoire der jüngeren Generation kam ab diesem Zeitpunkt zum Tragen, weil sie sich nicht mit ihrem Onkel unterhalten konnten. Im Erwachsenenalter hat die Freundschaft zu mir ab dem Jahr 2015 dazu geführt, dass der private Bereich wieder ein Stück weit zurück ins Deutsche gerutscht ist. Ich bin nach wie vor die einzige nicht BKS-sprechende enge Freundin von Glorija. Im Berufsleben hatte die neuen Kollegin im Jahr 2018 dazu geführt, dass BKS zu einer Notwendigkeit im Arbeitsleben wurde. Durch Glorija hatte diese Kollegin die Möglichkeit, im Betrieb zu arbeiten zu beginnen. Glorijas Zweisprachigkeit brachte damit dem Unternehmen und der neuen Mitarbeiterin einen Vorteil. Sie selbst konnte nicht direkt von dieser Qualität profitieren.

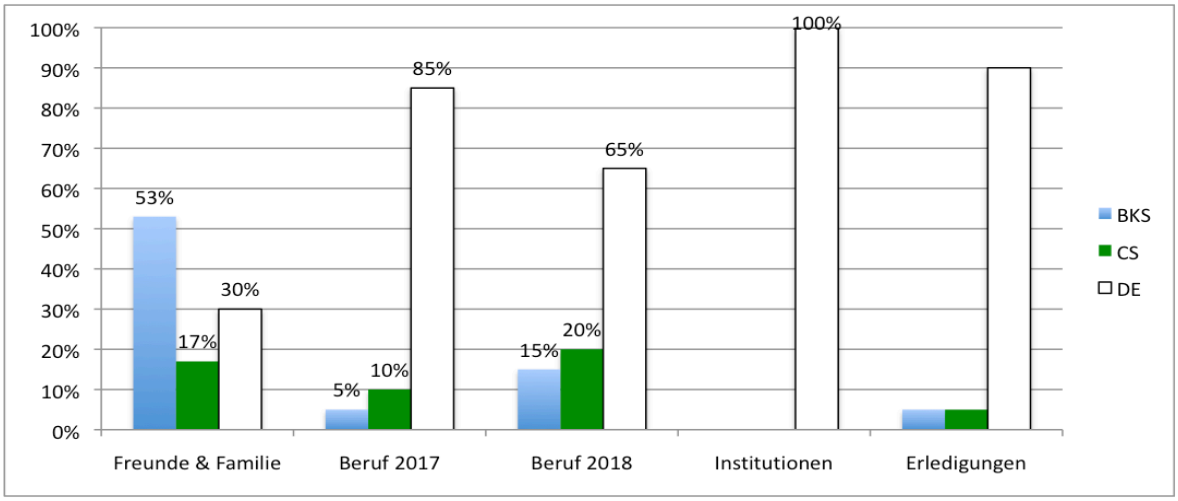

Abbildung 17: Gesamtnetzwerk

4.1.2 Überlappungen und Sprachpräferenzen

Gelebte Zweisprachigkeit zeichnet sich durch Überlappungen aus, die an konkrete Ereignisse gebunden sind. Das Vokabular wird situativ ausgebildet. Die Sprachenwahl ist themen-, orts-, und zielorientiert. Überlappungen finden dann statt, wenn zweisprachige Akteurinnen aufeinandertreffen. Eine Möglichkeit auf diese Überlappungen zu blicken ist, sich mit der Wählbarkeit auseinander zu setzen. Wann haben Sprechende keine Wahl? Konkret bezieht sich eine fehlende Wahlmöglichkeit auf innere oder äußere Restriktionen, etwa fehlendes Repertoire, oder firmenpolitische Anweisungen. Öffentliche Bereiche wie Institutionen und Erledigungen sind in Glorijas Alltag hauptsächlich der dominanten Sprache Deutsch zuzuordnen. Im Berufsleben sind BKS und Deutsch ungleich verteilt. Glorija und ihre Kolleginnen haben die

Anweisung mit den KundInnen Deutsch zu sprechen, außer BKS dient der Hilfestellung für BKS-sprechende Personen. BKS dient in diesem Handlungsfeld teilweise der privaten Kommunikation zwischen den Mitarbeiterinnen und diente der Hilfestellung zur Einschulung der neuen Kollegin. Für diese neue Kollegin war Glorijas zweisprachiges Kapital ausschlaggebend für die Einstellung. BKS bekam für Glorija erst eine monetär nicht nutzbare Qualität im Berufsleben, als ihre neue Kollegin auf die Informationsvermittlungen Glorija angewiesen war. Glorija hatte sich damit in einer wirtschaftlich schweren Zeit den Arbeitsplatz gesichert und war nicht vom Personalabbau betroffen, hatte jedoch durch die SpringerInnentätigkeit eine Überflexibilisierung der Arbeitszeiten und eine Tätigkeitserweiterung ohne finanziellen Mehrwert hinzunehmen. Erledigungen finden hauptsächlich innerhalb der dominanten Sprache statt, Glorija verwendet nur dann BKS, wenn sie sicher ist, dass ihr Gegenüber auch aus dem BKS-Sprachenraum kommt, etwa dann, wenn sie auf dem Wochenmarkt bei einem Fleischhändler einkauft, der aus Bosnien stammt.

Sprachenwahl besteht dann, wenn zweisprachige Sprechende aufeinandertreffen und die Alltagssituation als angebracht erachtet wird, um in einer der zur Verfügung stehenden Sprachen zu kommunizieren. Die Angemessenheit der Sprachwahl zu bewerten, ist ein Faktor von gelebter Zweisprachigkeit. Das hängt mit der Akzeptabilität der Sprechsituationen zusammen die sich aus Habitus und Markt ergeben. Hilfestellungen gelten als positiv, eine Minderheitensprache vermeintlich grundlos inmitten der Mehrheit zu sprechen als unhöflich und negativ. Im Feld kommt es dadurch zu einer Zensur, die an den sprachlichen Markt gebunden ist. In den meisten Fällen wird von AkteurInnen Eigenzensur betrieben. Diese Anpassungen basieren auf Erfahrungen und sind im Habitus der Person unterbewusst verankert. Diese Eigenzensur fügt sich wie natürlich gewachsen in den Handlungsablauf ein. Markiert sind Fälle von Fremdzensur, denn dadurch werden unbewusste Strukturen offengelegt. Einer Person wird dadurch ein Status zugeschrieben oder aberkannt.

Sprachpräferenzen werden der Situation, dem Repertoire und den GesprächspartnerInnen angepasst. Die Bewertung der Akzeptabilität der Sprechsituationen hängt von den AkteurInnen ab. Eine Qualität der gelebten Zweisprachigkeit ist, auf diese unterschiedlichen Situationen reagieren zu können. Vokabular das nicht ausgeprägt worden ist, kann durch diesen Vorgang ebenso überbrückt werden. An dieser Stelle möchte ich nicht von Fehlern in Aussprache und fehlendem Repertoire sprechen,

sondern von Handlungsfeldern in denen eine Sprache unterrepräsentiert ist/war. Etwa dann, wenn sie mit ihrem Freund D Deutsch spricht, weil sie seit der Einschulung vorwiegend Deutsch miteinander gesprochen haben und der schulische Alltag in dieser Sprache stattfand. Ein weiterer Faktor von gelebter Zweisprachigkeit ist, dass Repertoire und Handlungen aneinander gebunden sind. Deutlich wird das am Beispiel „Rucksack-ranats“ Rucksack ist ein Wort aus dem schulischen Umfeld, dieses war vorwiegend Deutsch geprägt, sodass das BKS Wort „ranats“ im sprachlichen Alltag nie benötigt wurde. Ähnlich ist das in Situationen, die im Alltag überwiegend BKS aufgeladen sind. So auch am Bespiel der „Rührschüssel“, die Schwiegermutter und Großmutter zum Stampfen von Kartoffeln benutzt haben, da die Handlung in Bosnien stattgefunden hatte, zu erkennen. Dieser Bereich in Glorijas Alltag bildet sich in ihrem Repertoire auf BKS ab. Warum wird nicht von einem Fehlen des Repertoires ausgegangen? Das würde implizieren, dass einer Person eine Fähigkeit fehlt und würde die Theorie einer Halbsprachigkeit stützen, mit der gelebte Zweisprachigkeit im Diskurs in Verbindung gebracht wird. Es handelt sich lediglich um unterschiedlich aufgeladene Handlungsfelder und nicht um Halbsprachigkeit. Mixing entsteht dann, wenn Repertoire nicht vorhanden ist, wenn Sprechende unterschiedliche Sprachen mit einer Handlung verbinden, etwa dann wenn Glorija und ich uns über die „Rührschüssel“ unterhalten. Mixing oder Code-Switching ist ein Zeichen für Nähe zwischen Sprechenden, als Referenz auf die Handlung, die dem Erwerb des Repertoires vorausging. Durch die linguistische Gesprächsanalyse lässt sich das Datenmaterial hinsichtlich Nähe und Distanz im Feld untersuchen. Marker für Nähe sind die DU-Form, Namensnennungen, Verortungen, Sequenzen gemeinsamen Erzählens, Selbstwahl durch die Forschungspartnerin und Unspezifiziertheit. Je mehr Höflichkeitsformulierungen und je spezifizierter Aussagen sind, desto größer ist damit das Distanzverhältnis zwischen Personen.

Da Familie und Freunde in Glorijas Netzwerk eine prozentual hohe Gewichtung haben und viel Sprechraum einnehmen, stößt sie im privaten Alltag täglich auf diese Situationen. Übersetzungen sind arbeitsintensiv und legen den Kommunikationsfluss lahm. Die Schwierigkeiten liegen nicht bei Glorijas Zweisprachigkeit, sondern an der Netzwerkkonstellation selbst. Glorija als zweisprachige Sprecherin bildet ein Bindungsglied zwischen AkteurInnen aus unterschiedlichen sprachlichen Welten. Sie ist

zweisprachig, weil ihr sprachlicher Alltag diese Fähigkeit erfordert hat. Sprache als inkorporiertes kulturelles Kapital ist in seiner Form an Sprechende gebunden.

4.1.3 Gruppenkonstruktionsprozesse und Positionierungen

Auf der einen Seite wird eine Person durch ihre Zweisprachigkeit zwischen zwei gedachten Gruppen hin und her geschoben und auf der anderen Seite bietet die Wahlmöglichkeit zwischen den Sprachen neben der Teilhabe je nach Situation auch einen (Macht)-vorteil innerhalb dieser beiden konstruierten Gruppen. Diese Mechanismen konnten in TG (Bosnien) und Wien (AT) beobachtet werden. Eine Hierarchie zwischen Minderheit und Mehrheit ist klar erkennbar. Die Sprache der Mehrheit zu sprechen bietet Zugänge zu Bildung, Geld, Wohnraum, Besitz etc. Sprache ist ein Faktor für die Schaffung von Zugehörigkeit. Sprache schafft Zugehörigkeit und durch Sprache wird Zugehörigkeit geschaffen. Das Wandeln zwischen zwei Welten wird in diesem Fall durch die wechselseitigen Zuschreibungen deutlich. Referenzpunkte für die Gruppen sind Nationalität, Sprache und Herkunft, über die ein „Wir“ oder „die Anderen“ geschaffen wird. Ethnizität durchzieht die Beziehungen der AkteurInnen im Feld zueinander.

Wie wird Zugehörigkeit geschaffen? „Wir“-Konstruktionen verweisen im Material auf die bewusste Schaffung einer Beziehungsebene, besonders dann, wenn nahestehende AkteurInnen wie Mutter oder Schwiegermutter in ein gemeinsames „wir“ eingeschlossen werden. Das lässt sich an der Rekonstruktion des Feldes als Teil der sozialen Wirklichkeit darstellen. Personen werden durch (sprachliche) Handlungen ins Feld eingeführt oder führen sich selbst ein. Dann, wenn der Status z.B. Bruder, Ehemann, Freundin,... wechselseitig bestätigt und anerkannt wurde, ist dieser erst fixiert. Für Personen innerhalb und außerhalb des konstruierten Feldes gelten dieselben Mechanismen der Inklusion und Exklusion. Gruppenkonstruktionsprozesse sind wie die Sprachenwahl themen-, orts-, und zielorientiert. Personen mit zwei Erstsprachen werden in diesem Zuordnungsprozess situativ einer der beiden sprachlichen (gesellschaftlichen) Seiten zugeordnet. Durch diese Sprachvermittlung- oder Wandlungsrolle ist die Ethnizität zwischen Minderheit und Mehrheit nicht fixiert. In TG und Wien wirken dabei dieselben Mechanismen der Zugehörigkeit und der Aberkennung von Zugehörigkeit. Die Konstruiertheit von Zugehörigkeit bildet sich am Beispiel der von mir so benannten „Jugofizierung“ ab. Nicht zu einer gedachten Einheit zu

gehören hat Konsequenzen für Individuen. Die Forschungspartnerin selbst wird mit sehr unterschiedlichen Eigen- und Fremdzuschreibungen konfrontiert. Wenn ein Grund dafür gesucht wird, dass eine Person in einen bestimmen Kreis aufgenommen werden soll, dann wird dafür ein Merkmal gefunden, ebenso geschieht dies, wenn eine Person ausgeschlossen werden soll. Diese Ab- und Anerkennungsprozesse von Zugehörigkeit passieren bewusst und unbewusst sowie offen und verdeckt von EGO ausgehend und auf EGO einwirkend. So gibt es Inklusion und Exklusion auf beiden gedachten Seiten. Ein WIR impliziert immer ein nicht-WIR. Ein Beispiel für offene Ego-seitige Subjektpositionierung im sozialen Gefüge passiert dann, wenn Glorija z.B. in einem Café auf BKS eine Bestellung aufgibt, weil sie das Personal vorher auf BKS sprechen gehört hat oder sie sich sicher ist, eine Person aus dem BKS-Raum als Gegenüber zu haben. Im Zweifelsfall bestellt sie auf Deutsch. Das ist ebenso ein Zeichen, dass Deutsch die dominante Sprache im Umfeld der Forschungspartnerin ist. Dieser Fall ist in TG während der Feldforschung genau so passiert, die Sprache der Wahl war BKS und als der Kellner uns beide sprechen hörte, trat Deutsch aus dem Privatgespräch hinaus in die Öffentlichkeit, denn er hatte einige Jahre in Deutschland verbracht und so entwickelte sich ein Gespräch. Ein weiteres Beispiel für die Konstruiertheit von Zugehörigkeit stammt aus der Arbeitswelt, etwa dann wenn KundInnen beim Lesen des Namensschildes überrascht zum Ausdruck bringen, dass sie Glorija nicht der BKS-Community zugeordnet hätten. Ein weiteres allerdings negatives Beispiel ergibt sich aus der gelebten Zweisprachigkeit heraus, als Glorija mit der Schwiegermutter in TG telefonierte und auf die U-Bahn wartete. Sie wurde von einer nebenstehenden Frau der Kategorie „Ausländer“ zugeordnet. Damit wurde ihr der Status, zur deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft zu gehören aberkannt. Das Wandeln zwischen zwei sprachlichen Welten hat Auswirkungen auf die Person und ihre Umgebung und die Wahrnehmung der AkteurInnen. Sie wurde damit einer sprachlichen Minderheit zugeordnet. Dieselben Mechanismen traten auch in Bosnien auf, wenn die Kinder der GastarbeiterInnen als „Importierte“ bezeichnet werden. Ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft wird damit mit einer Halbsprachigkeit und Halbkulturalität assoziiert. Für diese Prozesse sind nicht der kulturelle Hintergrund oder der Nationalstaat verantwortlich, sondern das soziale Gefüge mit seinen Machtgefügen. Die Zusammensetzung des gesellschaftlichen Wirkungsbereiches einer Person ist dafür entscheidend wer einer Minderheit oder Mehrheit zugerechnet wird. Am Beispiel des Ehemannes wird deutlich, dass eine Person aus der Mehr-

heitsgesellschaft in TG durch die Verlagerung des Lebensmittelpunktes nach Wien Teil einer sprachlichen Minderheit werden kann. Ist er in TG auf Urlaub, wird er wieder Teil der Mehrheitsgesellschaft. Sein Status bleibt in der Innen- und Außenwahrnehmung derselbe. Bei Glorija ist die Innen- und Außenwirkung situativ verschoben und stark von Personen und Situation abhängig.

4.2 Rückblickende Überlegungen

Der Einzelfall Glorija zeichnet sich durch den mehrjährigen Aufenthalt und die fixe Feldposition aus. Nähe und Distanz sind nur dann beobachtbare Phänomene, wenn der Grad der Einbettung groß genug ist. Mechanismen der Gruppenkonstruktion setzen ein, sobald eine Person ins Netzwerk gerät. Dauer und Positionierung sind Faktoren dafür, wie viel Nähe oder Distanz aufgebaut werden kann. Die Prozesse beginnen, wenn Kontakt herrscht, da wir Menschen in sozialen Gefügen automatisch auf unsere Mitmenschen reagieren und wir miteinander interagieren, was sich am Egozentrierten Einzelnetzwerk beobachten lässt.

Für mich waren die drei Jahre im Feld eine lehrreiche Zeit. Ich hatte die Möglichkeit, anthropologische stationäre Feldforschung zu betreiben, mitten im eigenen Alltag. Die Arbeit zeichnet sich durch das vor Ort sein aus, was das Zurückziehen aus dem Feld und das Reflektieren der Feldeindrücke zu einer Herausforderung machte. Alltag als Person zu erleben und Alltag als Forschende umfassend zu beschreiben und zu analysieren unterscheidet sich voneinander. Wissenschaftliche Forschung und die daraus entstehenden Ergebnisse müssen nachvollziehbar sein, denn sie bindet sich an Kriterien und Abläufe. In meiner Feldposition als Freundin war ich wie eine „Doppelagentin“ auch Forschende, immer überlegend, welche Daten sich wissenschaftlich verwerten lassen und welche nicht.

4.2.1 Relevanz und Forschungsethik

Habe ich relevante Fragen gestellt und wie ist es meiner Forschungspartnerin dabei ergangen? Da die Forschungsidee aus der Feldkenntnis heraus entwickelt wurde, war die Relevanz für die Forschungspartnerin gegeben. „Weltenwandeln“ sollte auf wissenschaftliche Art und Weise meine eigenen Alltagsbeobachtungen aufbereiten und mit dem wissenschaftlichen Gesamtdiskurs zusammenführen. Gerade meine eigene Verankerung im Netzwerk als fixe Komponente des sprachlichen Alltags der

Forschungspartnerin ermöglichte die Datenvielfalt und -dichte. Für Glorija war es die erste wissenschaftliche Arbeit als Forschungspartnerin. Ihr Weltenwandeln zwischen BKS und Deutsch ist in ihrem Leben ein zentrales Moment. Sie selbst identifiziert sich in unterschiedlichen Handlungen und Rollen mit beiden Sprachen auf unterschiedliche Art und Weise. Eine Sprache zu wählen ist situativ an den Kontext und andere AkteurInnen im Netzwerk angepasst. Soziale Restriktionen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen wirken auf die Sprechenden. Dies geschieht bewusst und unbewusst und beeinflusst Repertoire und Sprachenwahl.

Nähe und Distanz lassen sich nur dann beobachten, wenn eine forschende Person einen aktiven Platz im Feld hat und im Sinne der Ethnizität auch vom Feld in Wechselwirkung als zugehörig anerkannt wird. Daten wie Familientreffen, Reisen nach Bosnien ins Haus der Schwiegermutter und das tägliche Zusammensein, die niedrige Hierarchie, das Schaffen gemeinsamer Erinnerungen ist Teil dieses „Weltenwandelns“ und der Doppelrolle im Feld. Stationäre Langzeitforschung bildet die Veränderungen im Feld ab. AkteurInnen kommen und gehen und verändern die Zusammensetzung des sozialen Netzwerks. Sprachliches Handeln passt sich bestmöglich an die Gegebenheiten im Netzwerk an.

Die Einbindung der Forschungspartnerin in den Forschungsprozess stellte eine große Herausforderung dar. Informationen mussten für diesen Austauschprozess aufbereitet werden, da Wissenschafts- und Alltagsprache sich unterscheiden. Spezielle Abläufe und Konzepte mussten „übersetzt“ werden. Wissen um das Forschungsvorhaben ist für die Teilhabe unerlässlich. Durch die Aufbereitung von Informationen wurde der Forschungspartnerin dafür Handwerkszeug übermittelt. Wie aktiv involviert die Forschungspartnerin im Prozess war, ließ sich durch die linguistische Gesprächsanalyse feststellen. Selbstwahl, deiktische Elemente und das Einbringen zusätzlicher Informationen sind Zeichen dafür, dass der oder die ForschungspartnerIn über umfassende Kenntnisse über das Forschungsvorhaben verfügen.

4.2.2 Methodenreflexion

Wie beeinflussten Risikomanagement und Hierarchie/Macht den Forschungsprozess? Die Art der Datenaufnahme stellt WissenschaftlerInnen vor unterschiedliche Herausforderungen. Bei einer zeitlich beschränkten und kurzfristigen Datenaufnahme

liegt der Fokus darauf, zielgerichtete Fragen zu stellen. Forschende verbringen verhältnismäßig viel Zeit damit, sich um Interviewleitfäden und Fragebögen oder Anleitungen für Versuche zu kümmern und Settings bis ins Detail vorzubereiten. Anthropologische Langzeitforschung macht den Forschenden zu einem Teil des Feldes. Beobachten, Fühlen und Erproben sind im Fokus des Forschungsprozesses. Der Ablauf ist zyklisch und von Anwesenheit und Rückzug aus dem Feld geprägt. Es ist nicht weniger wichtig, relevante Fragen zu stellen, diese werden sich allerdings im Prozess erst herausbilden. Die ethnografische Netzwerkanalyse bot mit ihrer Struktur, die wie ein Baukasten funktioniert, eine gute Möglichkeit Daten zu ordnen und erleichterte durch die Erstellung von Grafiken die Veranschaulichung des Vorhabens. Gute Einbettung ins Netzwerk, die Einbeziehung der Forschungspartnerin in den Prozess und die gemeinsame langjährige Freundschaft minimierten das Risiko, die Forschung nicht durchführen zu können. Da ohne Forschungspartnerin keine egozentrierte Netzwerkanalyse und damit kein Forschungsprojekt stattfinden kann. Gleichberechtigt ist eine Forschungspartnerschaft trotz aller Bemühungen nicht, es besteht immer ein Machtgefälle zwischen Forschenden und Beforschten. Dieses ungleiche Verhältnis wurde durch die bestehende Freundschaft minimiert. Das selbstständige Einbringen relevanter Informationen zeugt von einer erfolgreichen Informationsvermittlung.

Ein weiterer Faktor in diesem Zusammenhang ist, dass beidseitiges Vertrauen bereits aufgebaut war und bereits vor dem Eintritt ins Feld eine enge Freundschaft vorhanden war. Wie kann man den Grad einer Freundschaft bewerten? Indem beide AkteurInnen auf der einen Seite gegenseitig im Sinne der Ethnizität ihren Status bestätigen und indem auf wissenschaftlicher Seite die beiden Netzwerke verschränkt sind. So kann die Nähe oder Distanz zweier Personen anhand der beiden Netzwerke (Überlappungen) bestimmt werden. Eine weitere Möglichkeit der Überprüfung einer Verbindung zwischen Menschen bietet die linguistische Gesprächsanalyse, die Patterns wie Wir-Konstruktionen, gemeinsames Erzählen, Benennungen etc. im transkribierten Material aufdeckt.

Kann ich meine Forschungsfragen mit der Art der Datenerhebung beantworten? Habe ich etwas übersehen? Was sich ganz deutlich herausstellte ist, dass sich die Wahl der Methoden auf die Art der Daten auswirkt, selbst dann, wenn ich als Forschende dieselbe Frage stelle. Wenn wir das konstruierte Feld in seiner momentanen Darbie-

tung als Gesamtmenge annehmen, dann lenken diverse Erhebungsmethoden den Fokus auf unterschiedliche Inhalte. Nicht alles kann ich erfragen, nicht alles kann ich beobachten. In der ethnografischen Forschung werden auch die Arten der Beobachtung unterschieden. Wir alle wissen, dass lesen, etwas erzählt bekommen, bei etwas zusehen, mitmachen und selber machen verschiedene Fertigkeiten voraussetzen. Hinzu kommt noch, dass unsere Sozialisation oder in meinem Fall die Sozialisation als Wissenschaftlerin in einem gewissen Paradigma im Rahmen meiner Position in der Gesellschaft eine Rolle für die Filter in meiner Wahrnehmung spielt.

Habe ich etwas übersehen? Natürlich habe ich das, Wissenschaft ist nicht vollkommen, unsere Wahrnehmung ist gefiltert. Das Wissen, also die Erkenntnisse aus dem Feld sind nachvollziehbar und reproduzierbar, das macht Wissenschaft aus. Zusammen mit dem Bewusstsein, Filter zu haben und sich mit der einen Rolle auseinander gesetzt zu haben, wurden Teile des Feldes wissenschaftlich untersucht. Was für die Datenerhebung gilt, gilt auch für die Auswertung der Daten. Zusammenfügen und Wertung der Daten heißt diese zu komprimieren und auf für die Forschungsfragen relevante Abschnitte Bezug zu nehmen. Nicht alles aus dem Feld ist Teil des Forschungsvorhabens, so ist auch nicht alles aus der Datenerhebung Teil der Auswertung und späteren Analyse. Methoden sind damit auf das Feld und auf die Forschungsfragen ausgerichtet.

4.3 Qualitative und Quantitative Forschung

Warum hat der Einzelfall seine Berechtigung in der Wissenschaft? Qualitative und Quantitative Forschungsvorhaben scheinen wie Tag und Nacht als ein untrennbares Oppositionspaar. Klein und groß, das Verlieren in Details oder Normierung zu Lasten der Einzelheiten sind mit dieser Debatte verbunden. Meine Erfahrungen im Forschungsablauf sind nicht schwarz und weiß, sondern begleitet davon, wie beide Arten der Forschung sich ergänzen. Qualitativ und quantitativ zu forschen ist eine Frage des Grades der Ausdifferenziertheit und keine Frage der Wissenschaftlichkeit per se. Am Einzelfall lassen sich Überlappungen, Sprachpräferenzen und Einschränkungen in den sprachlichen Handlungsfeldern abbilden. Vergleichende quantitativ orientierte Studien können einen Eindruck über die Beschaffenheit anderer Netzwerke liefern und lassen Aussagen darüber zu, welche Mechanismen auch auf andere Ak-

teurInnen zutreffen. Damit können qualitative und quantitative Studien Hand in Hand gehen und aufeinander aufbauen.

4.3.1 Der Einzelfall und sein Beitrag zu Wissensdiskursen

Was leistet der Einzelfall für die Wissenschaft? Qualitative Forschungsarbeit scheint oft wie die kleine ungeliebte Schwester großer quantitativer Studien. Prozessorientierung, Statistiken, Nachvollziehbarkeit und Wissenschaftlichkeit werden mit dem Upscaling von Forschungsdaten in Verbindung gebracht. Wie kann man also einen einzelnen Fall, ein individuelles Leben wissenschaftlich aufarbeiten wollen? Im Fall Glorija haben erst das mehrjährige Eintauchen und die Nähe zur Forschungspartnerin die Datenaufnahme ermöglicht. Ohne umfassende Feldarbeit und die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als Forschende und Freundin wären Phänomene, wie das der Gruppenkonstruktion und die Schaffung einer Identität im Feld nicht beobachtbar gewesen, da Ethnizität ohne Berührungspunkte gar nicht stattfindet. Das in der Gesprächsanalyse beschriebene Oppositionspaar der Nähe und Distanz ist eines, dass sich nur durch Anwesenheit beider Komponenten erfassen lässt. Ist keine Nähe vorhanden, können keine Distanzierungsprozesse stattfinden und umgekehrt.

Der Einzelfall ist mehr als ein Testverfahren quantitativer Forschung. Eine Fallstudie bietet die Möglichkeit, den Grad der Tiefe der Datenerhebung und der Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial zu bestimmen, der notwendig ist, um Aussagen über einen wissenschaftlichen Fall treffen zu können. Am Einzelfall lassen sich Überlappungen, Sprachpräferenzen und Einschränkungen von Deutsch und BKS im privaten und beruflichen Umfeld abbilden. Die Analyse der lebensweltlichen Zweisprachigkeit trägt zur Sichtbarmachung von Vielfalt bei.

Auf wissenschaftlicher Ebene sind Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit Streitfragen qualitativer Forschung, so als würde Qualität den Kriterien der Wissenschaftlichkeit entgegenwirken.

> *„Ein Kriterium, das die wissenschaftliche Arbeit von der Alltagserfahrung unterscheidet, ist die intersubjektive Überprüfbarkeit der gewonnenen Resultate. Dafür ist es erforderlich, dass bei der wissenschaftlichen Arbeit*

das Vorgehen mithilfe von Regeln standardisiert und schließlich dokumentiert wird" (Häder, 2015, S. 104).

Theorien sollen nur dann als wissenschaftlich anerkannt werden, wenn sie intersubjektiv nachprüfbar, falsifizierbar, wertfrei und widerspruchsfrei sind. Popper kennzeichnet wissenschaftliche Theorien als allgemeine Sätze (Axiome), die Zusammenhänge zwischen verschiedenen beobachtbaren Ereignissen behaupten. Die Idealform einer Theorie dient der systematischen und objektiven Erzeugung von Wissen, nicht nur der reinen Beschreibung von Ereignissen. Logische Zusammenhänge werden in einem theoretischen Blickwinkel betrachtet, losgelöst von Situationen und Personen, mit einer eigenen Sprache, dem Ausschalten von Vorbegriffen und Gefühlen. Dem gegenüber stehen subjektiv-ideologische Beschreibungen (vgl. Durkheim, 1961 [1895], S. 118/vgl. Reitze & Schülein, 2002, S. 24f).

Hinsichtlich der Auseinandersetzung mit den Kriterien der Wissenschaftlichkeit stellt sich die Frage, was der Einzelfall nicht leisten kann. Individuelle Netzwerke stehen für sich, sie sind nicht eins zu eins auf eine andere Person übertragbar. Somit können von einer/m AkteurIn nicht automatisch Rückschlüsse auf andere gezogen werden. Im Zusammenhang mit der Netzwerkanalyse ist ein wichtiges Moment, sich mit der Gesamtgruppe als Gegenpart zum Einzelfall auseinander zu setzen. Wer ist die Gesamtheit? Was ist eine analytische Gruppe, wer hat überhaupt Gemeinsamkeiten und könnte für eine Überprüfung herangezogen werden? Das Netzwerk einer Person kann zu unterschiedlichen Zeitpunkten repliziert werden, die darin enthaltenen AkteurInnen (abgesehen von EGO) können sich ändern, die sprachlichen Handlungsfelder können sich verändern und die gesprochenen Alltagssprachen können sich etwa durch einen Umzug, einen Neueintritt ins Netzwerk etc. verändern, da ein soziales Netzwerk immer eine Momentaufnahme darstellt.

4.3.2 Upscaling, Wiederholbarkeit und Machbarkeit

Durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld, der großen Datenfülle und der Vielfalt an Erhebungsmethoden entstand die Frage, wie andere Personen mit ähnlichen Grundvoraussetzungen ihrer zweisprachigen Lebenssituation entgegentreten. Lassen sich soziale Netzwerke vergleichen? Im Sinne der Kriterien der Wissenschaft kann damit die wissenschaftliche Arbeitsweise einer Testung und

Überprüfung zugeführt werden. Glorijas Forschungsergebnisse lassen sich damit in einen größeren wissenschaftlichen Kontext einbinden.

Die ethnografische Netzwerkanalyse bietet durch ihren systematischen Aufbau die Möglichkeit einzelne Netzwerke aus einer Ego-zentrierten Perspektive zu betrachten und diese Daten nebeneinander zu legen und zu vergleichen. Muster und Unterschiede lasen sich in qualitativen Daten abbilden, die quantitativ nutzbar gemacht werden können. Durch die umfassende Feldkenntnis lässt sich abschätzen, welche Methoden und welche zeitlichen Ressourcen Forschende aufwenden müssen, um ein Phänomen zu beobachten. Wie groß muss das Datenkorpus sein, um ein sprachliches Netzwerk abzubilden? Kurz und knapp können Aussagen über die Machbarkeit und Anwendbarkeit getroffen werden. Denn für mehrere Fälle jeweils drei oder mehr Jahre Feldarbeit zu investieren, ist ressourcentechnisch nicht oder nur schwer durchführbar.

5. Weiterführende Studien

Auf dem Fall Glorija aufbauend wurden drei weitere Fälle gelebter Zweisprachigkeit untersucht. Mit den ForschungspartnerInnen Anna, Isabella und Mario (anonymisiert, alphabetisch) wurden unabhängig voneinander und unabhängig von Glorija je ein Sprachenportrait und ein semi-strukturiertes Interview durchgeführt. Für Glorija lagen zu diesem Zeitpunkt Interview1, Feldnotizen, Transkript1 und das Gesprächsinventar1 vor. Eine genaue inhaltliche Auswertung der Daten war noch nicht erfolgt, sodass es möglich war, die Vergleichsstudien und das Material aus „Weltenwandeln“ parallel zu kodieren und auszuwerten. Wie für Glorija wurden für Anna, Isabella und Mario, die ein zweisprachiger BKS-Deutsch-Alltag in Wien eint, Sprachenportrait, Interview und Netzwerkdiagramm erhoben und erstellt. Die jeweilige Aushandlung der Netzwerkbubbles und deren sprachliche Aufladung, wurden gemeinsam im jeweiligen Interview besprochen.

Quantitative Forschungsarbeit setzt sich aus Einzelfällen zusammen, deren Ergebnisse in ein bestimmtes, auf das Forschungsziel ausgerichtetes Format gebracht werden. Die Detailtiefe kann dabei stark variieren.

Vergleichsdaten												
	Anna			Glorija			Isabella			Mario		
	BKS	Code-Switching	DE	BKS	Code-Switching	DE	BKS	Code-Switching	DE	BKS	Code-Switching	DE
PartnerIn	70%	10%	20%	97%	1%	2%	80%	5%	15%	80%	10%	10%
Kind(er)							10%	30%	60%			
Eltern	100%			80%	10%	10%	100%			100%		
Geschwister	95%	5%		40%	40%	20%	30%	30%	40%	30%	50%	20%
Neffen/Nichten	50%		50%	5%	5%	90%	20%		80%	40%	30%	30%
Schwiegerfamilie	100%			40%	30%	30%	100%			100%		
Arbeitsumfeld	10%		90%	5%	10%	85%	10%		90%	10%	10%	80%
Schule, Uni etc.	10%		90%							20%	30%	50%
Institutionen (Arzt, Behörden,...)			100%			100%	2%		98%			100%
tägliche Erledigungen (Lebensmittel,...)			100%	5%	5%	90%			100%			100%
Freunde	90%	5%	5%	60%	20%	20%	30%	30%	40%	30%	30%	40%
Gesamtwerte	**53%**	**1%**	**46%**	**37%**	**13%**	**50%**	**38%**	**10%**	**52%**	**41%**	**16%**	**43%**
Selbsteinschätzung	70%		30%	50%	20%	30%	20%	20%	60%	30%		70%

Abbildung 18: Vergleichsdaten

In Abbildung 18: Vergleichsdaten liegen die vier Netzwerke nebeneinander. Neu sind die Kategorien Kinder und Schule/Universität. Um diese beiden Kategorien wurden Netzwerkanalyse und Netzwerkbubbles erweitert.

Was zeigen diese Fallbeispiele? Es ließen sich dieselben sprachlichen Mechanismen finden. Die sozialen Gefüge der ForschungspartnerInnen sind aus denselben strukturellen Elementen aufgebaut.

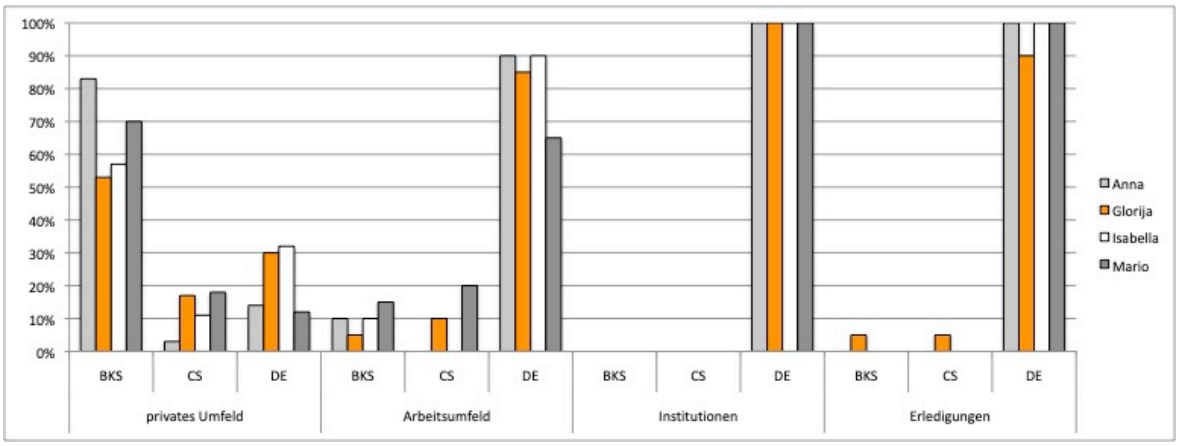

Abbildung 19: Sprachenverteilung ForschungspartnerInnen

Durch die wissenschaftliche Vorarbeit an der individuellen sprachlichen Lebenswelt von Glorija konnten weitere Daten gezielter erhoben werden. Für die Vergleichbarkeit der Daten lieferte die Netzwerkanalyse eine Grundstruktur, die im Bedarfsfall erweitert werden kann z.B. für unterschiedliche Ausbildungswege. Das bewirkte nicht nur

eine zeitliche Aufwandseinsparung, sondern auch eine Möglichkeit, sich an den bereits erarbeiteten Prozessen und Abläufen anzulehnen. Mehrere Forschende konnten durch die innere Struktur der Netzwerkanalyse parallel Daten sammeln und analysieren. Im direkten Vergleich mit Glorijas Alltagswelt fügen sich die Daten von Anna, Isabella und Mario ein. Die privaten Bereiche sind mit BKS, Deutsch und Code-Switching gefüllt, wobei für alle 4 ForschungspartnerInnen BKS die dominante Sprache des Privatlebens darstellt (Interviews: Isabella_T Zeile 34-37; Glorija_T Zeile 324-333; Mario_T Zeile 82-98). Im Falle von Isabella lässt sich ein Phänomen beobachten, das Glorija mit ihrem Neffen und ihrer Nichte beschreibt. Die Lebenswelt der nächsten Generation ist durch die dominante Sprache der Mehrheitsgesellschaft geprägt. Das sprachliche Netzwerk dieser Kinder, mit seinem Repertoire, richtet sich danach aus. Auch das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatbereich stellt sich in den Vergleichsstudien zu Gunsten von Deutsch dar (Interviews: Glorija_T Zeile 96-103; Isabella_T Zeile 62-68; Glorija_T Zeile 324-326; Isabella_T Zeile 97-103).

Die durch das Forschungsteam erhobenen Einzeldaten von Anna, Isabella und Mario finden sich im Datenkorpus von Glorija wider. Die großen Themenbereiche, die aus Glorijas narrativen Sequenzen hervorgehen und mit BKS, Deutsch und dem Mischen der beiden Sprachen assoziiert werden, bildeten sich in den unabhängig voneinander kodierten Transkripten der drei anderen ForschungspartnerInnen ab. Deutsch und BKS haben unterschiedliche Aufgaben in den jeweiligen Netzwerken. BKS ist im privaten Bereich verankert und notwendig, um das mehrsprachige Familienleben aufrecht zu erhalten. Deutsch, die Sprache der umgebenden Mehrheitsgesellschaft, ist die Sprache der Öffentlichkeit und Bildung. Deutschkenntnisse sind an die Teilhabe am sozialen Markt gekoppelt. Code-Switching und Mixing werden von den ForschungspartnerInnen unabhängig voneinander eingebracht. Sie sind auf der einen Seite ein Zeichen gelebter Mehrsprachigkeit und dienen auf der anderen Seite als eine Art Marker, sich zwischen zwei sprachlichen Welten zu bewegen. Mit dem Klischee der Halbsprachigkeit sehen sich die vier Personen in ihrem Alltag konfrontiert. Nicht alle Generalisierungen sind in jedem der drei Forschungsprojekte gleichermaßen vorhanden. Genau an dieser Stelle liegt der besondere Mehrwert der anthropologischen Feldarbeit mit Glorija. Der mehrjährige Forschungsprozess und die damit einhergehende Datenfülle lassen auf ein gesättigtes Forschungsfeld schließen. In einem weiteren Analyseschritt hätten, sofern der Forschungsprozess zyklisch ange-

setzt worden wäre, Anna, Isabella und Mario gezielt nach weiteren Bereichen befragt werden können. Dies war nicht Gegenstand der Vergleichsstudie konnte, aber als möglicher weiterer Analyseschritt identifiziert werden.

Aspekte der Sprachen			
Kategorien			
Sprache	Generalisierung	Paraphrase	Fall
DE	Kindheit	zwangloser Erwerb	Anna_T Zeile 5-8
		Sprachenerwerb in der Kindheit als wichtiger Bestandteil für den Erwachsenenalltag	Isabella_T Zeile 42-51
		Deutsch spielte in der Kindheit die Hauptrolle (Schule, Ausbildung, Freundschaften)	Glorija_T Zeile 261-268
		Vorkenntnisse konnten in der Kindheit mühelos erworben werden.	Mario_T Zeile 42-44
	Eingliederung	Eingliederung in der Kindheit war problemlos möglich und ist wichtig für den heutigen Alltag	Isabella_T Zeile 42-51
		Natürlicher und zwangloser Erwerb in der Kindheit	Mario_T Zeile 12-22
		schlechte Deutschkenntnisse werden negativ bewertet	Glorija_T Zeile 400-422
	Öffentlichkeit	Deutsch als Sprache der Schule, Arbeitswelt und Ausbildung	Glorija_T Zeile 278-281
		dominante Sprache, die an öffentlichen Orten gesprochen wird	Isabella_T Zeile 39-41
		Deutsch als Mehrheitssprache, Kommunikationsfunktion in der Öffentlichkeit	Mario_T Zeile 82-98
BKS	Hilfestellung	positiv, wenn KundInnen mit unzureichenden Sprachkenntnissen geholfen werden kann	Anna_T Zeile 30-33; 86-88
		Bei unzureichenden Sprachkenntnissen geholfen werden kann	Glorija_T Zeile 360-368
	Öffentlichkeit	wenn BKS keine klare Funktion hat, dann wird BKS negativ bewertet	Anna_T Zeile 36-45
		Je nach Community wird BKS oder Deutsch gesprochen, dort wo überwiegend BKS-SprecherInnen sind, BKS und bei gemischtem Publikum Deutsch	Glorija_T Zeile 282-291
		positive Beurteilung, da keine Hemmungen vorhanden sind, BKS in der Öffentlichkeit zu verwenden.	Isabella_T Zeile 34-37
		beginnt in der Öffentlichkeit nicht BKS zu sprechen, da viele SprecherInnen ihn dann nicht verstehen und er das negativ bewertet	Mario_T Zeile 82-98
	Privatbereich	möchte sich nicht nur auf den privaten Bereich beschränken um BKS zu verwenden	Isabella_T Zeile 34-37
		BKS ist die Sprache der Nähe und der Familie	Glorija_T Zeile 324-333
		Deutsch als Sprache der Emotionen und des Humors zuhause	Mario_T Zeile 82-98
	fehlendes Repertoire	In der Jugend wurden viele Fehler im BKS gemacht, da im Alltag deutsch viel gebräuchlicher war	Glorija_T Zeile 96-103
		Beschränkung im BKS durch lückenhaftes Vokabular, da Schule, Ausbildung mit der deutschen Sprache in Verbindung stehen	Isabella_T Zeile 62-68
		fehlende Kenntnisse in der nächsten Generation	Glorija_T Zeile 324-326
		Korrigieren der Kinder und das eigene Repertoire werden in Zusammenhang miteinander gebracht	Isabella_T Zeile 97-103
Mix	Code-Switching als Zeichen für Mehrsprachigkeit	"die ersten Wörter, die einem in den Sinn kommen" als sprachlicher und kognitiver Automatismus	Anna_T Zeile 67-68
		Code-Switching findet dann statt, wenn Menschen Kenntnisse in beiden Sprachen haben.	Glorija_T Zeile 69-78
		Mehrsprachige Personen fühlen sich im Deutschen als auch im BKS zuhause und können je nach Community wechseln.	Glorija_T Zeile 96-99
		Diese Variante füllt Lücken im Sprachrepertoire	Mario_T Zeile 101-119
	Einstellung gegenüber Code-Switching	Code-Switching wird als unangenehme Notwendigkeit mit schlechten Kenntnissen assoziiert, ist aber notwendig wegen lückenhaftem Repertoire	Mario_T Zeile 101-119
		Code-Switching als zusätzliches Feature, auf dass zurückgegriffen werden kann.	Glorija_T Zeile 259-261
		Das Code-Switching stellt hier eine Möglichkeit dar, das sprachliche Handeln effizienter zu machen. Es wird aber auch gleichzeitig mit einem „schlechten Gewissen" assoziiert.	Isabella_T Zeile 136-140
		Wenn im Kroatischen Vokabeln fehlen, dann profitiert Glorija von den Deutschkenntnissen ihrer GesprächspartnerInnen	Glorija_T Zeile 10-15
		Code-Switching wird mit schlechten Sprachkenntnissen gleichgesetzt und es entsteht die Befürchtung, dass sich die Kenntnisse in der Deutschen Sprache durch das Switchen verschlechtern.	Mario_T Zeile 119-123

Abbildung 20: Aspekte der Sprachen

Ein weiterer Mehrwert der langjährigen Auseinandersetzung mit dem Einzelfall Glorija ist die Zeitersparnis für Folgeprojekte. Der Zeitfaktor reduziert sich von jahrelanger Forschung auf eine weniger zeitaufwändige und durch Vorkenntnisse geprägte Da-

tenaufnahme, Auswertung und Analyse pro ForschungspartnerIn, da die Fragen und Abläufe bereits auf den Eintritt ins neue Feld zugeschnitten sind. Durch den Faktor Zeit wird deutlich, was Forschung in einer gewissen Zeitspanne an Fragen beantworten kann und was nicht. Geht es um Nähe und Distanz, um die eigene Forschendenrolle, eventuell eine Doppelrolle im Feld oder den Anschluss ans Familienleben, dann können kurzfristig ausgerichtete Forschungsarbeiten dies nicht leisten, da die Einbindung im Netzwerk nicht vorhanden ist und damit auch nicht beobachtet werden kann. Die Erstellung eines ethnografischen Netzwerks und die Abbildung der sprachlichen Handlungsfelder im Alltag mittels Gespräch und Interview, die Anfertigung von Sprachenportraits und Netzwerkbubbles ist sehr effizient und detailliert möglich und durch den modularen Aufbau der Netzwerkanalyse auch von anderen Forschenden nachvollziehbar und durchführbar.

Im Grunde ist diese Forschungsarbeit damit nicht nur ein Wandeln zwischen Sprachen und Rollen, sondern auch ein Wandeln zwischen zwei wissenschaftlichen Arbeitsweisen.

6. Abschließende Bemerkungen

Weltenwandeln ist ein Wandeln zwischen Sprachen, Rollen und Feldpositionen. Soziale Praktiken sind vielfältig und von wechselseitigen Gruppenkonstruktionsprozessen geprägt. Ein anerkanntes Mitglied einer sozialen Gruppe zu sein bietet Zugang zu deren Ressourcen. Die Sprache der dominanten Gruppe wird als normal angesehen. Gelebte Zweisprachigkeit macht sichtbar, dass sich in der monolingual gedachten Gesellschaft auf persönlicher und Gruppenebene nicht nur Varianten von Sprachen und unterschiedliche Repertoires treffen, sondern Menschen mit unterschiedlichen Erstsprachen in gemeinsame Netzwerke eingebettet sind. Gelebte Zweisprachigkeit ist das Resultat des Wandelns zwischen zwei sich voneinander abgrenzenden Gruppen. Sprache ist dabei trennendes und verbindendes Element. Hervorzuheben ist, dass es sich um gedachte Unterschiede handelt. Treffen AkteurInnen mit unterschiedlichen Erstsprachen in einem Netzwerk aufeinander, wie es bei Migrationsbewegungen der Fall sein kann, dann wird Zweisprachigkeit zu einem notwendigen Element, um das private und öffentliche Leben zu ermöglichen. Durch die unterschiedlichen Wohnorte der AkteurInnen im Netzwerk finden Alltagshandlungen auf Deutsch und BKS statt. Handlungen und Sprache sind indirekt aneinander gebun-

den, da sich die Ausbildung des individuellen Repertoire darauf stützt. Fehlendes Repertoire in einer Sprache wird oft mit Halbsprachigkeit in Verbindung gebracht. Zweisprachige Sprechende erleben ihren Alltag in Deutsch und BKS, was sich an unterschiedlich aufgeladenen Handlungsfeldern abbilden ließ. Zweisprachigkeit ist ein Mechanismus, der die Teilhabe an zwei Sprachgruppen ermöglicht und im Alltag unerlässlich wird. Machtmechanismen wirken dabei auf die SprecherInnen ein. Sprache als Teil des kulturellen Kapitals einer Person hat Auswirkungen auf Ein- und Ausgrenzungspraktiken. Neben Nationalität und Herkunft wird Sprache zu einem Faktor für die Zugehörigkeit. Willkürliche Merkmale werden dafür herangezogen, sich selbst oder andere Personen ein- oder auszugrenzen. Im Falle gelebter Zweisprachigkeit kommt es im sprachlichen Alltag zu fluiden ethnizitären Zuschreibungen, in denen Eigen- und Fremdwahrnehmung themen-, orts- und situationsbezogen voneinander abweichen können. Ein- und Ausgrenzungsphänomene wirken auf zweisprachige AkteurInnen doppelt, da ihre Zugehörigkeit fluide ist und zeitlich, örtlich und situativ wechselt. BKS und Deutsch sind einmal eingrenzende und ein anderes Mal ausgrenzende Elemente im sozialen Gefüge. Hinsichtlich Mehrheits- und Minderheitensprache wurde deutlich, dass die dominante Sprache unmarkiert ist. BKS wird dann gewählt, wenn eine Person der BKS-Community zugeordnet wird und die sprechende Person sich selbst als Angehörige dieser Sprachgruppe zeigen möchte. Die Sprachenwahl ist nicht willkürlich und damit ebenso wie Zuschreibungen themen-, orts- und zielorientiert. Durch Eigenzensur, die auf Erfahrungen beruht, passen SprecherInnen sich an die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen an. Im Falle der Minderheitensprache kommt es in Fällen von Fremdzensur zu einer offenen und markierten Aberkennung des Mehrheitsgesellschaftsstatus, indem der Person der Minderheitenstatus zugeschrieben wird. Findet der sprachliche Alltag in einer Erstsprache statt, sind Vokabular und unterschiedliche Varianten nicht markiert und fallen weniger auf. Durch das zweisprachige Netzwerk wird deutlich, dass Handlung und Sprache aneinandergekoppelt sind. Das führt im Falle gelebter Zweisprachigkeit zu unterschiedlichem Repertoire in beiden Erstsprachen. Dies wird im Alltag mit schlechter Sprachkompetenz in beiden Sprachen verbunden und mit einer Halbsprachigkeit und Halbkulturalität in Verbindung gebracht.

Gelebte Zweisprachigkeit ist ein Resultat aus der sprachlichen Zusammensetzung des sozialen Netzwerks und kann als Ressource genutzt werden. Ethnizität referiert

darauf, wer am Markt teilhaben kann und wie hoch der Wert sprachlicher Fähigkeiten auf dem sozialen Markt ist. Der Markt entscheidet darüber, welches inkorporierte Kapital ökonomisch genutzt werden kann. AkteurInnen richten sich am Markt aus, wenn sie ihr sprachliches Handeln an ihr Netzwerk anpassen, um den Alltag bestmöglich zu bewältigen.

Datenmaterial

- Sprachenportrait (Zeichnung mit Glorija)
- Interview 1 (Tonaufnahmen, Transkript) 230 min, davon 104 min transkribiert
- Interview 2 (Tonaufnahme, Transkript) 190 min, davon 45 min transkribiert
- Gesprächsinventare
- Feintranskript Sequenz aus Interview 1
- Gesprächsnotizen (Gespräche)
- Feldforschungsnotizen (Beobachtungen) (transkribierte Auszüge)
- Netzwerkanalyse und Netzwerkbubbles 2017/2018
- Datenmaterial der weiterführenden Studien

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sprachenportrait....31
Abbildung 2: Sprachenportrait....31
Abbildung 3: Netzwerkdaten der HauptgesprächspartnerInnen 2017/18....45
Abbildung 4: Netzwerkbubbles....47
Abbildung 5: Netzwerkbubbles Familie & Freunde....49
Abbildung 6: Netzwerkdaten der HauptgesprächspartnerInnen 2017/18 Familie....50
Abbildung 7: Arbeit 2017 und 2018....57
Abbildung 8: Ausgangssituation 2016....58
Abbildung 9: sprachliche Verteilung....63
Abbildung 10: Aspekte des Deutschen....70
Abbildung 11: Aspekte des BKS....71
Abbildung 12: Überlappungen und Präferenzen....73
Abbildung 13: Code Switching....74
Abbildung 14: Wir-Konstruktionen – Nähe und Distanz im Forschungsprozess....82
Abbildung 15: Zuschreibung von (nicht-)Zugehörigkeit....83
Abbildung 16: Ethnizitäre Konstruiertheit....84
Abbildung 17: Gesamtnetzwerk....90
Abbildung 18: Vergleichsdaten....102
Abbildung 19: Sprachenverteilung ForschungspartnerInnen....102
Abbildung 20: Aspekte der Sprachen....104

8. Quellenverzeichnis

Anthias, F. (1999). *Ethnizität und Migration*.

Auer, P. & Eastman, C. M. (2010). Code-Switching. In J.-O. Östman & J. Verschueren & J. Jaspers (Hg.), *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam: John Benjamins Publisher, S. S. 84-107.

Bacigalupo, A. M. (2004). The Mapuche man who became a women shaman: Selfhood, gender transgression, and competing cultural norms. American Ethnologist, Vol. 31(3), S. 440-457.

Barth, F. (2005). Britain and the Commonwealth. In F. Barth & et.al. (Hg.), One Discipline, Four Ways: Britisch, German, French and American Anthropology. London: Chicago Press.

Beer, B. (2008). *Methoden ethnologischer Feldforschung* (2). Berlin: Reimer.

Bierhoff, H.-W. H. & Frey, D. H. (2016). *Selbst und soziale Kognition*. Göttingen: Hogrefe. 1. Auflage.

Bourdieu, P. (1977). The Economics of Linguistic Exchange. Social Science InformatioN, Vol. 16(6), S. 645-668.

Bourdieu, P. (1979). *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der Kabylischen Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bourdieu, P. (1983a). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz, S. S. 183-198.

Bourdieu, P. (1983b). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hg.), *„Soziale Ungleichheiten“* Göttingen: (Soziale Welt Sonderband 2), S. 183-198.

Bourdieu, P. (1990 [1982]). *Was heißt Sprechen? Aus dem Französischen: Ce Que Parler veut dire. L`èconomic des èchanges linguistiques* (H. Beister, Trans.). Wien: Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H.

Bourdieu, P. (1998). *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bourdieu, P. (2015 [1982]). *Was heißt Sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Mit einer Einführung von John B. Thompson. 2. erweiterte und überarbeitete Auflage* (H. Beister, Trans.): New Academic Press.

Bronwyn, D. & Harrè, R. (1990). Positioning: The discursive production of selves. Journal for the Theory of Social Behavior, Vol. 20(1), S. 43-63.

Busch, B. (2013a). *Mehrsprachigkeit*. Stuttgart: UTB.

Busch, B. (2013b). Minderheitensprachen und Sprachenrechte. In B. Busch (Hg.), *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, S. 120-126.

Caneiro, R. L. & Perrin, R. G. (2002). Herbert Spencer's Principles of Sociology: A Centennial Retrospective and Appraisal. Annals of Science, Vol. 59(3), S. 221-261.

Corning, P. A. (1982). Durkheim and Spencer. The British Journal of Sociology, Vol. 33(3), S. 359-382.

Davis, P. W. (1984). Linguistic Concepts: An Introduction to Tagmemics by Kenneth L. Pike. American Anthropologist, Vol. 86, No. 3, 753-754.

Deppermann, A. (2001). *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. Opladen: Leske und Burdrich.

Deppermann, A. (2008). *Gespräche analysieren - Eine Einführung* (4). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dirim, İ. (2017). „Jemand hat Migrationshintergurnd“ oder „Jemand hat einen Migrationshintergurnd“? Eine zuschreibungskritische-linguistische Reflexion. In F. Altenburg & A. Faustmann & T. Pfeffer & I. Skrivanek (Hg.), *Migration und Globalisierung in Zeiten des Umbruchs* Auflage Krems: Donau Universität Krems.

Duchêne, A. (2008). The protection of linguistic minorities as a field of inquiry. In A. Duchêne (Hg.), *Ideologies across nations: the construction of linguistic minorities at the United Nations*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 5-23, S. 282.

Durkheim, E. (1961 [1895]). Regeln zur Betrachtung der soziologischen Tatbestände. In R. König (Hg.), *Die Regeln der soziologischen Methode*. Mainz: Luchterhand.

Eriksen, T. H. (2010). *Small Places, Large Issues* (3). New York: Pluto Press.

Foucault, M. (2005 [1984]). Die Rückkehr der Moral. Aus dem Französischen übersetzt von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba & Jürgen Schröder. In D. Defert & F. Ewald (Hg.), *Dits et Ecrits. Bd. 4: 1980-1988*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 859-873.

Frances, A. (2013). *Was ist schon normal und was nicht*. Köln: Dumont Buchverlag.

Frankenberg, R. (1995). White Women, Race Matters: The Social Construction of Whiteness. Current Anthropology, Vol. 36, No. 3. S. 526-528.

Gellner, E. (1991). *Nationalismus und Moderne*. Basil Blackwell Ltd.: Oxford.

Gingrich, A. (2008). Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel. In K. R. Wernhart & Z. Werner (Hg.), *Ethnohistorie und historische Anthropologie*. Wien: UB Wien, S. S. 99-111.

Gogolin, I. (2004). Lebensweltliche Mehrsprachigkeit. In K.-R. Bausch & F. G. Königs & H.-J. Krumm (Hg.), *Mehrsprachigkeit im Fokus: Arbeitspapiere der 24. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 55-61.

Gogolin, I. & Neumann, U. (1997). *Großstadt-Grundschule: eine Fallstudie über sprachliche und kulturelle Pluralität als Bedingung der Grundschularbeit*. Münster [u.a.] Waxmann.

Gorelik, L. (2012). "Sie können aber gut Deutsch!". Warum ich nicht mehr dankbar sein will, dass ich hier leben darf, und Toleranz nicht weiterhilft. Pantheon: München.

Grosjean, F. (2001). The bilingual's language modes. In: J.L. Nicols (ed.) One Mind, Two Languages: Bilingual Language Processing. Oxford: Blackwell, S. 1-25.

Häder, M. (2010). *Empirische Sozialforschung - Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Häder, M. (2015). *Empirische Sozialforschung - Eine Einführung* (3). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Harris, M. (2001). *Cultural Materialism, The Struggle For A Science of Culture*. Oxford: Rowman & Littlefield Publishers, Inc.

Harris, M. (2001 [1927]). *The Rise of anthropological Theory: A History of Theories of Culture*. Walnut Creek, California: Altamira Press.

Harris, R. A. (1993). *The linguistics wars*. New York: Oxford University Press.

Heckmann, F. (2016). *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Berlin; Boston: De Gruyter Oldenbourg.

Hierdeis, H. & Hug, T. (1997). *Pädagogische Alltagstheorien und erziehungswissenschaftliche Theorien: ein Studienbuch zur Einführung* (2. überarbeitete Auflage und ergänzte Auflage). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Hollway, W. (1984). Gender Difference and the Production of Subjektivity. In J. Henriques & W. Hollway & C. Urwin & C. Venn & V. Walkerdine (Hg.), *Changing the Subject: Psychology, social regulation and subjectitivy*. London: Methuen, S. 227-263.

Hopf, C. (2000). Forschungsethik und qualitative Forschung. In : Flick, U., von Kardoff, E., Steincke, I. (Hg.): Qualitative Forschung – Ein Handbuch. S. 588 – 600. Hamburg : Rowohlt.

Kawulich, B. B. (2005). Participant Observation as a Data Collection Method. Forum: Qualitative Sozial Research, Vol. 6(2), Art. 43.

Kroativ.at. (2017). *Zahl der Kroaten in Österreich steigt. [www-Dokument]. Zugriff am 02.11.17 unter* www.kroativ.at/de/artikel/politik/zahl-der-kroaten-in-oesterreich-steigt.

Krumm, H.-J. & Jenkins, E. M. (2001). *Kinder und ihre Sprachen - Lebendige Mehrsprachigkeit. Sprachenportraits gesammelt und kommentiert von Hans-Jürgen Krumm*. Wien: Eviva.

Kuckartz, U. (2019). Qualitative Content Analysis: From Kracauer's Beginnings to Today's Challenges. Forum: Qualitative Sozial Research, Vol. 20, No. 3, Art. 12.

Lorber, V. (2016). „Wir brauchten Arbeitskräfte“: Das „Gastarbeitersystem“ in Österreich als spezifische Form transnationaler Arbeitsmigration In P. Eigenmann & T. Geisen & T. Studer (Hg.), *Migration und Minderheiten in der Demokratie : Politische Formen und soziale Grundlagen von Partizipation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 221-232.

Lucius-Hoene, G. & Deppermann, A. (2004). Narrative Identität und Positionierung. Gesprächsforschung - Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5. S. 166-183. http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/galucius.pdf (letzter Zugriff 26. Juli 2018).

Malinowski, B. (2001). *Argonauten des westlichen Pazifik*. Eschborn: Klotz.

Marian, V. (2009). Language interaction as a window into bilingual cognitive architecture. In L. Isurin & D. Winford & K. De Bot (Hg.), *Multidisciplinary Approaches to Code Switching*. Amsterdam: Benjamins, S. S. 161-185.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse - Grundlagen und Techniken* (11. aktualisierte und überarbeitete Auflage). Weichheim & Basel: Beltz Verlag.

Merton, R. K. (1949). On Sociobiological Theories of the Middle Range. In R. K. Merton (Hg.), *Social Theory and Social Structure*. New York: Simon & Schuster, The Free Press, S. S. 39-53.

Poplack, S. (2004). Code-Switching. In U. Ammon & et.al. (Hg.), *Sociolinguistics*. Berlin: de Gruyter, S. S. 589-596.

Popper, K. R. (2005). *Logik der Forschung (11. Aufl.). Tübingen: Mohr.*

Potter, J. & Wiggings, S. (2007). Discursive Psychology. . In C. Willig & W. Sainton-Rogers (Hg.), *Handbook of qualitative Research in Psychology*. London u.a.: Sage, S. 73-90.

Rehbein, J. & Ehlich, K. (2004). HIAT-Handbuch.

Reitze, J. A. & Schülein, S. (2002). Wieso Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie? *Wissenschaftstheorie für Einsteiger*. Wien: WUV. S. 17-28.

Rommelspacher, B. (2009). Was ist eigentlich Rassismus? . In P. M. Mecheril, Claus (Hrsg.) (Hg.), *Rassismustheorie und -forschung (Rassismuskritik Bd.1). Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, S. 25-38.*

Ruin, S. (2019). Kategorien als Ausdruck einer ausgewiesenen Beobachter_innenperspektive? Ein Vorschlag für eine qualitativere qualitative Inhaltsanalyse. Forum: Qualitative Sozial Research, Volume 20, No. 3, Art. 37.

Schnegg, M. (2008). Die ethnologische Netzwerkanalyse. In B. Beer (Hg.), *Methoden ethnologischer Feldforschung* Auflage 2. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH.

Schnegg, M. (2010a). Die Wurzeln der Netzwerkforschung. In C. Stegbauer & R. Häußling (Hg.), *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Schnegg, M. (2010b). Strategien und Strukturen. Herausforderungen der qualitativen und quantitativen Netzwerkforschung. In M. Gamper & L. Reschke (Hg.), *Knoten und Kanten - Soziale Netzwerke in Wirtschafts- und Migrationsforschung*. Bielefeld: transcript Verlag.

Schnegg, M. & Lang, H. (2002). *Netzwerkanalyse - Eine praxisorientierte Einführung* (NWA1.3 im Oktober 2002). Hamburg: Institut für Ethnologie.

Schumpeter, J. A. (1965). „Is the History of Economics a History of Ideologies?“ In D. Braybrooke (Hg.), *Philosophical Problems in the Social Sciences* Auflage S. 111-112. York: MacMillan Co.

Schütze, F. (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien*. I. Hagen.

Silverman, D. (2016). *Qualitative Research. Los Angeles: Sage Publications*.

Spitzmüller, J. & Flubacher, M.-C. & Bendl, C. (2017). Soziale Positionierung als Praxis und Praktik - Theoretische Konzepte und methodische Zugänge. WLG - Wiener Linguistische Gazette, Ausgabe 8(1).

Statistik Austria. (2019). *Bevölkerung am 05.04.2019 nach detailliertem Geburtsland und Bundesland. [www-Dokument]. Zugriff am 02.10.2019 unter* https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html.

Tylor, E. B. (1920). *Primitive Culture: Researchers into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Language, Art and Customm*. London: John Murray.

UN. (1992). *Declaration Minorities*.

Warnke, I. H. & Spitzmüller, J. (2008). *Methoden der Diskurslinguistik - Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York: Walter de Gryter.

Wengeler, M. (2006). Linguistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in diesen Band. In M. Wengeler (Hg.), *Linguistik als Kulturwissenschaft*. Hildesheim: Olms, S. 1-23.

White, L. A. (1949). *The Science of Culture: A Study of Man and Civilization*. New York: Grove Press.

9. Anhang

- Zusammenfassung der wissenschaftlichen Arbeit
- Gesprächsinventar 1 und 2
- Feintranskript
- Interview 1 und 2 (digital)
- Digitalisierte Auszüge aus den Feldforschungsnotizen (digital)

Zusammenfassung der wissenschaftlichen Arbeit

Gelebte Zweisprachigkeit gleicht einem Wandeln zwischen Sprachen, Rollen und Feldpositionen in täglichen Handlungsfeldern. Der Fokus liegt auf dem sprachlichen Gesamtnetzwerk der Forschungspartnerin Glorija. Ihre beiden Alltagssprachen sind BKS (Bosnisch-Kroatisch-Serbisch) und Deutsch. Die aus der Netzwerkanalyse hervorgehenden vier Felder unterteilen sich (emisch, aus dem Feld kommend) in den Privatbereich, bestehend aus Familie und Freunden und einen öffentlichen Bereich, in den Beruf, Institutionen und Erledigungen fallen. Das Konzept der gelebten Zweisprachigkeit macht gemeinsam mit dem ethnografischen Ansatz der Ethnizität deutlich, dass die Zuordnung zu einer (sprachlichen) Gruppe konstruiert ist und von inneren und äußeren Faktoren abhängt. Der Mensch, der in der ethnografischen Netzwerkanalyse EGO genannt wird, ist in sein spezielles soziales Netzwerk eingebettet. Aus dieser Interaktion mit den verschiedenen AkteurInnen heraus wird im Fall der gelebten Zweisprachigkeit das jeweilige sprachliche Repertoire durch die spezifischen Handlungen ausgebildet. AkteurInnen richten sich in diesen Netzwerken aufeinander aus, indirekt wird damit der sprachliche Markt mit abgebildet, in dem Sprachen unterschiedlichen Zugang zu Ressourcen bieten und damit eine Machhierarchie zwischen den Sprachen und den damit verbundenen Gruppen besteht.

Netzwerkanalytisches Inventar: Interview 1

Project Name: Gelebte Mehrsprachigkeit im Alltag der BKS-sprachigen Minderheit in Wien

Transkription Convention: HIAT

Interviewdatum: 30.11.2017

Gesprächslänge: 230 min

Transkriptionsausschnitt relevanter Passagen: 1 Stunde 44 min

Interwiewte/r: Glorija

InterwiewerIn: Susanne Grabenbauer

Setting: Das Gespräch fand ab 13:00 Uhr in einem kroatisch geführten Cafe im 15. Bezirk statt, in der Nähe des Arbeitsplatzes von Person G und der Wohnung der Interviewerin. So haben sie sich vor Jahren auch kennengelernt. Für das Gespräch nicht relevante Hintergrundgeräusche werden im Transkript nicht aufgeführt. Sequenzen, wie längere Pausen (WC, Bestellungen) wurden im Transkript vermerkt, aber nicht ausformuliert und aus der Arbeitsdatei entfernt. Dialekt wurde weitgehend geglättet.

Zeilen	Inhalt
1-2	sprachliche Aufladung des Feldes Partner
3-11	sprachliche Aufladung des Feldes Schwiegerfamilie
12-28	der Fall „Rucksack“ kritischer Moment im Gespräch
29-38	sprachliche Aufladung des Feldes Partner und Sprachenlernen „into the Wild“
39-53	der Fall „Eule“ Sprachenlernen und Lauteinschränkungen
54-55	der Fall „Tschuss Baba“ Lauteinschränkungen
56-80	sprachliche Aufladung des Feldes Eltern: Mutter, Herkunft, Arbeit, Alltag, Familiensprache, sprachliche Aufladung des Feldes Eltern
81-93	Sprachenlernen „into the wild“ und Auswirkungen auf das Sprechen
94-102	sprachliche Aufladung des Feldes Glorija - Kindheit
103-104	sprachliche Aufladung des Feldes Glorija - Hochzeit und Änderung der sprachlichen Aufladung

105-156	Repertoire auf beiden Sprachen, gemeinsame Rekonstruktion und Erinnerungen an die Oma
157-170	Sequenz gemeinsamen Erzählens, freundschaftlich
171-253	Status am Balkan, Leben am Balkan, gemeinsame Rekonstruktion
254-269	sprachliche Aufladung des Feldes Freundschaft - Person D und seine Partnerin: Freundschaft und gelebte Zweisprachigkeit
270-272	sprachliche Aufladung des Feldes Freundschaft - Person M: Freundschaft und gelebte Zweisprachigkeit
273-278	Sprache und Emotionen
279- 283	sprachliche Aufladung des Feldes Glorija – Schule, Ausbildung, Arbeit
284-295	sprachliche Aufladung des Feldes Glorija – Alltag und Sprachennutzung und Restriktionen
296-301	sprachliche Aufladung des Feldes Freundschaft – Person S (ich)
302-306	sprachliche Aufladung des Feldes Glorija - Sprachennutzung
307-323	sprachliche Aufladung des Feldes Eltern: Mutter und Sprachennutzung
324-345	sprachliche Aufladung des Feldes Geschwister: Schwester, Schwager und Kinder - Sprachennutzung
346-359	sprachliche Aufladung des Feldes Freundschaft: Mehrsprachigkeit
360-372	sprachliche Aufladung des Feldes Alltag: Sprachennutzung bei „schlechten Sprechenden“ Vorteile und Probleme
373-384	Sprachmelodie und Sprachgefühl
385-395	sprachliche Aufladung des Feldes Freundschaft - Person M: Emotionen und Sprache
396-405	sprachliche Aufladung des Feldes Glorija: Sprachennutzung
406-427	Sprachenlernen
428-449	gelebte Zweisprachigkeit und Repertoire
450-510	Nähe und Sprachennutzung, Hausbrauch und Verhalten als Kroatin
511- 524	sprachliche Aufladung des Feldes Geschwister: Schwester, Schwager und Kinder - Erziehung
525-545	sprachliche Aufladung des Feldes Alltag: Gastkultur
546-560	Heimatstadt heute und „wir“
561-568	sprachliche Aufladung des Feldes Geschwister
569-586	sprachliche Aufladung des Feldes Glorija: Herzenssprache und Reper-

	toire
587-611	Heimat und zuhause - Weltenwandeln
612-654	Ethnizität: Fremdheit
655-683	Ethnizität: Positionierung / Nachteile
684-705	Ethnizität: Nationalität
706-715	Ethnizität: Herkunft
716-720	Nähe im Forschungsprozess
721-760	sprachliche Aufladung des Feldes Arbeit: Sprachenlernen und Repertoire sprachliche Aufladung des Feldes Eltern: Verbessern und Sprachenlernen
761-768	Übersetzungen
769-809	sprachliche Aufladung des Feldes Schwiegerfamilie
810-825	sprachliche Aufladung des Feldes Arbeit

Netzwerkanalytisches Inventar: Interview 2

Project Name: Zweisprachigkeit im Berufsleben

Transkription Convention: HIAT

Interviewdatum: 02.07.2018

Gesprächsdauer: 190 min

Länge der Tonaufnahme: 45:53

Interviewte: Glorija

Interviewerin: Susanne

Setting: Das Gespräch fand ab 13:00 Uhr in einem kroatisch geführten Cafe im 15. Bezirk statt, in der Nähe des Arbeitsplatzes von Person G und der Wohnung der Interviewerin. So haben sie sich vor Jahren auch
kennengelernt. Für das Gespräch nicht relevante Hintergrundgeräusche werden im Transkript nicht aufgeführt. Sequenzen, wie längere Pausen (WC, Bestellungen etc.) wurden im Transkript vermerkt, aber nicht ausformuliert und aus der Arbeitsdatei entfernt. Dialekt wurde weitgehend geglättet.

Zeilen	Inhalt
1-5	Fußball und Geburtstage
6-12	Heimat und zuhause - Feldaufenthalt
13-20	Nähe und Freundschaft: Besonderheit des Besuchs in T
21-23	Ethnizität: Positionierung „wir“
24-34	Feldforschung
35-42	Nähe und Freundschaft: Familie „wir“
43-128	Gastgeschenk
129-156	Neue Kollegin – Probleme und Beschwerden – Arbeiten auf Deutsch
157-170	Filialleiterin und Neuankunft in Österreich – Arbeiten auf Deutsch
171-177	Kundschaft
178-196	Neue Kollegin – wie sie in den Betrieb kam
197	„wir“
198-233	Feldaufenthalt
234-243	sprachliche Aufladung des Feldes Freundschaft - Person D und seine Partnerin: Freundschaft und gelebte Zweisprachigkeit
244-250	Feldaufenthalt

251-257	sprachliche Aufladung des Feldes Schwiegerfamilie
258-337	Feldaufenthalt
338-355	Neue Kollegin
356-358	sprachliche Aufladung des Feldes Bekannte: Kellnerin
359-395	sprachliche Aufladung des Feldes Familie Nähe und Freundschaft
396-421	Gesundheit und Schwiegermutter
422-424	Mutter und Bruder
425-453	Schwiegermutter
454-481	Schwiegerfamilie

Feinstranskript Glorija Interview1 2017

Project Name: 2017WS_160148_SLLFProjekt

Transcription Convention: HIAT

Comment: Das Gespräch findet in einem kroatisch geführten Cafe im 15. Bezirk statt, in der Nähe des Arbeitsplatzes von Person G und der Wohnung der Interviewerin. So haben sie sich vor Jahren auch kennengelernt. Für das Gespräch nicht relevante Hintergrundgeräusche werden im Transkript nicht aufgeführt. Sequenzen, wie längere Pausen (WC, Bestellungen) wurden im Transkript vermerkt, aber nicht ausformuliert und aus der Arbeitsdatei entfernt. Dialekt wurde weitgehend geglättet.

User defined attributes:

Interviewdatum:: 30.11.2017

Gesprächslänge: 230 min (Ausschnitt 3,30 min)

Transkriptionsausschnitt relevanter Passagen: 1 Stunde 44 min

Interwiewte/r: Person G

InterwiewerIn: Susanne Grabenbauer

Setting: in einem kroatisch geführten Cafe in 1150

Zeit : ab 13:00

Speakertable

Person G

Sex: f

Languages used: deu; hrv

Person S

Sex: f

Languages used: deu; hrv, fa

[1]

[KO]	*Tonaufzeichnung beginnt mitten im Gespräch zur Netzwerkanalyse und der Einschätzung der eigenen*

[2]

[KO]	*Sprachkontakte im Alltag (Beruf, Familie, Freunde und Institutionen auf einem Blatt Papier. Konkret geht es*

[3]

[KO]	*um die Darstellung der sprachlichen Kontakte. Die Tonaufnahme beginnt, als S die gezeichneten Netzwerk-*

[4]

Person S [v]	Guat. • Also, beim Josip sogst, 97 Prozent is
[KO]	*Bubbles mit G bespricht.*

[Guat] Gliederungssignal, Markierung
[Also] Textplanungsphänomen
Gesprächsplanung: Selbstwahl, Frage, Nachbarschaftspaar
Inhalt: Sprachwahl Josip

[5]

Person G [v]		Jja				Jja	
Person S [v]	kroatisch.		Ah mit dem Josip seinem Umfeeld.				Hm`hm`, obwohl
		TRP	TRP			TRP	TRP

Glatter Sprecherwech
[Jja] Bestätigung, inhaltlich angemessen, kooperativ
Gesprächsplanung: Fremdwahl, Antwort, Nachbarschaftspaar
Inhalt: Bestätigung

Glatter Wechsel
[Ah mit dem...] Konkretisierung
Gesprächsplanung: Selbstwahl, Frage,
Inhalt: Sprachwahl Josip - Konkretisierung

Glatter Wechsel
[Jja] Bestätigung, inhaltlich angemessen, kooperativ
Gesprächsplanung: Fremdwahl, Antwort, Nachbarschaftspaar
Inhalt: Bestätigung

Glatter Wechsel
[Hm`hm`] Hörersignal
[obwohl] Adversativ, Bezug auf Vorwissen
Gesprächsplanung: Selbstwahl
Inhalt: Sprachwahl Josip – Konkretisierung - Schwester

[6]

Person G [v]		die älteste Schwester	
Person S [v]	du gsagt hast, • die Schwe	• ster/	Die älteste

Gesprächsplanung: Selbstwahl, Überlappung, kooperative Unterbrechung
Dadurch Abbruch der Satzkonstruktion

Inhalt: Ergänzung, [älteste] textuelle Verknüpfung, Betonung

Gesprächsplanung: textuelle Verknüpfung, [älteste] Wiederholung/Einschub, beendet Redebeitrag
Inhalt: Schwester

[7]

Person G [v]		genau	
Person S [v]	Schwester wohnt in Linz.	Mit die Kinda und dem Mann,	owa de san
		TRP	

Textuelle Verknüpfung: Schwester – älteste Schwester – älteste Schwester

Gesprächsplanung: Selbstwahl, Frage
Inhalt: älteste Schwester: Konkretisierung: Wohnort

Gesprächsplanung: Antwort, Überlappung
Inhalt: Bestätigung

Gesprächsplanung: behält Turn
Inhalt: älteste Schwester – Konkretisierung: Kinder, Mann
[aber] adversiv

[8]

Person G [v]	genau	Ja, der Mann
Person S [v]	olle • von unten stämmig, oder. Also, der Mann a.	

TRP

[unten] Verortung
[oder] Tag-Question

Gesprächsplanung: Antwort, Überlappung, kooperativ

Textuelle Verknüpfung: Mann – Mann - Mann

[Also] Textplanungsphänomen, textuelle Verknüpfung, Nachfrage
Gesprächsplanung: Selbstwahl, Frage
Inhalt: Verständnissicherung, älteste Schwester: Konkretisierung Familie/Mann

Gesprächsplanung: Fremdwahl, Antwort, glatter Wechsel
Inhalt: Teilinhalt Mann (greift Inhalt auf)

[9]

Person G [v]	auch, die Kinder san aber in/in Asten, also in Linz geboren.	
Person S [v]		Hmhm,

TRP

Inhalt: Teilinhalt Kinder
Asten/Linz: Verortung, Spezifizierung
[aber] adversiv
[also] Textplanungsphänomen

[Hm`hm] Hörersignal
Gesprächsplanung: Selbstwahl
Inhalt: Teilinhalt Kinder aufgegriffen

[10]

Person G [v]		Deswegen sprech ich mit den Kindern
Person S [v]	de san oben geboren. Ok.	

TRP

Textuelle Verknüpfung: Kinder – de - Kindern

[Deswegen] Begründung, Erweiterung
Gesprächsplanung: Selbstwahl
Inhalt: Kinder + Sprache (ergänzend)

[11]

Person G [v]	überwiegend Deutsch und halt • mit meiner Schwägerin und mitm

Inhalt: Schwester/Mann + Sprache (ergänzend)

[12]

Person G [v]	Schwager ist es so • ahh Kroatisch, aber a paar Wörter kann ich

Gesprächsplanung: Selbstwahl
[aber] adversiv
Inhalt: Codeswitching

[13]

Person G [v]	Deutsch einschmeißen, wenn ich jetzt beispielsweise nicht auf

[wenn] Begründung, kausaler Zusammenhang?
[jetzt] zeitlich

[14]

Person G [v]	Kroatisch kann.	Und so was passiert aber öfters. • •	
Person G [ko]		hustet	
Person S [v]		Hmhm	Okee

TRP TRP

[Hm`hm`] Hörersignal

textuelle Verknüpfung: einschmeißen – so was

Gesprächsplanung: Selbstwahl.
Inhalt: Codeswitching: Quanitfizierung
[öfters]: Anzahl, wie oft Codeswitching passiert

[Hm`hm`] Bestätigung

[15]

Person G [v]	• • Dss
Person S [v]	• Und/d wos san des für Wörter. Kannst du de identifizieren?

TRP

Gesprächsplanung: Selbstwahl, Frage
Inhalt: Wörter

Gesprächsplanung: Fremdwahl, Antwort, glatter Wechsel
Inhalt: Wörter

[16]

Person G [v]	sind so kleine Wörter, die ich jetzt nie • äh täglich jetz im

Textuelle Verknüpfung: Wörter – kleine Wörter, Relativierung
[jetzt] Gegenwart
[nie] Quantifizierung
[täglich] Quantifizierung
[jetzt] Gegenwart

[17]

Person G [v]	Kroatischen gebraucht habe, jetzt kenn ich's ja natürlich.
Person G [ko]	schmunzelnd
Person S [v]	Hm`hm`

[jetzt] Gegenwart
[gebraucht habe] Vergangenheit

[Hm`hm] Hörersignal

[18]

Person G [v]	Natürlich, aber sagen wir so, des waren so Kleinigkeiten wie

Textuelle Verknüpfung natürlich – natürlich

[natürlich] drückt Erwartung aus
[aber] adversiv
[waren] Vergangenheit

textuelle Verknüpfung: paar Wörter – Wörter – kleine Wörter, Kleinigkeiten, Relativierung

[19]

Person G [v]	wiewie Rucksack hab ich nicht gwusst. Weil, ich das nie
Person S [v]	Hm`hm`

TRP

Gesprächsplanung: Antwort, konkretes Beispiel
Inhalt: Wörter – spezielles Beispiel - Vertiefung
[hab gwusst]: Vergangenheit

[Hm`hm] Hörersignal

Gesprächsorganisation: Selbstwahl
[weil] Textplanungselement, Begründung: 1. Argument
[nie] Quantifizierung

[20]

Person G [v]	gebraucht hab. Rucksack ist Rucksack, ne? Weil, jeder
Person S [v]	Ookay.

TRP TRP

[gebraucht hab] Vergangenheit

textuelle Verknüpfung: Rucksack – Rucksack – Rucksack

[ne] Tag-Question

[Ookay] Hörersignal, Bestätigung

[weil| Textplanungselement, Begründung: 2. Argument
[jeder] Quantifizierung
Inhalt: Wörter: spezielles Beispiel - Vertiefung

Anhang B – Gesprächsanalyse

[21]

Person G [v]	Kroate versteht Rucksack.	• • Und dann äh, war das so:
Person G [ko]		DIe Unterhaltung mit dem Ehemann hat auf
Person S [v]	Hmhm`	

TRP

Textuelle Verknüpfung: Rucksack

[Hm`hm] Hörersignal

[und dann] Konjunktion, Bindewort
Gesprächsplanung: Selbstwahl, Narration
Inhalt: Wörter – konkretes Beispiel: Rucksack

[22]

Person G [v]	"Rucksack" und der Josip "Ja, nicht ruksak ohäh	raanats" und ich
Person G [ko]	kroatisch stattgefunden.	ranac

Textuelle Verknüpfung: Rucksack

Gesprächsplanung: Nacherzählung
Inhalt: Wörter – konkretes Beispiel: Rucksack

[23]

Person G [v]	so: "Was is ein ranats?" Und er so: "Rucksack".	
Person G [ko]	ranac	
Person S [v]		Also, wie Ranzen.

TRP

Textuelle Verknüpfung: Rucksack

[Also] Textplanungsphänomen
Gesprächsplanung: Selbstwahl, Frage
Inhalt: Verständnissicherung, Wörter – konkretes Beispiel: Rucksack

[24]

Person G [v]	Ja, aber rana/ bei uns sagt man rana/ •	raanats. [...]
Person G [ko]		ranac

TRP

Gesprächsplanung: Fremdwahl, Antwort
[ja] Bestätigung
[aber] adversiv
[rana/] Selbstkorrektur
[uns] wer ist uns?
[rana/] Selbstkorrektur

Textuelle Verknüpfung: Rucksack

Digitalisierte Auszüge aus dem Feldforschungstagebuch

10.10.2017 FTB Feldeindrücke - Kinship 2
10.10.2017 FTB Feldeindrücke - EHE 4
11.10.2017 FTB Feldeinsichten – Hochzeiten und Todesfälle 6
12.10.2017 FTB Gesprächsnotiz – Netzwerke 8
16.10.2017 FTB Feldeindrücke – Weiblichkeit und Herkunft 10
18.10.2017 FTB – Nostalgie 12
09.11.2017 FTB - Wohnungssuche 13
11.11.2017 FTB – Funktions- und Herzenssprache und die Sprache der Vernunft 16
09.12.17 Arbeit und Deutschkenntnisse der Kollegin 19
11.12.2017 FTB die erste Begegnung – ich erinnere mich 19
17.12.2017 – FTB Wir-Gefühl 20
20.12.2017 – FTB Dialekt 20
21.12.2017 FTB Was bedeutet es, eine gute Sprecherin zu sein? 20
22.12.2017 FTB Autorität und Erziehung 21
23.12.2017 FTB Frau-sein 22
07.01.2018 FTB peinlich zu sprechen? 23
08.01.2018 FTB Orte 23
08.01.2018 FTB Besuch bei Mutter von Glorija, abends 23
09.01.2018 Schwiegerfamilie 23
12.01.2018 FTB - Wohnungssuche 25
16.01.2018 FTB Gesprächsnotiz – Stereotypen 26
16.01.2018 FTB Gesprächsnotiz – Ideologie 28
20.03.2018 FTB Heimat/Reise 29
24.03.2018 FTB fehlende Sprachkenntnisse 29
25.04.2018 FTB Zweisprachigkeit im Job? Brüche 29
30.4.2018 Kolleginnen und BKS 30
24.05.2018 FTB Gesprächsnotiz – die neue Kollegin 31
30.05.2018 FTB TG 32
02.06.2018 FTB TG 33
21.06.2018 FTB Gesprächsnotiz – die neue Kollegin 34
6.07.2018 FTB Vorbereitungen für die Abreise 37
10.07.2018 FTB Vorbereitungen für die Abreise 38
11.07.2018 FTB Anreise 39
12.9.2018 FTB Identität 40
25.9.2018 FTB Identität 42
17.10.2018 FTB Ethnizität 42